Münster.1930 № 17 Phil. Diss.

Germanistik

Johann Heinrich Merck als Kritiker.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen.

Vorgelegt von

Maria Ludewig

aus Paderborn.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Juni 1929.

Dekan: Herr Prof. Dr. Münscher.

Referent: Herr Prof. Dr. Schwering.

1930.

Druck: Heinr. Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Meinem Vater

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Abkürzungen:

F. G A. = Frankfurter Gelehrte Anzeigen, Jahrgang 1772.
A. D. B. = Allgemeine Deutsche Bibliothek.
T. M. = Teutscher Merkur.
W. I = Wagner, Merck-Briefe 1835.
W. II = „ „ „ selbständige Folge 1838.
W. III = „ „ „ „ „ 1847.
I. N. R. = Im Neuen Reich, 7. Jahrg., 1877.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Teil: **Mercks kritische Tätigkeit.**

1. Abschnitt: Kritische Tätigkeit auf dem Gebiete der bildenden Kunst.

1.) Entstehung der Einzelkritik.

a.) Betrachtung des Kunstwerks . . . . . 1— 2
b.) Darstellung. (Stil.) 2— 6

2.) Überblick über die kunstkritische Tätigkeit.

a.) In den F. G. A. 1772 . . . . . 6— 7
b.) Im T. M. 1776—1788 . . . . . 7—10

3.) Grundsätze und Maßstab . . . . . 10—15

4.) Wirkung und Würdigung . . . . . 15—17

2. Abschnitt: Kritische Tätigkeit auf literarischem Gebiet.

1.) Beziehung und Übereinstimmung zwischen künstlerischer und literarischer Kritik . . . . . 17—18

2.) Entstehung der Einzelkritik . . . . . .

a.) Betrachtung des Gegenstandes . . . . . 18—19
b.) Darstellung . . . . . .

aa.) Allgemeiner Charakter . . . . . 19—20
bb.) Gedanklicher Aufbau . . . . . 20—25
cc.) Sprachliche Form . . . . . 25—28

4.) Überblick über die literarisch-kritische Tätigkeit.

a.) Beginn in den F. G. A. 1772 . . . . . 28—30
b.) Höhepunkt in der Periode 1773—1779.

aa.) Entwicklung . . . . . 30—31
bb.) Einfluß und Kritik Herders . . . . . 31—32
cc.) Verhältnis zu Goethe . . . . . 32—34

c.) Die letzte Periode von 1779 bis zu Ende . . 34—36

5.) Grundsätze und Maßstab . . . . . 36—39

6.) Wirkung und Würdigung . . . . . 39—41

II. Teil: **Die Persönlichkeit des Kritikers.**

1. Abschnitt: Natürliche Anlage . . . . . 41—42

2. Abschnitt: Stellung in seiner Zeit . . . . . 42—43

Anhang: Verzeichnis der kritischen Schriften Mercks . 45—85

Literaturverzeichnis.

Frankfurter Gelehrte Anzeigen 1772, Bd. 7 u. 8 der deutschen Literaturdenkmale, Heilbronn 1883 mit Einleitung von Scherer.

Allgemeine Deutsche Bibliothek. Bd. 19, 20 (1773), 22 (1774), 25 (1775), 26 (1775) u. Anhang zum 25.—36. Bde. Nicolai, Berlin u. Stettin.

Der Teutsche Merkur. Weimar 1773—82.

Stahr, A.: J. H. Mercks ausgewählte Schriften zur schönen Literatur und Kunst. Oldenburg 1840.

Wolff, K.: J. H. Mercks Schriften und Briefwechsel in Auswahl herausgegeben. Inselverlag Leipzig 1909.

Wagner, K.: Briefe an J. H. Merck mit Mercks biographischer Skizze, Darmstadt 1835.

ders.: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838.

ders.: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Leipzig 1847.

Reichard, K.: Ungedruckte Briefe Mercks im Neuen Reich, 7. Jahrg., Leipzig 1877.

Gräf, H. G.: Merck-Briefe, Leipzig, Inselverlag 1911.

Bräuning, H.: Beiträge zur Geschichte und Frage nach den Mitarbeitern der Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772, Darmstadt 1912.

Morris, M.: Goethes und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der F. G. A., 3. Aufl., Stuttgart und Berlin 1915.

Trieloff, W.: Die Entstehung der Rezensionen in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772 — Münstersche Beiträge, Münster 1908.

Bräuning, H.: J. H. Merck als Mitarbeiter an Wielands Teutschem Merkur, Archiv für neuere Sprachen, Bd. 131, Braunschweig u. Berlin 1913.

Wahl, H.: Geschichte des Teutschen Merkur — Palaestra, Bd. 127, Berlin 1914.

Seuffert, B.: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe V. (Abhandlung der Preuß. Akademie der Wissenschaften 1908.)

Dresdner, A.: Die Kunstkritik. Ihre Geschichte und Theorie. München 1915.

v. Stein, K. H.: Die Entstehung der neueren Ästhetik. Stuttgart 1886.

Ermatinger, E.: Das Zeitalter der Aufklärung, Zeitschrift für Deutschkunde. 1928, Heft 7—8.

Köster, A.: Die allgemeinen Tendenzen der Geniebewegung. Leipzig. (Programm der Leipziger Philosophischen Fakultät.)

Hildebrand, R.: „Genie". Grimms deutsches Wörterbuch IV, 1, 2. Teil, Leipzig 1897.

Wedel, M.: Herder als Kritiker. Germanistische Studien, Heft 55, 1928.

Scherer, W.: Der junge Goethe als Journalist. Deutsche Rundschau, Bd. 17, 1878.

I. Teil.

Mercks kritische Tätigkeit.

I. Abschnitt:

Kritische Tätigkeit auf dem Gebiete der bildenden Kunst.

Mercks kritische Tätigkeit umfaßt zwei verschiedene Gebiete: die bildende Kunst und die Literatur. Wenn hier der Kritik der bildenden Kunst der Vortritt gelassen ist, so geschah es in der Erkenntnis, daß sie gewissermaßen die führende Rolle in Mercks Kritik überhaupt spielt.

Von Anfang an bezeugt Mercks kritische Tätigkeit ein lebhaftes Interesse an der bildenden Kunst, das im Laufe der Jahre zunimmt und selbst dann noch rege ist, als die literarische Kritik schon in den Hintergrund getreten war. Es scheint, daß die Erfassung einer bildhaften Darstellung Mercks Eigenart am meisten entspricht, daß ihm hier der höchst mögliche Grad von Klarheit erreichbar ist. Ihre Erklärung kann diese Erscheinung erst finden in der Veranlagung und in den ästhetischen Anschauungen unseres Kritikers, wie sie später aus der Eigenart seiner Kritik entwickelt werden. Zunächst handelt es sich jetzt darum, einen Einblick in diese Kritik zu gewinnen.

1. Entstehung der Einzelkritik.

a.) Betrachtung des Kunstwerks.

Wir wollen damit beginnen, den kritischen Prozeß im einzelnen in seiner Entstehung zu verfolgen. — Die Kunstbetrachtung fordert bei Merck all seine Seelenkräfte: die Sinne, den Verstand und das Gefühl. Verstand und Sinne aber behaupten die Führung, und das Gefühl stellt sich nur als seine Begleiterin ein. Sein kritischer Geist drängt ihn vor allem zu einem vollständigen Urteil. Daher gibt er sich nicht zufrieden mit einer Beurteilung des Kunstwerks im ganzen, sondern er

verfolgt den künstlerischen Prozeß rückwärts [1]), von der Gesamtwirkung ausgehend, forscht er nach deren Ursache, kommt zur Betrachtung der Haltung, der Komposition, des Kolorits, der Beleuchtung, des Ausdrucks, der Idee des Kunstwerks; geht zurück bis zum ersten Gedanken, mit dem es in des Künstlers Gehirn seinen Ursprung nahm [2]). Nicht zufrieden damit, forscht er sogar nach der „eigentlichen Lage des Künstlers in dieser körperlichen Welt, als sein Geist dieses Wunderding hervorbrachte“ [3]). Bei dieser Untersuchung gewinnt er einen Blick für das Individuelle, Originelle eines jeden Künstlers oder für das andern Entlehnte seiner Manier. Er erkennt die Grenzen eines jeden Kunstwerks, mögen sie nun gesetzt sein von dem unzureichenden Genie des Urhebers oder in der Natur des Stoffes liegen, dessen sich der Künstler bedienen muß [4]). Neben dem individuellen erfährt das objektive Element eine gleich eingehende Beachtung. Der Kritiker abstrahiert gleichsam die subjektive Seite des Kunstwerks, d. h. er betrachtet es nicht nach seiner Entstehung und als Ausdruck einer künstlerischen Persönlichkeit, sondern als Nachahmung der Wirklichkeit. Er forscht nach Wahrheit und Individualität der Darstellung, die ihm mehr sind als das Ideal [5]); oder er berichtet den historischen Vorwurf eines Gemäldes und betrachtet es dann als Übersetzung desselben [6]).

b.) Darstellung.

Diesen langen, mühevollen Prozeß sehen wir in seinen Kritiken zwar nicht mehr in seiner Entstehung und Vollständigkeit, sondern nur die wichtigsten Resultate desselben in

---

1) Nach einer Betrachtung Titians und Van Dyks (1779 IV, 110) fährt Merck diesen eigenartigen Drang erklärend fort: „Die Zeit hat uns bey beyden alle Tinten längst verschmolzen; aber wer wird ihnen nachspähen, und diesen Sonnenstrahl . . . wieder in alle Farben spalten wie er war, eh ihn das Alter wieder in Eins gesammlet hat“!

2) „Ich kenne wenige seiner Stücke,“ schreibt Merck einmal von Rubens im T. M. 1778 III, 114, „wo soviele Theile der Kunst auf eine so vorzügliche Art vereinigt sind, und die das strengste Auge der Kritik so wohl aushalten . . . je näher man ihm tritt, je mehr wächst die Bewunderung. Schon die wenigen Figuren, der große Verstand in den contrastirenden Stellungen, Gewändern und Lokalfarben . . . Die Nebenfiguren lassen die ihm bekannten Kopfstellungen und Charaktere leicht erraten; aber ihr Werth ist im ersten Hauptgedanken und in der Manier der Behandlung und Ausarbeitung.“

3) Über die bei Kunstwerken objektiv gleichgültige Absicht ihrer Urheber, T. M. 1781 III, 179.

4) Ausführlicher spricht Merk im T. M. 1779 IV, 36 über die Grenzen der Kunst sowie in der letzten Gemäldeausstellung: (Wolff I, 264).

5) T. M. 1778 III, 124.

6) s. z. B. T. M. 1778 IV, 78f.

kurzen, vereinzelten Urteilen. So ist ihm der eine Künstler ein Meister des Ausdrucks oder der Haltung. Bei diesem Kunstwerk bewundert er die Fuge der Einbildungskraft [7]) und bei jenem sieht er den Hauptwert in dem ersten Gedanken [8]). Oder sein Auge ist gefesselt durch das Spiel der Farben, die Behandlung des Lichtes mit all seinen Reflexen, die Haltung, die über dem Ganzen liegt. Er sieht das Bild unter der Hand des Künstlers entstehen bis in die kleinsten, technischen Feinheiten hinein. „An vielen Orten", heißt es z. B. in einer Kritik eines Gemäldes von Weenix, „scheint es unmöglich, daß er den Pinsel gebraucht habe; und das Weiche der Pflaumfedern scheint mit dem flachen Daumen aufgedrückt — sowie die Kiele aus fester Materie aufgesetzt zu seyn" [9]). Die allseitige Kunstbetrachtung erklärt auch das oft harte Nebeneinander von Lob und Tadel in Mercks Kritik. Das auf den ersten Blick manchmal widerspruchsvolle Beisammensein von Lob und Tadel löst sich auf, wenn man scharf nach den verschiedenen Gesichtspunkten scheidet.

Vollendet erscheint diese Art der Kunstbetrachtung in dem Schreiben eines Kunstfreundes [10]), wo der gesamte Zergliederungsprozeß in der Darstellung gleichsam rückwärts verfolgt erscheint. Wir sehen das Gemälde vor unseren Augen entstehen, erleben den gesamten Schöpfungsprozeß, angefangen von dem Naturerlebnis, das zuerst die Idee in der Seele des Künstlers weckte. Das behandelte Gemälde ist eine Verkündigung der Hirten von Berghem. Man verfolgt das Werk des Künstlers von seinen ersten Anfängen an: wie er zuerst in einer Sommernacht die eigenartige Beleuchtung wahrnahm, in die der Blitz die Landschaft rings um ihn her hüllte. „Er bemerkte, daß das zwischen schwarzem Gewölke hervorzischende und schnell wieder verschwindende Feuer, das Grüne des Angers und der Wiese ganz anders beleuchtete, ganz anders färbe, als das Licht der wohltätigen Sonne. — Er bemerkte, daß dieses Grün in das Grüngelbe falle, wo es beleuchtet, und dämmernde Nacht um sich her lasse". — Das gab dem Künstler die erste Orientierung und Idee. Wir sehen ihn dann sein Werk beginnen: „Er machte einen vielleicht aus Spangrün und Neapelgelb zusammengemischten Fleck beynahe in die Mitte der aufgespannten Leinwand, setzte gegen die Mitte des Bildes immer mehr grün, und endlich schwarz zu, . . . und so war die

7) Briefe über Maler T. M. 1779 IV, S. 111. (Rubens.)
8) s. T. M. 1778 III, 114.
9) T. M. 1778 III, 118.
10) T. M. 1782 III, 223ff.

erste Fläche angelegt. Nun pflanzte er in die stille Dämmerung hier einzelne Bäume, dort Wälder hin, und hinter diese — Felsen und Gebürge . . . — Nachher, — vielleicht vorher, behing er den Himmel mit Gewitter-Wolken, schwer und schwarz; ließ eine Öfnung, woraus Er den Bliz, oder, wie auf gegenwärtigem Bild, den Engel erscheinen lassen wollte"; Wir sehen weiter, wie das Bild ausstaffiert wird mit Hirten und Herden und verfolgen das Werk bis in seine Ausarbeitung hinein. Freuen uns endlich mit dem Künstler, der nach Vollendung von seiner Staffelei aufsteht und sich des „kecken Versuchs" freut. Gleich meisterhaft wird ein anderes Kuypsches Gemälde behandelt, das denselben Gegenstand darstellt.

Nirgends verliert sich Mercks Kritik ins Phrasenhafte. Auch die kurzen Anzeigen verraten Kenntnis und gewiegtes Urteil. Wie ein roter Faden zieht sich überall das Streben hindurch, das Publikum zu belehren, seine Augen für die Schönheit und das Gehaltvolle der Kunst zu öffnen und den allgemeinen Geschmack zu bilden; wenngleich er manchmal an dem Gelingen dieses schwierigen Unternehmens zweifelt.

Da sich eine eingehendere Stilbetrachtung im 2. Abschnitt: Merck als Kritiker auf literarischem Gebiet findet, sei hier nur noch eine Eigentümlichkeit berührt, die durch das andere Stoffgebiet bedingt ist: die Bildbeschreibung. Sie entspricht in seiner literarischen Kritik der Einführung in das besprochene Buch durch Angabe des Inhalts oder des „Plans" und erscheint weniger als kritisches Werkzeug als vielmehr aus Pflichtgefühl gegen das Publikum beigefügt [11]). Sie ist anfangs hart und trocken. Der Kritiker fühlt wohl die Schwierigkeit, durch Worte Vorstellungen zu vermitteln, deren Gegenstand einer ganz anderen Sphäre angehört. Aber er weiß sie nicht zu überwinden. Die einzelnen Gruppen und Teile sind wie zusammenhanglos nebeneinander gesetzt, ohne ein verbindendes Gefühl oder den Grundgedanken durchblicken zu lassen. Wie ein nackter, trockener Umriß wirkt z. B. die folgende Beschreibung eines Gemäldes: „Les offres reciproques [12]): „Man sieht eine Frau dem Volke Kuchen austheilen, das ihr Geld anbietet. Eine andere Frau hält ein Glas, und ein Kind, das ein Stück Kuchen ißt, steht hinter der Verkäuferin." In ähnlicher Weise erfolgt die Beschreibung des Stiches „der Teich von Bethesda" [13]). Auch die Beschreibung des Stiches „Les

11) Die Anlage der Kritik künstlerischer Werke entspricht der Komposition der literarischen Kritik; s. oben S. 20 ff.
12) F. G. A. S. 22.
13) F. G. A. S. 531.

Plaisirs de Satyres“ [14]) weist entsprechende Züge auf, wenngleich das Ganze malerischer gesehen ist. Eine gewisse Unbeholfenheit zeigt sich auch in den eingestreuten Bemerkungen und Vergleichen [15]), indem die Vorstellung dadurch kalt unterbrochen wird. Später wird die Bildbeschreibung wärmer, anschaulicher. Man vergleiche nur im folgenden die einer Schmidtschen Radierung [16]) mit früheren: „Das Mädchen ist ganz Unschuld, Jugend, Unbefangenheit und Festigkeit des Charakters ohne Leerheit: mit ausgekämmten Haar und schwarzen samtnen Baretlein, Mieder ohne Ermel, Gürtel, und der gewöhnlichen so reizenden altteutschen Tracht. Der Vater im Gesicht voll Güte, Feinheit und Nachdenken, mit der Feder in der Hand auf seinem Manual gelehnt“. Das wachsende Ausdrucksvermögen ist nicht der einzige Unterschied. Darüber hinaus rückt die Bildbeschreibung gleichsam in die Kritik hinein. Sie wird zur Darstellung der künstlerischen Komposition, aus der die Kritik herauswächst, wie z. B. in der Apotheose Karl Theodors: „In der Mitte steht ein Altar im Geschmack des Alterthums . . . Auf einer Seite desselben steht Pallas, hält mit der linken Hand nachlässig ihre Lanze . . . Diese Hauptfigur ist mit einer Keuschheit und Reinheit des Contours gedacht und vom Kopf bis auf die Zehen mit einer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, die in Erstaunen setzt. Das Gewand ist, ohne naß zu seyn, so fein und zart, daß es nichts von dem Reiz der Glieder verbirgt . . . Ausgeführt ist die Drapperie mit einer ganz ungemeinen mahlerischen Wärme. Grazie, Jungfräulichkeit, göttliches Wesen ist über die ganze Figur ausgegossen . . . Auf der andern Seite des Altars sind die neun Musen . . .“ [17]). Eine Lösung des Problems der Übersetzung des Bildhaften gelingt Merck in dem Schreiben eines Kunstfreundes, indem er nicht von dem vollendeten Kunstwerk ausgeht, sondern die Entstehung desselben beschreibt und damit gleichzeitig künstlerische Probleme berührt [18]).

---

14) F. G. A. 598.
15) so heißt es z. B. F. G. A. 598: „Auf einer Anhöhe ein Kind, vollkommen wie auf einer antiken Gemme gezeichnet, dem eine Nymphe herunterhilft.“
16) T. M. 1776 III, 249.
17) T. M. 1778 IV, 76.
18) s. oben S. 3 f.

Überblick über die kunstkritische Tätigkeit.

Den Umfang von Mercks Tätigkeit auf kunstkritischem Gebiet können wir nur ahnen. Anhaltspunkte geben zahlreiche briefliche Äußerungen [19]), die auf eine rege Kritik schließen lassen, die zum Teil nur mündlich erfolgte [20]). Nach den F. A. G. ist der T. M. das Organ der Kunstkritik Mercks. Edle Kristallisationen sind eine Reihe schöner Aufsätze: Über die Schönheit 1776, Über Landschaftmalerei 1777, Briefe über Maler und Malerei 1779, Rettung für das Andenken Albrecht Dürers 1780, Über die bei Kunstwerken gleichgültige Absicht ihrer Urheber 1781, Über die letzte Gemäldeausstellung 1781 — in ihrer Gesamtheit ein Beweis, wie die mit Gründlichkeit geführte Kritik zur Vertiefung zwang.

a.) Die F. G. A. 1772.

Wenden wir uns nun Mercks kritischer Tätigkeit im einzelnen zu, so begegnen uns zunächst die Rezensionen in den F. G. A. 1772. Es darf uns nicht wundern, hier Mercksche Züge und Eigenart noch in ihren ersten Entwicklungsstufen zu finden. Die 21 kunstkritischen Anzeigen des Jahrgangs 1772 der F. G. A. beziehen sich vorwiegend auf Kupferstiche. Wir haben hier Mercks Anteil von dem Goethes zu sondern, der gleich Merck auf künstlerischem Gebiet lebhaft interessiert war. Ganz reinlich gelingt die Scheidung nicht immer, denn einmal sind diese Anzeigen oft zu kurz, um ein deutliches Gepräge ihres Verfassers zu tragen, und zweitens ist in Betracht zu ziehen, daß gemeinsame Arbeit vorliegen kann [21]), wenigstens aber ein reger Ideenaustausch zwischen Goethe und Merck auf diesem Gebiet stattgefunden hat.

Das grundlegende Unterscheidungsmerkmal ist der Mangel der Illusion, das Zurückstehen des Gefühls bei Merck im Gegensatz zu Goethe. Goethe wird das Bild zum Leben. Seine rege Phantasie drängt ihn, nicht nur den dargestellten Moment zu erfassen, sondern, zur Teilnahme angeregt, ahnt er auch das Vorhergehende und den Fortgang der Darstellung. Wo ihm edler Ausdruck begegnet, ist sogleich Herz und Gefühl des

---

19) s. Mercks Briefwechsel mit dem Weimarer Fürstenhaus in Gräf: „Merck Briefe", worauf auch Bräuning weist (Herrigs Archiv 131, S. 299).
20) vergl. die Ausführungen Wagners: I, XIX—XXIV.
21) s. Goethe. Werke, Cotta Bd. 21, S. 114ff.

jungen Dichters entzündet [22]). Mercks Kunsturteil hat objektiveren Charakter. Als Kritiker fühlt er sich gleichsam verpflichtet, die Illusion von sich fern zu halten, vielmehr bis ins einzelne zu prüfen, wie und wodurch die Vortäuschung der Natur gelang. In der Beurteilung der technischen Mittel, die der Künstler zu seinen Zwecken angewandt, stößt er bis auf die Grenzen, die die Kunst ihren Jüngern auferlegt [23]). Auch hier schon fühlt man die Art, den Organismus des Kunstwerks in all seinen Teilen zu betrachten und aus dem Zusammenwirken das Gesamtwerk und seine Wirkung zu verstehen. Aber dieses Streben findet hier zum Teil noch unvollkommenen Ausdruck. Die Bildbeschreibung ist manchmal hart und trocken [24]). Die eingestreuten kritischen Bemerkungen verraten jedoch auch hier Verständnis. Sie sind bestimmt und scharf, dem, der sie beherzigt, Fingerzeige für eine eingehende Kunstbetrachtung. Gedrungene Kürze zeigt sich durchweg. Welcher Feinheit der Beurteilung in kürzester Form hier schon Merck fähig ist, zeigt z. B. die Anzeige des Vieillard à la Toque [25]): „Man kann von dieser meisterhaften Übersetzung sagen, daß der Geist Rembrants in den mancherley Tinten und zauberischen Übergängen und in dem edlen Charakter des Kopfes unter der Hand des Herrn M. . . . nichts verlohren hat."

b.) Im T. M. 1776—1788.

Ein Zeitraum von vier Jahren trennt diese Anzeigen Mercks von seiner kunstkritischen Tätigkeit im T. M., die von 1776—1788 reicht. Daß in dieser Pause keine Entfremdung, vielmehr eine Vertiefung auf diesem Gebiete stattgefunden hat, davon zeugen gleich die ersten Anzeigen und Besprechungen. Die ganze Art ist vollendeter. Der Anzeigeton, das Hingeworfene, Zerstreute der Anmerkungen schwinden mehr und mehr. Seine Kritik erscheint lebhafter. Sie mutet mehr an wie eine Unterredung, zu der es den Verfasser drängt, um seine Eindrücke mitzuteilen; wenngleich man im Grunde das ernste Streben nicht verkennt, dem Publikum die Augen zu öffnen, sein Fassungsvermögen zu erweitern, sein Verständnis zu ver-

22) Goethes Gepräge zeigt sich am charakteristischten in der Anzeige der Claude-Lorrainschen Landschaften, S. 532, bei den drei Aposteln von Oeser S. 253, in der Kupferstichanzeige Timon of Athens und Rudolf August Schubart S. 564 sowie in den Lebensszenen des Hl. Gregorius S. 259 (besonders im dritten Stück). Auf Goethe weisen auch die Ankündigung der englischen schwarzen Kunst S. 524ff, 537f und die Porträtanzeige Caspar Richters S. 299.

23) s. S. 55, 352.

24) s. oben S. 4 f.

25) S. 180.

tiefen. Deshalb bezieht sich seine Kritik mit Vorliebe auf weniger bekannte oder anerkannte Künstlerwerke. Die kritischen Anmerkungen sind nicht nur geschlossener, zusammenhängender, sondern auch feiner und tiefer geworden: wie er z. B. in dem Blatt „Jairus Töchterlein“ [26]) das Menschliche, Familiäre in Rembrandts Bibelauffassung sieht oder in Lots Gesicht [27]) deutlich die Farbe der Augen, des Haupt- und Barthaars liest, oder die großen Gedanken erkennt [28]), die einem Kunstwerk seinen Wert geben. In einer Landschaft von Both [29]) rühmt er den Einverstand zwischen Himmel und Erde, den reinen Ton des Ganzen und die korrespondierenden Figuren. Überhaupt scheint sein Augenmerk jetzt mehr als früher auf die Erfassung des Bildkerns, seine Grundgedanken gerichtet zu sein. Der seelische Gehalt fesselt ihn mehr. In dem Streben nach einem gerechten Urteil geht Merck bei den Werken alter Meister von dem Standpunkt ihrer Zeit aus. Liebevoll geht er besonders Albrecht Dürer nach [30]) und erkennt dessen Größe in einer Zeit, die das Andenken des alten deutschen Meisters entstellt und falsch bewahrte. Das manchmal Harte und Steife in der Manier des alten Meisters, der übergroße Realismus in manchen Werken — der Stein des Anstoßes der späteren Zeit — hindern den Kritiker nicht, zu dem edlen Kern dieser Kunst vorzudringen, der liegt in dem lebensfrohen Erfassen der Natur und ihrer unbefangenen Wiedergabe, in dem tief Menschlichen und warm Gemütvollen. In dieselbe Richtung weist auch Mercks Vorliebe für Landschaftsmalerei. Scheint hier zwar dem Künstler sein Vorwurf unmittelbar gegeben, so gibt es für Merck doch kein Wirkungsfeld, wo sich ein Genie mehr auswirken könnte als hier, wo größte Willkür neben strengster Gebundenheit und Treue waltet [31]). Ja, der Landschaftsmaler wird ihm zum Künstler schlechthin. Sein Werk trägt am deutlichsten die Symptome, die das Genie bezeichnen, die er auch in seines Freundes Goethe Schriften findet: „Das große poetische Gefühl . . ., alles was unter der Sonne liegt, merkwürdig zu finden“ . . . „Dies Hängen am Alltäglichen, . . . dies heilige Gefühl für die sanften Übergänge der Natur“. Darum sind ihm auch Historiengemälde von großen Tier- und Landschaftsmalern was dem Reichen Brillanten gegen Tafelsteine

---

26) T. M. 1776, III, 249.
27) T. M. 1776, III, 250.
28) 1778 III, 114.
29) 1778 III, 121.
30) 1780 III, 3—14.
31) Über die Landschaftsmalerei, 1777 III, 273.

sind [32]). Die treue, liebevolle Beobachtung der Natur leitet auch die Einbildungskraft auf richtige und glückliche Wege. Es ist die Art der niederdeutschen Malerei, ihr edler Realismus, die Mercks Eigenart am meisten entspricht, und der er zeitlebens hohe Bewunderung schenkt.

Aber daneben macht sich auch die kunstkritische Richtung geltend, die von Winckelmann ausgeht. Dieser Einfluß begegnet zum ersten Mal in den Briefen über Maler und Malerei an eine Dame [33]), findet seinen stärksten Ausdruck in einem Aufsatz über die letzte Gemäldeausstellung [34]), die er einmal Karl Heß gegenüber [35]) als sein Glaubensbekenntnis der Kunst bezeichnet, und wirkt sich aus in seiner kritischen Beurteilung als eine wachsende Beachtung des formalen Elements und in dem Streben nach Schönheit. Schon 1776 beschäftigt er sich einmal im T. M. [36]) mit dem Problem der Schönheit in der Kunst und nimmt gleichzeitig auf seine Weise Stellung zu den damals viel umstrittenen ästhetischen Ansichten, die Hogarth in seiner Analysis of Beauty 1753 niedergelegt hat. In einem Gespräch zwischen Burke und Hogarth läßt Merck Hogarth die Wahrheit seines Kunstsystems erweisen, während ihm gegenüber Burke den Standpunkt des unbefangenen Kunstbetrachters einnimmt [37]). Höchst charakteristisch ist nun die Entscheidung, die Merck durch das Auftreten des Malers Mengs herbeiführt und die folgendermaßen lautet: „ihr (der Schönheit) nachzustreben . . . giebt es tausend verschiedene Wege, ehe man zum Ziel gelangt. Das System jeder Seckte ist einer davon, enthält Wahrheit, aber Stückwerk von Wahrheit . . . Man verehre daher jedes System eines großen Meisters als einen güldnen Spruch und als die Genealogie seiner Studien". In diesem Sinn billigt Merck, daß Dürer als ein Bildschnitzer die Natur nach kubischem Inhalt sah und Hogarth als ein Meister des Ausdrucks auf den Schwung der Linen achtete. Aber er sieht doch auch bald [38]), daß bei Albrecht Dürer die unschöne Natur, die ihn umgab, auch

---

32) 1782 III, 225.
33) 1779 IV, 31—40, 104—112.
34) 1781 IV, 261—70.
35) W. I, 315.
36) 1776 I, 131. Über die Schönheit, ein Gespräch zwischen Burke und Hogarth.
37) Zeigt sich doch auch in Burkes Philosophical Enquiry of the Sublime und Beautifel, 1756 durchgehends ein Zurücktreten des Künstlerisch-Aesthetischen gegenüber der Lebenswirklichkeit. s. Stein: Entstehung der neuern Aesthetik, S. 199f.
38) T. M. 1780 III, 7, Rettung Albrecht Dürers.
39) Die Entwicklung von Mercks Schönheitsbegriff s. im folgenden Abschnitt.

einen Mangel an Schönheit in seinen Werken zur Folge hat; daß in Raphaels Werken eine so hohe Schönheit zu finden, weil eine fast vollkommene schöne Natur ihn umgab. Offenbar liegt dieser Beurteilung ein anderer, fester Maßstab von Schönheit zu Grunde [39]). Bei der Analyse künstlerischer Werke achtet er auf das harmonische Verhältnis der Teile, das Ebenmaß des Ganzen, edle Linienführung, überhaupt auf die Schönheit der Form. Edle Ruhe, stille Größe, Einfachheit finden seinen Beifall. Wir werden „beständig durch Farbe, Jugend, Leidenschaft, Ausdruck usw. von der Form abgeleitet", sagt Merck einmal [40]), die ästhetische Erziehung seiner Zeit kritisierend, „Diejenige Schönheit, die aus dem Ebenmaß der Theile, aus der Vollkommenheit des Knochen- und Muskelgebäudes entsteht, fühlen wir nicht, weil uns das Abc davon nicht ist gelehrt worden". Daneben begegnet die Forderung nach Natur nicht weniger eindringlich.

4. Grundsätze und Maßstab.

Mag diese Entwicklung auf den ersten Blick sprunghaft erscheinen, so liegen doch ihre Anlagen gleichwohl in der Grundeinstellung des Kritikers enthalten. Bringen wir diese auf die Formel: Nachahmung der Natur, so ist dabei zu beachten, daß zwar das ganze 18. Jahrhundert diesen Maßstab an die Kunst legte, und daß er dennoch ein ganz anderer war, je nach den Begriffen, die dieser Naturnachahmung zugrunde liegen. Batteux hat diese Formel, an den französischen Klassizismus anknüpfend, zur Grundlage eines ästhetischen Systems gemacht. Mit Naturalismus hat diese Forderung aber bei ihm wenig zu tun; denn nicht die uns unmittelbar umgebende Natur soll der Künstler darstellen, sondern durch Auswahl des Wirklichen ein Idealbild dieser Natur: schöne Natur.

Merck besitzt eine zu lebhafte Erkenntnis für den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der natürlichen Erscheinung, um in diesem Sinne eine Auswahl des Darzustellenden anzustreben: „Dieses Finden der schönen Natur entsteht aber nicht dadurch, daß man, ohne zu studieren und sich daran zu üben,

---

40) T. M. 1779 IV, 106; Bei einer Besprechung der Merkwürdigkeiten von Cassel, T. M. 1780 IV, 216 ff. wird immer wieder auf die Schönheit der besprochenen Kunstwerke geachtet. Da heißt es z. B. S. 224: „Indessen empfehle ich Ihnen doch, unter den Büsten den Kopf einer sogenannten Muse, der von der höchten Schönheit ist, und den ich beynahe an Charakter, und stiller Größe den Köpfen der Töchter der Niobe an die Seite setze;" und im T. M. 1780 IV, 271: „Das Profil ihres Kopfs ist ungemein schön. Er ist nach einem hohen Ideal gearbeitet . . . In dem Haarschmuck der Andromeda herrscht gleichfalls eine ungemeine Einfalt."

schon zum voraus erwählt was schöne Natur ist, und das andere aus dem Studio wegläßt; sondern der Begriff derselben entspringt eigentlich aus der Kenntnis aller Theile“ [41]). Die wahre Betrachtung der Natur flößt „Ehrfurcht“ ein und „ein heiliges Gefühl für die sanften Übergänge der Natur, das (den Künstler) leitet, da keine Gränzen und Linien zu ziehen, wo die Natur sie nicht abgeschnitten hat“ [42]). Die Forderung nach Natur und Wahrheit, die immer wieder in Mercks Kunstkritik erhoben wird, kommt einem naturalistischen Streben gleich. Im Einklang damit steht das begierige Forschen nach „der Wahrheit des Details“, das zugleich ein Zeugnis ist, wie hier der Schwerpunkt der Wahrheit in die Dinge selbst gelegt ist [43]). Wahrheit ist an Stelle der Wirklichkeit gesetzt. Diese Auffassung führt nun aber unsern Kritiker zu einem fundamentalen Problem: wie soll nun aber der Künstler die Natur darstellen, die ihm überall in Mannigfaltigkeit, ja Unendlichkeit entgegentritt, während das Gesichtsfeld des Kunstwerks doch beschränkt ist, und dennoch ein Ganzes dargestellt werden soll? Nicht die „lügenhafte deutliche Komposition“ [44]) ist das Kriterium der Wahrheit, sondern die Erfassung des Naturganzen, die Wahrung des Totaleindrucks durch Ton und Haltung. Es muß gewissermaßen ein Medium zwischen das Objekt und das Auge des Künstlers treten: die Stimmung [45]). Hier hört das bloß Nachahmende auf, das Schöpferische des Künstlers beginnt. Es liegt darin wie in jedem edlen Naturalismus ein idealistisches Moment. Dieses erfährt eine Steigerung mit wachsender Vertiefung Mercks in die bildende Kunst. Weil uns in der Kunst Natur oder Wahrheit nicht unmittelbar durch die Hände des Schöpfers gegeben, sondern durch Menschen gebracht werden, so wird die Kunst auch allzeit ein Gepräge der Menschenhand tragen und sich als ein Abdruck des menschlichen Geistes kennzeichnen, „sie wird von der Farbe des Mediums annehmen

---

41) T. M. 1777, III, 279.

42) T. M. 1777 III, 277 über Landschaftsmalerei.

43) Bei Boileau gründete sich hingegen Wahrheit auf Übereinstimmung mit der Vernunft; und auch Natur bedeutet bei ihm nichts anders als Vernunft: wahr ist, was vom Geiste klar erfaßt werden kann.

44) Wie Merck einmal T. M. 1777 III, 277 die photographische Treue der künstlerischen Naturwiedergabe abweist.

45) Von Albrecht Dürer heißt es T. M. 1780 III, 6: „So viel ist richtig, daß Albr. Dürer dieses Gefühl von Haltung nicht hatte, daß sich später . . . entwickelte. Man wußte dazumal nicht, den Zuschauer durch den ganzen Ton der Tafel selbst von weiten schon zu einem dunkeln Vorgefühl dessen zu bereiten, was er bey näherer Betrachtung als Geschichte darauf ausgeführt finden würde . . . Es stund so zu sagen kein Medium zwischen dem Object und den Augen des Künstlers.“

wodurch sie gegangen ist". [46]) Gleichzeitig entwickelt sich Mercks Kunstbegriff zu einem deutlichen Bewußtwerden der Kunst „als Phantom der Natur". [47]) Diese Auffassung macht Merck fähiger als je zu kritischer Tätigkeit. Sie gibt Geschmeidigkeit und unendlichen Spielraum, denn sie ist der Schlüssel zur Deutung der verschiedenen Kunstauffassung und -ideale im Wandel der Zeit: der Lichtstrahl der Wahrheit wird in jedem wahren Kunstwerk anders gebrochen, gespalten. Eine jede Schule und jeder Meister schafft nach besonderen Organen und Fähigkeiten. [48]) Noch in anderer Hinsicht sehen wir bei Merck eine Entwicklung seiner Einstellung zur Kunst; eine Entwicklung, wie wir sie ähnlich Goethe vollziehen sehen: eine Wandlung seines Kunst- und Schönheitsbegriffs.

Die kühne Identifizierung von schöner Natur mit Wahrheit und Charakter [49]) wird zur bedingten Gleichheit. [50]) War ihm die Schönheit einst über den ganzen Erdboden verbreitet und überall, wenngleich nur in einigem Abglanz sichtbar [51]), so wird „die hohe Schöne" nunmehr zum Abstraktum, das der Schöpfer nicht mit gleich freigebiger Hand über den ganzen Erdball ausgestreut hat [52]). In dieser Auffassung liegt zwar ein weiteres idealistisches Moment, aber von dem Idealismus,

---

46) In der letzten Gemäldeausstellung Wolff 262 = T. M. 1781 IV, 261ff. wird diese Auffassung einmal klar ausgesprochen: „Sie müssen doch eingestehen, fieng der Graf von neuen an, daß dieß keine Natur ist, was uns so viele Herrn Italiäner dafür verkaufen wollen . . . Wahrheit, Wahrheit meine Herren, auch in der Kunst, auch bey der Nachahmung des Schönen, und wenn Sie mir diese zeigen, so bin ich der Erste, der sein Knie davor beugt. Auch ich bin Ihrer Meynung, fieng mein Vetter an. Ich lechze so sehr nach Wahrheit, als der strengste Philosoph. Aber woher wird sie kommen? Aus den Händen Ihres großen Urhebers selbst, oder wird sie uns durch Menschen zugebracht? Und solange dieß ist, wird sie von der Farbe des Mediums annehmen, wodurch sie gegangen ist". s. oben S. 9. Die Bemerkung Mercks gegen Karl Heß über seine „Gemäldeausstellung".

47) T. M. 1781 IV = Wolff 263 „letzte Gemäldeausstellung" heißt es: „Der Graf: „Manier ist keine Natur" Schl.: „Ja wohl, so wenig Leinwand und Farbe Fleisch ist, und Züge von Linien Körper sind. Sie ist das Suppositum, sie ist das Phantom der Natur. Und mehr versprach der Künstler wohl nicht zu geben als Phantom."

48) vergl. Über die letzte Gemäldeausstellung Wolff I, S. 265 u. T. M. 1776 I, 139f. Über die Schönheit.

49) s. Landschaftsmalerei T. M. 1777 III, 280.

50) Albr. Dürer: T. M. 1780 III, 7: „Man wirft Dürern in seiner Zeichnung eine plumpe, gemeine Natur vor. Es ist wahr, ihn inspirierte keine andere menschliche Gestalt, als diejenige, die ihn umgab; . . . In vielen seiner Figuren hätte Dürer allerdings die Gebrechen des Vorbildes verbessern . . . können usw."

51) T. M. 1776 I, 139 Über die Schönheit.

52) Wolff I, 260: Gemäldeausstellung.

wie er bei Winckelmann seinen Ausdruck findet, trennt ihn das grundlegende Prinzip: nicht von der menschlichen Seele als Schöpfer des Schönheitsideals nimmt Merck seinen Ausgang; er sieht es vielmehr vom Schöpfer in die Dinge gelegt. Die Künstler, die ihr ganzes Leben auf die Erforschung des Schönen zugebracht haben, haben dadurch nur ihre Sinne geschärft, das Schöne zu sehen und darzustellen.[53]) Nirgendwo findet sich auch bei Merck ein Hinausgehen der Kunst über die Natur; vielmehr sieht er der unerschöpflichen Natur gegenüber in der Kunst ein Produkt eingeschränkter, mangelhafter und gebrechlicher Menschenkraft[54]), während doch im Idealismus im Prinzip ein Hinausgehen der Kunst über die Natur möglich ist[55]). Das Wesen der Schönheit sieht Merck in ihrem formalen Element, d. h. die Schönheit, die aus dem Ebenmaß der einzelnen Teile entsteht, die edle Linienführung des Umrisses sucht er vor allem. Dagegen wild bewegt als Farbe, Jugend, Leidenschaft weist er sie ab[56]). In dieser Betonung des zeichnerisch formalen Elements der Schönheit kommt Merck Winckelmann am nächsten und wird in den Bannkreis der Antike geführt. Aber ganz beherrscht hat ihn dieser Bann nicht. Zeitlebens stand er der deutschen Kunst, wie sie insbesondere in den niederdeutschen Schulen zu hoher Blüte gelangte, nahe.

Ihrer Wirkung nach wird Merck die Kunst zur Umbildung des Wirklichen zum Dramatischen[57]). Wie aber gelingt diese Umbildung? Der geistige Gehalt und die technische Leistung, diese so wesensverschiedenen Teile, setzen das Kunstwerk zusammen. Letztere bildet mit dem Kunstgedanken eine Einheit und hat ihren untrennbaren Anteil an der Hervorbringung und Gesamtwirkung. Diese organische Auffas-

---

53) Gemäldeausstellung Wolff I, 260: „Sollten wir (Künstler), die wir unser ganzes Leben auf die Erforschung des Schönen in allen seinen Theilen verwendet haben, mit allem unsern guten Willen, bey gleichen Talenten, nicht auch schärfere Sinnen erhalten? Man glaubt immer unser Ideal sey ein Hirngespinst . . .; und es ist ein Resultat von so vielen Jahren langen Erfahrungen und Beobachtungen — die andre nicht gemacht haben —".

54) Wolff I, 264 (Gemäldeausstellung): „Die Natur ist unerschöpflich in ihren Werken, aber nicht der Mensch. Seine Kräfte sind eingeschränkt, mangelhaft und gebrechlich, warum sollten es die Produkte nicht seyn, die durch diese Werkzeuge hervorgebracht werden?" So urteilt auch Merck über die Kunst der Alten, T. M. 1777 III, 183: „Darinn sind wir mit ihm vollkommen einig, daß die Alten nach der sie umgebenden Natur gearbeitet und nicht nach Gespenstern, oder sogenannten Idealen, und daß sie so wenig wie wir den hohen Grad der Natur erreichen können."

55) So findet Winckelmann, daß „im Ganzen die Natur der Kunst weichen müsse". s. Stein: Aesthetik S. 384.

56) T. M. 1779 IV, 105f. Briefe über Malerei.

57) T. M. 1777 III, 278 Über Landschaftmalerei.

sung des Kunstwerks liegt der Kunstkritik Mercks von Anfang an zu Grunde. So löst er ein Problem, das wir bei dem fast gleichzeitigen, geistreichen Diderot [58]) angeschnitten, aber nicht gelöst finden; ein Problem, das seinen Grund in der technischen Verwirklichung des Kunstgedankens hat. Während die Technik das vorwiegende Interesse der Künstler besitzt, so fesselt der geistige Gehalt insbesondere das Publikum. So nimmt Diderot eine reinliche Scheidung vor: mag das Publikum sich mit seinem Anteil begnügen. Die Technik ist Gegenstand der Künstlerkritik. Eine solche Trennung Diderots, dem das Kunstwerk als Organismus noch nicht aufgegangen war, ist bei Merck unmöglich. Eben diese Wirkung von Anordnung, Kolerit etc. als Haut, Fleisch, Artikulation oder Blüte, Gesundheit und Leben [59]) fesselt ihn aufs höchste; eben diese tiefe Wechselwirkung der kühnsten Bilder und Gedanken und der engen scharfen Grenzen der Materie, der sich der Künstler bei der Darstellung seiner Ideen bedienen muß. Beide verschmelzen zur lebensvollen Einheit. Das Konventionelle einer jeden bildenden Kunst erklärt sich aus der Beschränkung [60]), die die Natur dem Künstler auferlegt. Ohne Kenntnis und Verständnis auch der technischen Seite der Kunst wird das Kunsturteil einseitig, schief; daher sollen die Laien schweigen [61]). Ihr Schicksal ist Bescheidung. Nicht einmal die bloßen Kenner und Liebhaber werden die Kunst in dem Heiligtum des Sublimen berühren [62]). Diese herrische Ablehnung der Laienkritik erfährt ihre Zuspitzung in „der letzten Gemäldeausstellung". Nur insofern der Kritiker dem Künstler ebenbürtig ist, auch mechanischen Unterricht genossen, sich der mechanischen Praxis gewidmet hat, ist er zur Kritik berechtigt, d. h. schließlich, nur

---

58) vergl. Dresdner, Kunstkritik I, 258ff.

59) Briefe über Maler, T. M. 1779 IV, 110: „Wodurch ward Van Dyks Anordnung von Kolerit zu Haut, Fleisch, Artikulation auch der geringsten Theile, und wodurch ward Titians Farbengebung, zu solcher Gesundheit, Blüthe, Glut und Leben?"

60) T. M. 1779 IV, 36 Briefe über Maler: „In der Kunst ist so viel Conventionelles, das man alles wissen muß, und ohne welches der Meister und der Betrachter ewig auseinander bleiben. Jedes Format hat seine eigne Behandlung, jeder Stoff oder Material, wodurch der Künstler seine Ideen ausdrückt, seine eigene Gränzen, die nicht überschritten werden können. Jedes Ding hat seinen eignen Aspekt und seine eigne Beleuchtung, unter der es am vorteilhaftesten erscheint. In diesem conventionellen Zustande sieht der Künstler beständig die ganze Natur an, und trägts auf seine Tafel über".

61) 1779 IV, S. 37.

62) 1779 IV, S. 110: „Ich behaupte schlechterdings, daß alles Studium für den bloßen Kenner und Liebhaber nur bey dem Mittelmäßigen stehen bleiben, und nie die Kunst in dem Heiligthum des Sublimen berühren soll."

der Künstler vermag den Künstler zu beurteilen [63]); oder in der Sprache der Zeit: das Genie kann nur durch das Genie beurteilt werden. So wird Merck der Künstler mehr und mehr zum Aristokraten, der auf einsamen Höhen wandelt. Nur insofern ist der Kritiker zu seinem Amt berechtigt, als er ihm nachzusteigen vermag. Beharrlich, langsam, Stück für Stück sehen wir Merck bei dieser schwierigen Arbeit. Die grundlegende Einstellung ist aber immer die gleiche geblieben. Die Verschärfung idealer Motive, die wachsende Beachtung des formalen Elements in seiner kritischen Auffassung und Beurteilung ist nur die konsequente Durchführung der einmal eingeschlagenen Richtung. Denn nur durch Menschengeist und -hand widergespiegelt erscheint die Natur in der Kunst; und Harmonie der Teile, Form, Ebenmaß, Farbgebung etc., das ists, was die bildende Kunst infolge ihrer natürlichen Gebundenheit dem Vorbild tatsächlich entnehmen kann. Alles andere: Bewegung, Ausdruck ist nur Täuschung. Des alten Dürers Worte kennzeichnen treffend den Ausgangspunkt des Kritikers: „Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie“ [64]).

5. Wirkung und Würdigung.

Die Wirkung einer solchen Kritik, die mit Schärfe und Sachlichkeit geführt, auf einer tiefgehenden Kenntnis beruht, konnte nicht gering sein. Viele der Zeitgenossen Mercks bezeugen, daß man sein Urteil hochschätzte und begehrte, was uns schließen läßt, daß Merck außer seiner öffentlichen kritischen Tätigkeit wohl eine noch regere im engeren Kreise ausübte. Es seien nur Goethe und Wieland erwähnt, die Herzogin Anna Amalia und der Herzog Karl August, in dessen Auftrag Merck Jahre hindurch Kunstschätze für den Weimarer Hof erwarb. „Merck ist ein großer Mentor für alle Kunstsachen,“ schreibt v. Einsiedel, der Kammerherr Anna Amalias, am 30.

63) T. M. 1776 I, 141 Über die Schönheit: „Der sogenannte Kenner enthalte sich aber über Fehler oder weise Absichten unsrer Schöpfung zu urtheilen. Denn nur soweit als er uns nachstrebt, selbst Hand an das Werk legt und Versuche macht, kann er über unsre Versuche entscheiden“. T. M. 1781 IV, 261ff. = W. 266 (Gemäldeausstellung) . . . und wenn Caylus, und Hagedorn diesem ihren Maaß von Kentnissen gemäß über Werke der Kunst urtheilen bleiben sie uns (Künstlern) würdige Lehrer. Aber sie müssen aus diesem Cirkel nicht herausgehen. Haben sie z. B. nicht Lebenslang in der Kunst des Colerits, so gut wie wir, vergebne Versuche gemacht: so wird ihr Rath hierüber zu kurz fallen; sie werden statt in die Materie um dieselbe herumgehen, und . . . einseitige Urtheile für Orakelsprüche verkaufen.“

64) Zit. bei Stein: Aesthetik S. 397.

6. 1778 nach Weimar, „er sieht für 1000 Kenner und Künstler gewöhnlichen Schlags“.[65]) Aber nicht nur Laien, auch Künstler von Rang und Namen wie J. H. W. Tischbein und K. Heß erkennen in Merck einen Kritiker, der den hohen Forderungen, die er selbst an das kritische Amt stellte, wohl entsprach[66]), der berufen war, den Laien die Kunst zu erschließen und auch den Künstlern wertvolle Fingerzeige zu geben.[67]) Diese Absicht ist letzten Endes die Triebfeder seiner Kritik. „Ich weiß,“ sagt Karl Heß einmal[68]), „daß Ihnen darin (in Kunstsachen) unser armes Vaterland am Herzen liegt, und daß Sie wenig wahre Hülfe haben, es durchzusetzen“. Wieweit diese Absicht im einzelnen erreicht wurde, können wir heute nicht mehr feststellen. Wohl aber können wir die Bedeutung und Tragweite dieser Kritik ermessen, die liegt in der Erziehung zu einer tiefgehenden, vorurteilsfreien Kunstbetrachtung; in dem Hinweis auf die Schönheiten, die gerade in der deutschen Kunst so vielen seiner Zeitgenossen noch nicht erschlossen waren. Immer wieder weist er hin auf Rembrandt, den Maler des Lichts, mit all seinen zauberischen Übergängen des Helldunkel und auf Dürer, den alten deutschen Meister. Er entdeckt die Bedeutung und Schönheit der Landschaftsmalerei, die noch von Lessing im Laokoon nicht zur hohen Kunst gerechnet wird[69]). Als einem der ersten ist ihm der Sinn für echtdeutsche Kunst aufgegangen, für die er wieder und wieder seine Stimme erhebt.

65) s. Bräuning Herrigs Archiv S. 299f.

66) „Ich würde sie,“ so bekennt K. Heß (W. I, 311) einmal von einigen seiner künstlerischen Arbeiten, „gewiß keiner and'ren Seele zeigen, als Ihnen, weil nicht viele wissen, was Grund legen heißt, und also solche Sachen meistens falsch beurtheilt werden. Aber von Ihnen, bester Mann! verspreche ich mir reinweg Ihr Urtheil.“ Ähnliche Urteile W. I, 314, 315 oder Tischbein W. I, 333: „Die Hände und Füße (der Zeichenstudien) hat er Ihnen auch geschickt, und das war meine Hauptabsicht, daß Sie sie sehen sollten, um zu sehen, wie ich gesucht habe zu studiren, und das wünschte ich, daß Sie es nach Weimar geschrieben hätten; — denn das versteht Niemand, als Sie.“

67) Besonders in seinen Aufsätzen: Über Landschaftsmalerei, Briefe über Maler, Über die letzte Gemäldeausstellung.

68) W. I, 313.

69) s. Bräuning Herrigs Archiv 131, S. 297.

2. Abschnitt.

Kritische Tätigkeit auf literarischem Gebiet.

1. Beziehung und Übereinstimmung zwischen künstlerischer und literarischer Kritik.

Folgen wir nunmehr unserem Kritiker auf das literarische Gebiet, so ist klar, daß ein starkes inneres Band die Kritik auf beiden Gebieten vereinen muß, denn es steht ja dieselbe Persönlichkeit dahinter. Aber andererseits sind die kritischen Gegenstände auf dem Gebiete der bildenden Kunst und der Literatur so völlig verschieden, es ist sozusagen ihre Materie so wesensungleich, daß auch die Kritik in mancher Hinsicht anders zu Werke gehen muß und sich mit andern Fragen auseinanderzusetzen hat. Diese an Natur und Leben, kurz an der Wirklichkeit orientierte Kritik, wie sie sich bei Merck auf dem Gebiete der bildenden Kunst ergab, fand eigentlich hier im höheren Grade ein ihr gemäßes Objekt, als die Literatur es ihr zu bieten vermag. Dort konnte der Kritiker das Kunstwerk „mit den Augen festhalten" und ihm „mit den äußeren Sinnen Schritt für Schritt nachgehen" [70]). Hier aber ist der Gehalt sozusagen flüchtiger und weniger greifbar. So scheint sich denn der Kritiker in jener Sphäre vertrauter zu fühlen, und er sucht nach Möglichkeit den Gegenstand seiner literarischen Kritik in dieses Gebiet zu rücken, um so in übertragenem Sinn die Komposition, die Manier, die Echtheit der Farben etc. daran zu prüfen. „Wir geben hier eine bloße Skizze" heißt es in der Literaturbilanz von 1780 [71]), „ein flüchtiges Gemählde . . .

---

70) s. Goethe, Sämtliche Werke Cotta, Stuttgart 1896, 20. Bd., S. 287. (Dichtung und Wahrheit).

71) T. M. 1780 II, 19. Aus der Fülle seien noch einige Beispiele angeführt: T. M. 1776 III, 79f.: „Nun ist die Frage, ob: wenn auch dieser Grundsaz — daß Neid- und Vorzugssucht das Schicksal der Welt entscheide — durch die herrlichste Beyspiele erläutert und mit Gemälden der höchsten Kunst bestätigt würde, dadurch das Werk eine erbauliche und angenehme Lektüre seyn würde? . . . Allein zum Glück ist das Gemälde des Hrn. V. nur einseitig, und darum unwahr, wenn es auch mit den herrlichsten Farben aufgestuzt wäre". s. auch Anm. 72.

Manches wird als Point du vue aufgestellt, manches im Vordergrund reiner und deutlicher ausgemalt, und vieles andere nur mit Strichen angedeutet werden ..." Wie der Kritiker auf künstlerischem Gebiet das Kunstwerk mit der Wirklichkeit als seinem Urbild verglich, so sieht er auch von dem literarischen Werk auf das Leben und vergleicht prüfend Zug um Zug.[72])

2. Entstehung der Einzelkritik.

a.) Betrachtung des Gegenstandes.

So wird also auch bei der Betrachtung literarischer Werke das Leben als Maßstab herangezogen. Aber nicht nur von seinem Standpunkt aus betrachtet der Kritiker das vorliegende Werk. Er sucht auch den des Verfassers einzunehmen, dessen Ansicht und Plan zu entdecken, um seiner Aufgabe ganz gerecht zu werden. Seine kritische Tätigkeit wird überall angeregt, wo ihm auf literarischem Gebiet Merkwürdiges und Bedeutendes begegnet. Sei es nun auf dem Gebiete der Poesie, Philosophie oder sonstiger Wissenchaft. Mag es sich um Werke von Ewigkeitswert handeln oder nicht. Immerhin sind sie auch im letzteren Fall der Beachtung wert als ein Beitrag zur Naturgeschichte des menschlichen Geistes. Dem menschlichen Genie nachzuspüren übt auf den Kritiker einen großen Reiz aus. — Es ist klar, daß eine solche Betrachtungsweise einen hohen Grad von Sachlichkeit und Gerechtigkeit in der kritischen Beurteilung zur Folge hat.

---

72) Diese Übereinstimmung findet u. a. einen charakteristischen Ausdruck im T. M. 1776 III, 261. Es heißt da in einer Rezension von Karl Ferdiners Geschichte: „Soviel man hier am Eingange stehend urtheilen kann, erhebt sich diese Arbeit weit über das Mittelmäßige und verkündigt einen Scribenten, der weiß, was Compostion heißt . . . Möchte es doch unsern Dichtern dieses Orts einmal einfallen: daß, sie das Bild des menschlichen Lebens liefern wollen, ihr Beruf dahin gehe, daß große Haus Gottes abzudecken, und uns in alle Kammern und Winkel zu führen, um zu schauen, was da vor sicht geht . . . Dazu gehört freylich, daß man lange mit spähendem Blick an der menschlichen Natur in allen Arten und Abarten herumgegangen ist, und dann das seltene Talent besitzt, mit einzelnen Crayonstrichen den Contour so zu packen, daß auch der träumendste Zuschauer von der Wahrheit desselben aufschrickt". Wieland wird dieser immer wiederkehrenden Hinweis der Dichter auf das Leben fast zuviel. So schreibt er einmal (W. II, S. 80) mit Bezug auf eine Kritik Mercks von Leisewitz: „Julius von Tarent": „Wiederholen wir die goldne Regel: daß man die Materiam dramaticam aus dem gemeinen täglichen Leben nehmen müsse, nicht zu oft?"

b.) Darstellung.

aa.) Allgemeiner Charakter.

Da Mercks Kritik in erster Linie auf scharfer Beobachtung und verstandesmäßiger Erfassung beruht, muß die Einkleidung seiner Gedanken im wesentlichen sachlich sein. Charakter und Anschauungen des Kritikers treten meist zurück. Das objektive Moment ist in den Vordergrund gerückt oft auf Kosten des subjektiven. Der bloß sachliche kalte Bericht bedeutet bei Merck schon ein positives Werturteil. Ein ausführlicher Auszug, eine eingehende Inhaltsangabe lassen den Schluß zu, daß das Buch dem Rezensenten als wertvoll und merkwürdig gilt. Dort, wo seine Kritik abweisend ist, bricht sich sein Temperament am ersten Bahn. Seine Hauptwaffe ist dann Ironie. Mercks Ironie trägt ein besonderes Gepräge. Sie ist scharf, sarkastisch. Manchmal kommt sie versteckt oder unerwartet. So heißt es z. B. am Schluß einer anerkennenden Rezension von Bodmers Homerübersetzung: „Das Märchen des Homers ist um keine Folie brillanter geworden, und das allein wäre genug . . . ., um dem Übersetzer zu verzeyhen, daß er nicht — Homer selbst ist.“ Hier und da bricht sich jedoch sein Temperament in offener, ehrlicher Empörung Bahn. Ein herrliches Beispiel ist die Anzeige des Tempels der Unsterblichkeit. [73]) Zuerst in verhaltenem Unmut eine Angabe über die Einteilung des Buches. Sie besteht in einer nichtssagenden zahlenmäßigen Angabe der Länge der einzelnen Abschnitte, gleichsam als dem einzigen Wahrzeichen seiner Güte: „In dem 1ten Theil sind 60 Abschnitte, im 2ten 101, im 3ten 93 bis auf die 505te Seite. Vorn eine Anrede an den Geist der Zeit, nebst einer Vorrede.“ Dann folgt kurz eine ironische Inhaltsangabe dieser drei Teile: „In 3ten Th. eine Dedikation an Eine unter einer Million schöner Seelen, nebst einem Epilog an Eine dergleichen. Die zwei ersten Theile enthalten Charaktere berühmter Männer. Der 3te Th. Exempel der Tugend aus allen möglichen Acercis“. Dann aber bricht das Donnerwetter über den Verfasser los: „Wenn ein Mann, der der Sache gewachsen wäre, so etwas unternähme, ... so wäre dieses Analogie- und Apologie-Wesen eben so kein unrechter Gedanke . . . Aber was soll man von einem neueren Scribenten sagen, der nichts als diese Quellen (der Biographien) besucht, auf 500 Seiten ebensoviel berühmte Männer aufzustellen vor gut findet, und sie so sonderbar und durch solche entfernte Analogien paart,

73) T. M. 1777 III, 283.

daß man keinen hinlänglichen Grund zu einer einzigen derselben sieht? Meist ist sein Vergleichungspunkt zu enge oder zu weit gegriffen . . . Die loci communes sind von einer solchen homiletischen Haltung, daß man alle vier Elemente zugleich damit paaren und doch kein Individuum damit packen kann . . . Dabey ein Trompeten- und Paukenschall von nützlicher Absicht, ein Glockenspiel der großen Kunst- und Tugendwörter unserer letzten sechs Jahre oder Monate, daß man nicht weiß, wohin man sich retten soll." So folgt Schlag auf Schlag, daß reinweg nichts Gutes an dem Verfasser bleibt, und er wie ein gescholtener Schuljunge vor dem Publikum steht. Nur selten wächst Mercks Kritik über das Buch hinaus, reißen ihn Gedanken oder Ideen, die er dort antrifft, mit und lassen ihn alles andere vergessen, wie das oft bei Herder der Fall.

bb.) Gedanklicher Aufbau.

Das eigentliche kritische Denken Mercks liegt vor der Darstellung, die nur die wichtigsten Resultate enthält. Nur in den wenigsten Fällen wird das Urteil erst aufgebaut. Die Anordnung der Gedanken ist von dem Bestreben beherrscht, den Leser einzuführen, zu belehren, weniger persönliche Eindrücke mitzuteilen. So läßt sich eine gewisse Reihenfolge der Gedanken erkennen: voran steht die Ankündigung: ein allgemeines Urteil oder eine kurze Charakteristik des Buches. Letztere ist manchmal in die Entstehungsgeschichte des Werkes gekleidet, „die Genealogie der Ideen," wie Merck sie einmal [74]) nennt. Oder die Darstellung von Wesen und Eigenart des Verfassers führt in das Buch ein. Dann folgt die Einzeluntersuchung, im Wesen eine Deduktion des anfangs gefällten Urteils. Auch eine Probe, Auszug oder Inhaltsangabe fehlen in der Regel nicht. Man darf nun aber nicht erwarten, dieses korrekte Schema in den meisten Rezensionen zu finden. Es stellt nur die Norm dar, die in den meisten Fällen nicht vollständig durchgeführt oder eigenwillig durchbrochen ist. Als Beispiele seien die folgenden Rezensionen angeführt: T. M. 1778 IV 277 Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg. Urteil: „Dieses Buch gehört mit unter unsere vornehmsten Kunstbücher."

Begründung im einzelnen: „denn . . ."

Inhalt: „Es ist unmöglich, hier einen ausführlichen Auszug von Allem zu geben. Wir wollen nur Einiges von dem Hauptsächlichsten bemerken" etc.

F. G. A. S. 12: „Über die Wahrheit".

Allgemeines Urteil: „Diese beyden kleinen Schriften ge-

74) F. G. A. 520/1

hören unter die glücklichsten Schäferstunden der Jacobischen Muse". Einzelbetrachtung — Probe.

F. G. A. S. 85: „Sternheim".

Urteil (umschrieben): „Das Buch ist eine Menschenseele. Aus diesem Gesichtspunkt erfolgt die eingehende Betrachtung".

F. G. A. S. 366: Brechter.

Urteil: „Es gehört der Verfasser unter die wahren Berichtiger der Basedowschen Vorschläge".

Beweis durch Gegenüberstellen von Brechters und Basedows Vorschlägen. Gleichzeitig erfolgt dadurch Bekanntmachung mit dem wesentlichen Inhalt dieses Werkes.

Das Urteil erscheint meistens wohl erwogen als eine scharfe Zusammenfassung, als das Ergebnis einer Betrachtung, die auf den Kern der Dinge geht und vordringt bis zum Verständnis der Individualität des Verfassers. So wie es den Kritiker selbst allzeit drängt, lieber mit eigenen Augen als durch die Meinung anderer eine Sache zu besehen, so ist auch sein Urteil im allgemeinen nicht aufdringend, ohne weiteres Treu und Glauben fordernd. Es ist manchmal etwas versteckt, zurückhaltend gegeben [75]), sodaß es den Leser zu eigenem Nachdenken antreibt. Das Zergliedernde der kritischen Beurteilung erklärt auch hier das Nebeneinander von Lob und Tadel, das Anerkennen einzelner Vorzüge selbst dann, wenn das Werk als Ganzes den Beifall des Kritikers nicht gefunden hat. So beginnt z. B. die Rezension des Trauerspiels Julius v. Tarent [76]) recht vielversprechend: „Diese dramatische Produktion verräth einen jungen Mann von ungemeinem Genie. Überall sieht man blendende Diktion, bis zur Wärme des innigsten Gefühls auffliegende Einbildungskraft — Einfall auf Einfall hascht sich, — und eine einmal angefangene Allegorie wird durch alle Topiken mit pro und contra durchgeführt". Nun folgt unmittelbar die Beurteilung nach einem andern Gesichtspunkt. Der Kritiker fährt fort: „Bei dem allen fehlts den Charaktern an Selbständigkeit, an Naturwahrheit. — Denn sie waren nur in dem Gehirn des Verf. entsprungen, wie alle Geschöpfe unsrer jetzt schreibenden Dramatifexe." etc. Der Ausklang dieser so verheißungsvoll beginnenden Rezension ist herber Tadel: „Zieht man aber Alles aus sich, so wirds Abstraktum, Skelet mit reicher Diktion bekleidet und weiter nichts. Die Menschen

75) z. B. in der Rezension von Hemsterhuys: Lettre sur les Désirs. F. G. A. 251: „Wir unterschreiben nicht alles in dieser sonderbaren Schrift . . . die Stellung der Sätze, wie sie aus dem Kopf eines H. kamen, ist allzeit merkwürdig, und sollte sie auch nichts als dem Psychologen neue Data zur Genealogie der Ideen an die Hand geben".

76) T. M. 1776 IV, 91.

wollen aber nicht gerade wissen, was unser Vorrath vermag, sondern was in der Welt vorgeht, und das nennt man Drama".

Die Inhaltsangabe [77]) erfolgt auf verschiedene Weise: als kurz gedrängte Wiedergabe der Grundgedanken, „des Plans" eines Werkes oder als kurzer Auszug. Letzterer begegnet vielfach, wo der Stoff das Hauptinteresse besitzt, z. B. bei Reisebeschreibungen oder bei andern wertvollen Werken, wo der Rezensent fürchtet, durch eigene freie Wiedergabe der Sache Abbruch zu tun, oder wo er vielleicht in der Materie nicht genügend bewandert ist. [78]) Manchmal ist die Inhaltsangabe auch implicit durch die eingehende, ausführliche Beurteilung gegeben wie in den oben angeführten Beispielen F. G. A. S. 85, 366. Bei poetischen Stücken steht oft eine Probe. Auch eine gewisse logische Entwicklung der Gedanken, die sich in Frage- und Antwortspiel äußert, begegnet zuweilen [79]). So heißt es z.B . von dem Verfasser der Briefe über Basedows Agathokrator: „In dem 1sten § glaubt er, man müsse mit B. dem Prinzen nie Zorn oder Langeweile erwecken, ... Und die Mittel dazu Herr Hofmeister? Glauben Sie hier an eine Art von Inokulation? § 4. Ist der Hofmeister gegen die Gesellschaft junger Leute . . . . Warum? Weil es . . . zu viel Mühe und Beschwerden machen würde." Wo sich der Kritiker in Erörterungen einläßt, zeigt er gedankliche Lebhaftigkeit und logische Schärfe. Er nimmt zu jedem Satz neu Stellung. Auf die Behauptung folgt die Begründung, Erklärung oder aber Ablehnung. Besonders liebt er es, eine Behauptung einzuschränken, das Übertriebene, Unbestimmte, Einseitige und darum Halbwahre darin aufzudecken. Der Beispiele sind eine ganze Reihe. Es sei nur eine Stelle aus dem F. G. A. angeführt: [80]) Erste Behauptung: „Gellert ist bey ihnen ein mittelmäßiger Dichter ohne einen Funken von Genie."

Stellungnahme: „Das ist zu hart!"

Einschränkung der Behauptung: „Gellert ist gewiß kein Dichter auf der Scala, wo Ossian, Klopstock . . . stehen . . .; Allein . . .".

Zweite Behauptung: „Er war nichts mehr als ein Bel Esprit, ein brauchbarer Kopf".

---

77) Das Fehlen der Inhaltsangabe oder die Beschränkung derselben ist häufig motiviert: weil der Raum es verbot, oder weil der Rezensent hoffte, das Buch bald in jedermanns Händen zu sehen, oder weil der Inhalt zu wertlos erschien. s. z. B. 1777 I, 201; 1776 I, 273; 1776 IV, 90; 1777 I, 101.

78) z. B. bei Herder: Ursprung der Sprachen, F. G. A. 412; Ursachen des gesunkenen Geschmacks, T. M. 1776 II, 205; Hemsterhuys, F. G. A. 247.

79) F. G. A. S. 170; s. auch F. G. A. 10, 176, 367, 520.

80) S. 99.

Einschränkung: „Allein muß man ihm daraus einen Vorbrechen machen . . .“.

Dritte Behauptung: „Rezensent ist Zeuge, daß der selige Mann von der Dichtkunst . . . keinen Begriff hatte.“

Begründung: „Denn . . .“.

In seiner Weise kommt auch Merck dem Verfasser entgegen und sucht ihn zu verstehen. Aber dieses Verstehen trägt doch einen anderen Charakter als die einfühlende Art Herders. Letzten Endes beharrt er doch auf seinem Standpunkt. Sein Bemühen geht nur dahin, diesen weit genug zu wählen, um zu einem allseitigen Verständnis und richtigen Urteil zu gelangen. Diese Mercksche Eigenart zeigt z. B. typisch die Rezension der Sulzerschen Theorie der schönen Künste [81]). Sie zeugt von eingehend zergliedernder Betrachtung. Der Standpunkt ist weit genug gewählt, um das Werk von allen Seiten beurteilen zu können. Zunächst wird der Plan des Werkes in Betracht gezogen: wie er der Natur seines Stoffes entspricht, dem gegenüber aber den unzureichenden Kräften des Verfassers angemessen erscheint. Die Entwicklung dieses Mißverhältnisses läßt die wesentlichen Mängel dieses Werkes erkennen und führt sie auf diese ihre erste Quelle zurück. Obgleich der Kritiker andere Wege sieht, auf denen das hier gesteckte Ziel zu erreichen ist, weist er doch nur andeutungsweise darauf hin. Nirgends verliert er dabei seinen kritischen Gegenstand aus dem Auge. So entgehen ihm auch nicht die guten Teile des Buches, die an die starke Seite ihres Urhebers rühren. Auch die Anordnung des Inhalts findet Beachtung und wird besonders nach ihrer methodisch praktischen Seite hin beleuchtet. Wir gewinnen damit gleichzeitig ein Bild über den Inhalt dieses Buches bis in manche Einzelheiten hinein. Ein Gegenstück hierzu ist eine Goethesche Kritik Sulzers in demselben Jahrgang der F. A. G. [82]), die deshalb der Mercks kurz gegenübergestellt sei.

Mit klarem und scharfem Urteil hebt Mercks Kritik an: „Wir glauben, es kann ein Werk der allgemeinen Erwartung nicht entsprechen, weil es nach einem der Kräfte des Verfassers, aber nicht der Natur seines Stoffes, angemessenen Plan bearbeitet ist worden.“ Auch bei Goethe bildet ein allgemeines Urteil den Anfang: „Sehr bequem ins Französische zu übersetzen, könnte auch wohl aus dem Französischen übersetzt sein“. Damit kann und soll freilich auch viel gesagt werden, je nachdem man eben das „Französische“ beurteilt; aber es

81) F. G. A. 75.
82) S. 664.

geschieht doch in arg versteckter Form. Umso deutlicher macht der Kritiker seinen Gefühlen in dem unmittelbar folgenden Luft: „Herr Sulzer, der nach dem Zeugniß eines unserer berühmten Männer, ein eben so großer Philosoph ist, als irgend einer aus dem Alterthume, scheint in seiner Theorie, nach Art der Alten mit einer exoterischen Lehre, das arme Publikum abzuspeisen, und diese Bogen sind, wo möglich, unbedeutender als alles andre.“ Der Kritiker kommt dann auf sein eigentliches Thema zu sprechen: die schönen Künste von Sulzer. Aber was wir von diesen schönen Künsten eigentlich erfahren ist nur, daß sie dem Kritiker ganz und gar nicht gefallen haben. Mitten in seinen Ereiferungen gegen diese Sulzersche Theorie kommt dem Kritiker plötzlich ein schönes Bild und läßt ihn seinen Gegenstand einen Augenblick vergessen: „Was läßt sich durch diese Philosophie nicht verbinden? Mahlerey und Tanzkunst, Beredsamkeit und Baukunst, Dichtkunst und Bildhauerey, alles aus einem Loche, durch das magische Licht eines philosophischen Lämpgens auf die weisse Wand gezaubert, tanzen sie im Wunderschein buntfarbig auf und nieder, und die verzückten Zuschauer frohlocken sich fast ausser Athem“. Gleich darauf besinnt sich der Kritiker wieder auf sein Thema und sucht es ruhig, kritisch zu beleuchten. Aber seine eigenen Ideen darüber sind so andersartig und erfüllen ihn so ganz, daß sie ihn immer wieder mit fortreißen. Ganz offen werden sie vor dem Leser ausgebreitet. Da herrscht eine ganz andere Auffassung von Natur und Kunst: „Was wir von Natur sehn ist Kraft, die Kraft verschlingt nichts gegenwärtig alles vorübergehend, tausend Keime zertreten jeden Augenblick gebohren, groß und bedeutend, mannigfaltig ins Unendliche; schön und häßlich, gut und bös, alles mit gleichem Rechte . . . existierend. Und die Kunst ist gerade das Widerspiel“ etc. Wie sich der Kritiker von diesem Gedanken noch hingerissen, auf Herrn Sulzers Theorie der schönen Künste besinnt, wehrt er zuerst, fast spontan, unwillig ab: „Herr S. geht nun seinen Gang, den wir ihm nicht folgen mögen“; ähnlich sprunghaft, abschweifend und lebhaft wird die Kritik fortgesetzt. Gegen Schluß dann die zuversichtlich kühne Hoffnung: „Ihm mag sein Publikum von Schülern und Kennerchens getreu bleiben, wir wissen, daß alle wahre Künstler und Liebhaber auf unsrer Seite sind, die so über den Philosophen lachen werden, wie sie sich bisher über den Gelehrten beschwert haben“.

Bei der Gründlichkeit seines kritischen Denkens ist es erklärlich, daß wir bei Merck nicht alle Ergebnisse dargestellt finden. So erscheinen manche Rezensionen als Federstriche und Randglossen und entbehren eine geschlossene Komposition. Oft scheinen uns diese Rezensionen gerade wertvoll,

weil hier der Rezensent mehr seiner Amtspflichten: Ankündigung, Einführung etc. enthoben ist und freier redet, hier und da auch mehr in die Tiefe geht [83]). Dazu kommt zeitweise ein Streben nach persönlich gefärbter Kritik, eine Unterbrechung des geordneten, sachlich orientierten Gedankenganges durch allgemeine Erörterungen, persönliche Wünsche und Anschauungen oder Bilder [84]). Hier und da wird das rezensierte Werk nur die Grundlage oder die Veranlassung, um darauf allgemeine Prinzipien des Kritikers aufzubauen, und das Einzelwerk wird zum abschreckenden oder nachzuahmenden Beispiel.

Nun tragen freilich nicht alle Rezensionen Mercks in gleichem Maße das Gepräge ihres Urhebers. Bei manchen kann man sich des Eindrucks von Flüchtigkeit nicht erwehren. Seitenzahlen, Kapitelüberschriften sind in Fülle angegeben. Aber kritisch verarbeitet ist der Inhalt nicht. Es ist nicht mehr, als man von jemandem erwarten kann, der ein Buch zwar aufmerksam, doch schnell durchblättert. Zu verwundern ist das allerdings nicht, wenn man die Fülle der Rezensionen betrachtet.

cc.) Sprachliche Form.

Das Streben nach Genauigkeit und Schärfe des Ausdrucks sowie nach gedrängter Kürze geben Mercks Sprache das eigentümliche Gepräge. Beide Prinzipien durchdringen und verstärken sich in ihrer Wirkung. Sie bringen jene langen ineinandergeschachtelten Satzperioden hervor, wo ein Satz den andern immer näher bestimmt, ergänzt, erläutert oder einschränkt. Ein Ungeheuer von Satz befindet sich z. B. in der Rezension von Sophiens Reise [85]): „Diese Absicht, so wie der unterhaltende Styl des Verfassers, die Geschmeidigkeit seines Geistes, Sprache und Bedürfniße aller der Charaktere anzunehmen, die er aufstellt, — lassen auf seine Kanzelberedsamkeit, auf die Popularität und Gemeinnützigkeit seines Vortrages, die gegründet vorteilhaften Schlüsse machen: So wie die Strenge seiner Grundsätze — die allen Personen seines Romans einen ganz eigenen und von den Personen aller übrigen Romanen abgehenden Umriß geben, und daher die Situationen, in die er sie sezt, eher zu wunderbaren und die Neugier aufreizenden Schickungen des Himmels als zu dem Erfolg ihrer eigenen Gesinnungen und Handlung stempeln — seine

83) z. B. F. G. A. 565 in der Kritik von Wielands: Die Könige von Scheschian oder A. D. B. 22, 610 f.
84) s. unten S. 31 f, Einfluß Herders.
85) T. M. 1776 II, 105.

Orthodoxie und Gewissenhaftigkeit außer Zweifel setzt". Weit übersichtlicher ist schon das folgende Satzgefüge [86]): „Eine sehr angenehme Erscheinung muß es für uns seyn, wenn ein Ausländer vom Stande öffentlichen Instituten vorsteht, der schon aus der Bemühung, die er auf die Erlernung unsrer Sprache wendet, die kräftigste Beweise von seinem wahren Patriotismus an den Tag legt". Am häufigsten begegnet der folgende Typus von Ineinanderschachtelung [87]): „Wir wundern uns, daß der Verfasser, da er, wie wir aus der Vorrede sahen, sein Original so gut studiert hat, Muth übrig behalten, in dieser Manier eine Sammlung Fabeln zu schreiben." Diese Ineinanderschachtelung gibt Mercks Stil etwas Unbeholfenes, Hartes. Sie ist indessen nicht gleichmäßig in seinen kritischen Schriften anzutreffen. Derartige Stellen sind mit andern flüssig und lebhaft geschriebenen oft schlecht in Einklang zu bringen. Andererseits läßt das Streben nach Kürze dem Kritiker oft nicht die Zeit, ganze Sätze zu bilden. Ein ausgeprägtes Beispiel findet sich in der Kritik von Winckelmanns Geschichte [88]): „Bei dem 2ten Abschn. von dem Wesentlichen der Kunst S. 245—248 ist der Eingang umgeschmolzen. Zusätze und Verbesserungen sind in den Begriffen von der Schönheit 259 und folg. Ferner in der Analyse der Schönheit von Verschnittnen und Hermaphroditen, 270—277. 280. 281. des Merkurius, 288 des Jupiters 292, des Neptunus 293—296. Einige Gedanken über die Bilder des Heilandes 301, von der himmlischen Venus, Pallas, Ceres 306. Hebe, den Horen 307. 309. ihrer anfängl. Zahl, den Musen, Parcen, Furien, Gorgonen, Amazonen 312. Auch die Larven der Alten waren schön 317. Ruhe und Sittsamkeit S. 318. war sogar überall in Figuren der Tänzerinnen S. 319. 322. etc." Der Leser hat Mühe, einen Sinn in diese Anhäufung von Namen, Zahlen und Satzfragmente zu bringen. Ähnlich ist es T. M. 1778 IV 277 f., wo gegen Ende dieses langen Auszugs die Eile sichtbar anwächst, und die Sätze immer knapper werden: „(S. 280) An. 1285 waren schon daselbst Tuchscheerer von Profeßion, Wollenschläger . . . und Schwerdfeger in Zünften. Zwischen 1380 und 1384 machte man schon Charten. 1319 hatte man schon Lumpenpapier. 1321 Dratschmiede. 1328 Flaschner zünftig. 1336 Messingschmiede, Messingchlager." In diesem Stil geht es 2 Seiten lang fort bis zum Schluß. — Die so häufig durch Disjunktionen verbundenen Sätze stehen meist in dem Zusammenhang, daß die Be-

86) T. M. 1776 II, 107.
87) F. G. A. S. 6.
88) T. M. 1777 I, 95.

hauptung des ersten Satzes näher bestimmt wird. Dabei steht die Behauptung des ersten Satzes oft in gewissem (scheinbarem) Gegensatz zu der des Disjunktivsatzes: „Vorsatz zu schaden sieht man aus dem Detail der Kritiken; allein deswegen sind sie nicht unrichtig.“ [89]) „Allein“ ist überhaupt die beliebteste Disjunktion Mercks. Sprachlich ist die Disjunktion eine Verbindung verschiedenartiger Urteile, wie wir sie bei Merck als Ausdruck einer vielseitig zergliedernden Betrachtung häufig finden. „Wir wünschten“, heißt es in derselben Rezension, „daß die Ausfälle der Verf. weniger heftiger wären; die Redensarten ... klingen zu feindlich, oder zu niedrig; Indesen ist diese Schrift kein Gewäsche“ etc. (es folgt die Begründung). Einwände oder Probleme finden sich häufig in der Form eines indirekten Fragesatzes: „Allein ob dieser Fortgang der Weg zur Vervollkomnung sey ... dies muß wohl an einem andern Ort erwogen werden“. [90]) Besonders bei bloßer Andeutung und Aufdeckung eines Einwandes ist diese Form charakteristisch. — Um seinen Worten einen gewissen Nachdruck zu verleihen, findet sich bei Merck ein eigentümlich häufiges „es“ oder „dieses“ als Vorläufer des kommenden Subjekts oder die Umschreibung des Subjekts durch einen Satz: „Es sind diese Sinngedichte Proben eines angehenden Dichters“. „Eine der glücklichsten Begebenheiten seines Lebens war wohl diese, daß ihn die Vorsehung ersah, ein Beförderer des großen Winkelmanns zu werden.“ [91]) Auch diese Eigentümlichkeit wirkt stilistisch unbeholfen und breit. — Wo der Kritiker persönlich interessiert ist, geht mit dem tieferen gedanklichen Gehalt auch eine lebhaftere Sprache Hand in Hand, so daß manche Rezensionen auch sprachlich in großem Abstand voneinander stehen. Die meisten seiner kritischen Aufsätze sind leicht und flüssig geschrieben. Vor allem sind es die rhetorischen Fragen, die Wunsch- oder Befehlssätze, die seiner Sprache dann das Lebhafte geben, sowie die Häufung gleicher Satzteile, der Zusammenschluß gleichgebauter Sätze zu kunstvollen Perioden, die Sprache fließend und harmonischer machen. Demgegenüber erscheint die lose Aufeinanderfolge gleichgebauter Sätze — besonders mit Anwendung desselben Prädikats — als ein mangelhaftes Ausdrucksvermögen. Nur ein Beispiel: (F. G. A. 6 f.): „Herr von Gemmingen glaubt ... — Zwischensatz. „Herr von Gemmingen glaubt ...
Der Verfasser glaubt ...
Wir sind der Meinung ...

89) F. G. A. S. 100.
90) A. D. B. 19, 597. Andere Beispiele F. G. A. 80/14, 170/7.
91) F. G. A. 8, 191.

Die sprachlichen Bilder erscheinen meist als erläuternde Vergleiche, angenehme Verzierung. Sie sind mehr unterhaltende Einfälle als organische Produkte des Stils. Zum Teil sind sie der bildenden Kunst entnommen. So kommt z. B. der Teich von Bethesda [92]) zweimal in seiner Kritik vor. Oder sie stehen in Beziehung mit Merkwürdigkeiten, die in Reisebeschreibungen mitgeteilt sind. Poetische Werke werden gern als Blumen oder edle Perlen dargestellt. [93])

Eigentlich rhetorisch, wuchtig, hinreißend ist dieser Stil nicht

4. Überblick über die literarisch-kritische Tätigkeit.

a.) Beginn in den F. G. A. 1772.

Die literarisch-kritische Tätigkeit Mercks beginnt in den F. G. A. 1772. Er hat die neue Zeitung mitgegründet und war die erste Zeit hindurch der verantwortliche Leiter dieses Unternehmens [94]). Sein eigenartiges Gepräge verdankt dieser Jahrgang dem Zusammenarbeiten so verschiedenartiger Persönlichkeiten wie Herder, Goethe, Merck, Schlosser. Daraus entstand eben, wie Scherer sagt [95]), jene „eigentümliche Mischung von jugendlichem Eifer und männlicher Reife, von stürmischer Energie und maßvoller Ruhe, von Übermut und Gerechtigkeit, von Leichtigkeit und Gründlichkeit, eine solche Verbindung von Spottlust über das Schlechte und von sachkundiger Versenkung in das Wertvolle, ein solches Talent von Polemik und eine solche Fähigkeit der Anerkennung". Goethe bemerkt in diesen F. G. A. „ein unbedingtes Bestreben, alle Begrenzungen zu durchbrechen" und charakterisiert seine Rezensionen als wild, aufgeregt, flüchtig hingeworfen, ohne Eingehen in die Gegenstände oder einen in der Literatur begründeten Standpunkt, durchaus auf persönlichen Ansichten und Gefühlen beruhend [96]). Goethe stand eben in dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner Sturm- und Drangperiode. Auch Herder nahm daran teil, wenngleich männlicher und reifer. Es ist nicht zu erwarten, daß wir unsern Kritiker mit fliegenden Fahnen ins Lager der Stürmer und Dränger übergehen sehen, die doch eigentlich ihren Bestrebungen und Anschauungen nach viel Fremdartiges für Merck besaßen. — Aber von der Stunde

92) s. T. M. 1777 II, 251, Wolff I, 247.
93) T. M. 1777 II, 261; III, 182; F. G. A. 552/20 f, 557/34; T. M. 1778 III, 191; 1779 II, 96.
94) s. näheres Bräuning: Beiträge, F. G. A. S. 1—10.
95) Einleitung S. III.
96) Scherer: Einleitung S. XXVIII.

an, in der er diese Bestrebungen zuerst erkannte, erregten sie sein Interesse, seine Teilnahme und seine Kritik.

Er hat sich selbst an dieser Kritik emporgearbeitet, seinen Sinn geschärft für echte Poesie. Durch die engen Beziehungen zu den geistigen Führern dieser Bewegung erfuhr er mancherlei Anregung. In seiner Freundschaft mit Goethe gewann er einen tieferen Einblick in das Wesen und Wirken des wahren Genies. Aber diese Einflüsse wirken sich zum Teil erst später aus. Immerhin blickt auch hier schon durch die Reihe der Rezensionen Läuterung und Vertiefung der dichterischen Auffassung. Herders Schule ist hier und da nicht zu verkennen. Homer und Shakespeare erscheinen immer deutlicher als unerreichbare Vorbilder. Herders Standpunkt der physiologischen und sinnespsychologischen Begründung jeglicher Kunst liegt der Kritik Okels zu Grunde [97]). Wärmere Töne nimmt man hier und da wahr, wenn ihm große Werke begegnen. — Aber auch die persönlichen Beziehungen zu den Großen dieser neuen literarischen Bewegung blendeten ihn nicht für die Schattenseiten. Das Stürmische, Unreife, Revolutionäre stießen seine gemäßigte Natur ab. Aus der Kritik von La Harpes Eloge de Fénelon [98]) blickt ein ganz anderes poetisches Ideal als dieser Zeit vorschwebte: weise Mäßigung der Gedanken, fließende, harmonische Sprache, ohne ein einziges unnützes Glied und eine glücklich regierte Einbildungskraft. Für Klopstock, den ersten Dichter der Nation, findet er warme Töne [99]). — Zwar sieht er den jungen Stürmern und Drängern manchmal mit gewissem Wohlgefallen zu, wenn sie im Vollgefühl ihrer Kraft nach dem Höchsten streben. Aber zu weiser Mäßigung mahnt er doch [100]). — Die Überhandnahme des subjektiven Moments, die Geniesucht der jungen Dichter fordern seinen höchsten Unmut heraus. Denn einmal sah er, wie diese Generation sich in unbefriedigtem Tatendrang selbst verzehrte oder aber sich voll unbefriedigten Gefühls auf alles Bestehende warf, um es niederzureißen. Als Kritiker fühlte Merck sich berufen, hier Einhalt zu gebieten. Er wendet seine scharfe Ironie dagegen. Bei der Rezension der „Questions sur l'Encyclopédie" [101]) bricht er in helle Empörung aus und schleudert den Jünglingen das Nichtige, Unreife ihres Beginnens entgegen. Dieser Unmut drängt ihn im Laufe der Jahre schließlich von der literarischen Kritik zurück.

97) F. G. A. 520.
98) F. G. A. S. 14.
99) F. G. A. S. 48 u. 49.
100) z. B. F. G. A. 98 f. Über den Wert einiger deutscher Dichter.
101) F. G. A. 546.

Durch ihre Sachlichkeit und eine gewisse Duldsamkeit heben sich Mercks Rezensionen durchweg von denen Goethes und Herders ab. Manchmal haftet seinem Geschmack etwas Altmodisches, man möchte sagen Barockes an: Gefallen an leichter fließender Poesie. Jacobi findet z. B. hier noch seine volle Bewunderung. Auch Voltaire kommt verhältnismäßig gut weg. Die Art seiner Rezensionen ist schleppender, umständlicher und vorsichtiger, kurz: rationaler. Aber hier und da haben ihn der lustige, kecke, offene Ton Goethes oder die wuchtige Pathetik Herders mit fortgerissen. Kurze treffende Anzeigen [102]) ohne Analyse des Buches begegnen uns von seiner Hand; jugendlich selbst bewußtes Urteil: „wir verdammen unsere Leser zur eigenen Lektüre, wenn sie uns nicht auf unser Wort glauben wollen“ [103]). Humorvolle Bilder und Vergleiche werden gelegentlich nicht verschmäht. Das Bild des Herrn Okel z. B., wie er in der Einleitung auf einem schönen Hügel sitzt [104]), könnte auch Goethe entworfen haben.

b.) Höhepunkt in der Periode 1773—1779.

aa.) Entwicklung.

Diese zweite Periode kritischer Tätigkeit stellt den Höhepunkt dar. Es ist die Kritik des reifen Mannes. Sie ist persönlicher und nachdenklicher geworden als früher. Das Urteil ist entschiedener. Die Beobachtungen sind mehr gedanklich verarbeitet: Auffinden von Ähnlichkeiten und Vergleiche sind häufig. Mehr als früher betrachtet der Kritiker das einzelne Werk im Gesamtbild der Zeit, sucht den Menschen zu erkennen, der hinter dem Werk steht. Die Einzelkritiken bleiben für Merck nicht zusammenhanglos. Sie werden ihm zu Merksteinen, aus denen sich sein Verständnis der Zeit und des menschlichen Geistes überhaupt aufbaut. Sie werden zur Grundlage seines Urteils, sofern es sich auf das Leben bezieht. Bücherrezensionen sind nicht das einzige Produkt der kritischen Betätigung Mercks. Darüber hinaus gelangt er zu einer großzügigeren Kritik, die sich mit dem geistigen Leben seiner Zeit befaßt, und in einer Reihe größerer Aufsätze ihren Niederschlag findet. — Auch in den Rezensionen reißen ihn häufiger Gedanken und Probleme mit. Er liebt es, letztere oft nur aufzudecken, oder den Weg anzugeben, auf dem sich für den denkenden Leser eine Lö-

---

102) s. z. B. F. G. A. 419, 647, 192.
103) F. G. A. 521/27.
104) F. G. A. 520.

sung erhoffen läßt. Freier bringt der Kritiker hier und da auch seinen eigenen Gedankengang über den behandelten Gegenstand. „Darf der Recensent noch einen Wunsch thun", sagt der Kritiker einmal in der Besprechung einer Odenübersetzung [105]), um dann mit Wärme die eigenen Ansichten über das Studium der Alten vorzutragen.

bb.) Einfluß und Kritik Herders.

Es mag bei all dem auch der Einfluß der neuen, durch Herder angebahnten Kritik wirksam sein. „Der Mann von Genie? der wird uns sagen, was ihm die Bücher waren". So wird der Grundsatz dieser Kritik einmal in den F. G. A. 1772 [106]) ausgesprochen. Das Streben nach historischer, einfühlender Erfassung, wie es z. B. in einer Rezension über Merkwürdigkeiten der deutschen Literatur [107]) oder ähnlich bei einer Horazrezension im Teutschen Merkur [108]) zu spüren ist, zeigt nicht mehr den bloß kaltblütigen Beobachter, hier werden Herdersche Töne laut. Nur insofern der Kritiker in die geistige Verfassung des Schöpfers eindringen kann, wird ihm auch dessen Werk verständlich sein; denn „Verständlichkeit ist und bleibt relativ . . . Hat der Scribent seinen Gedanken . . . in der Stunde des Genies wirklich empfangen, und ohne Mühe und ohne Bewußtseyn der Entstehungsart ausser sich sichtbar gemacht, so wird er allzeit diejenigen Köpfe, die mit ihm gleiche Fülle der Zeugungskraft, und ohngefähr den Umfang von Kenntnissen haben, wie ein Blitzstrahl in ihr Inneres rühren, wenngleich hundert Dunse über Finsterniß und Nebel klagen" [109]). Mercks kälteres Temperament gestattet ihm jedoch größere Duldsamkeit. Auch wo er auf entgegengesetzte Meinungen stößt, würdigt er sie als einen Ausdruck menschlicher Eigenart. „Was ist überhaupt Wahrheit von Menschen vorgetragen", fragt der Kritiker einmal [110]), „was sind philosophische Systeme als Gemälde, worinn man nichts sieht, als das Medium, durch daß dieser merkwürdige Mensch die Gegenstände betrachtete?" So erscheint ihm eine Schrift wie Dalbergs Universum [111]) doch „angenehm . . . für denjenigen, der neue Seelengestalten sucht, und aufspäht, weil ihm eben

105) A. D. B. 22, 611 f.
106) F. G. A. 616.
107) A. D. B. 22, 610 f.
108) T. M. 1776 II, 294 f.
109) A. D. B. 22, 610.
110) A. D. B. 19, 562.
111) T. M. 1777 II, 258.

diese Unterredung, . . . die ganze umschriebene Form des neuen Denkers zeigt, . . . so unbedeutend (auch) manchem Kritler die Mittheilung . . . für den . . . Fortgang der Wissenschaften . . . scheinen mag.“ Hingegen wird Herder oft zu leidenschaftlicher Polemik hingerissen, wo er auf entgegengesetzte Meinung stößt. Dafür fehlt Mercks Kritik der gewaltige ideelle Hintergrund, der Zug zur Totalität, der für Herder bezeichnend ist. Trotz aller Bewunderung für die Geisteskraft Herders entgegen Mercks kritischem Auge nicht die Schwächen seines Freundes. In einer Rezension der ältesten Urkunden des Menschengeschlechts [112]) werden die Mängel dieses Werkes aufgedeckt, auf die Eigenart des Urhebers zurückgeführt und gedeutet. Diese Rezension ist ein Meisterstück Merckscher Kritik. Geistreich, ruhig, ironisch geht sie zu Werke. Aber sie verfehlt ihre Wirkung nicht und trifft den Kern der Sache. Gleich treffend, deutlicher und weniger zurückhaltend, weil nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, ist sein Urteil in einem Briefe an Nicolai, in dem schärfste Abweisung liegt [113]): „Sein Buch von der ältesten Urkunde ist nach Form und Herkommen das abscheulichste Buch, das je geschrieben worden ist“. Trotzdem auch hier in scharfer Unterscheidung die Würdigung seiner Eigenart: „und doch bleibt es mir allezeit als ein Abdruck seines Geistes lieb und werth.“ Das Unreife, Zucht- und Formlose dieses Werkes, das nach Kant ein Triumph ohne Sieg ist, drückt Merck darin treffend in einem Bilde aus: „Er (Herder) ist wie ein Mensch geworden, der sich im Schlaf-Rock zu Pferde setzt, durch die Gassen reitet und noch obendrein verlangt, daß es Jedermann gut heißen und auch seine ihm beliebigen Ursachen davon riechen soll. Der Stolz der Überschriften, die bettelhafte Prahlerey der Citate . . . müssen Jeden revoltieren.“

cc.) Verhältnis zu Goethe.

So wie Herders kritische Art nicht wirkungslos an Merck vorübergegangen ist, so stellt Goethe gleichsam den lebendigen Maßstab seiner Kritik dar. Hier sieht er in dem harmonischen Verhältnis von Beobachtung und Darstellung, von Erlebnis und Gestaltung das Vorbild künstlerischer Tätigkeit überhaupt [114]). In seinem Freunde Goethe tritt ihm zum ersten Mal das lebendige Genie gegenüber, und fortan hat er seinen Begriff und seinen kritischen Maßstab daran entwickelt und geläutert. Oft

112) W. III, 110.
113) W. III, 105 f.
114) s. Goethe: Werke Cotta Bd. 21, S. 67.

hat man jenes Urteil Mercks über Goethe angeführt, das uns für die Richtigkeit und Schärfe seiner Beurteilung Zeuge ist: „Dein Bestreben, deine unablenkbare Richtung ist, dem Wircklichen eine poetische Gestalt zu geben; die andern suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen und das giebt Nichts wie dummes Zeug“ [115]). Bekannt ist auch wie Mercks Kritik im einzelnen Goethes Jugendwerke begleitet. In der Rezension von Werthers Leiden tritt er zum ersten Mal öffentlich für seinen Freund ein. Das, was er hier bewundert: Gefühl, Komposition, lebendige Gegenwart, Auswahl und Anordnung des Stoffes ist sein Credo geworden für dichterische Werke überhaupt, woran sich auch seine Kritik orientiert. Dieses sein Ideal eines Dichters, das in Goethe eine Verwirklichung gefunden hat, hält er seiner Zeit entgegen. Nicht nur seinen Rezensionen liegt es zugrunde, sondern auch aus seinen Aufsätzen leuchtet es heraus: Über Landschaftsmalerei, Kennzeichen des gesunden Menschenverstandes, Über die bei Kunstwerken gleichgültige Absicht ihrer Urheber. Noch 1781 erscheint es wie ein Lichtblick in dem sonst so ironischen „Antrag auf Errichtung eines Poetenstiftes“ [116]): „Ich muß gestehen,“ heißt es da von den wahren Poeten, „daß ich vordem einige gekannt habe, von denen ich wol behaupten wolte, daß es rechte Poeten waren . . . Sie producirten sich ohne zu wollen, und sie theilten ihre Stimmung mit an alle die in ihren Cirkel traten. So wie ein Sonnenstral auf eine Gegend fällt, so war ihre Ankunft; und wenn sie schieden, so wars wieder als wenn die Sonne weg ist. Und unter diesen Menschen waren viele, die Poesie trieben, ohne Poesie zu schreiben. Auch bey denen die geschrieben haben, waren die Momente ihres Lebens oft die kostbarsten, wo sie nicht schrieben; und ich kenne Einen der oft in 12 Stunden des gemeinen Umgangs mehr gute Dramata machte, als die Welt auf dem Papier von ihm bewundert.“

Aus dieser Einstellung heraus kommt er auch zu geistreicher Verurteilung, wie sie z. B. in den Rezensionen von Maler Müllers Faust [117]) und Leisewitz Julius von Tarent [118]) einen Ausdruck gefunden hat. So mußte er auch von Klopstock abrücken, den er in den F. A. G. 1772 noch als größten Dichter der Nation gepriesen hatte. In einem Brief an Nicolai [119]) (1775)

115) Goethe: Werke Cotta 21, S. 303.
116) T. M. 1781 II, 141 ff.
117) T. M. 1776 III, 81.
118) T. M. 1776 IV, 91.
119) W. III, 118.

bekennt er von Klopstock: „Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich ihn nie, nach meiner Vorstellungs-Art, für einen wahren poetischen Kopf gehalten habe, so wie es viele giebt, die es ungleich mehr sind als er.“ Eben das Idealisierende, Vornehme und Unanschauliche in Klopstocks Poesie konnte Merck auf die Dauer nicht behagen. Auch Jacobi erfährt eine kältere Behandlung: „der, dessen Ohr zum Rauschen des Stroms, und zum Sturm des Weltmeers gewohnt ist, wird hier vergeblich lauschen,“ wenn nur der „Westwind . . . . das Bächlein der Wiese kräuselt“ [120]), heißt es schon 1773 in einer Kritik Jacobis.

c.) Die letzte Periode von 1779 bis zu Ende.

Das Jahr 1779 bringt zwar noch eine Fülle von Rezensionen, aber fast alle handeln über naturwissenschaftlich- geographische Werke. Nach 1779 ist Mercks kritische Tätigkeit stark im Abnehmen begriffen, besonders der schönen Literatur gegenüber hüllt er sich mehr und mehr in Schweigen. Es scheint, daß eine gewisse Abneigung dagegen den Kritiker erfaßt hat. In den umfangreichen Literaturbilanzen dieser Jahre berührt er die schöne Literatur mit keinem Wort. Wieland übertrug dieses Gebiet einem andern Rezensenten. Mercks Unwissenheit auf diesem Gebiet, die Wieland vorschützt [121]), hat wohl einen tieferen Grund. Wieland klagt in seinen Briefen über Mercks „Widerwillen gegen das Literatur- und Autorwesen“ [122]) überhaupt

Der Kritiker selbst zieht das Facit aus seiner bisherigen Tätigkeit, die ihn gerüstet hat zur umfassenderen Kritik an seiner Zeit im großen und ganzen. Das Ergebnis ist ziemlich negativ, wie schon die Überschriften dieser kritischen Abhandlungen verraten:

(Über den Mangel des epischen Geistes in unserm lieben Vaterlande 1778).

Über den engherzigen Geist der Deutschen im letzten Jahrzehnt 1779; Gespräch zwischen Autor und Leser 1780; Antrag auf Errichtung eines Poetenstiftes 1781; Gedanken über die Irrwege deutscher Schriftsteller 1784; Über den verachteten Zustand der deutschen Wissenschaft (nach 1786).

---

120) A. D. B. 19, 558 f.

121) T. M. 1780 II, 257. In einem Brief vom 16. 3. 1779 (I. N. R. S. 898) schreibt Merck an Wieland: „Es ist mir nichts eigentlich lieb, als sinnliche Dinge, Farbe, Licht, Sonne, Wein, Wasser, Stein und Kraut. — Das Intellektuelle und menschliche Zeug will nicht mehr bey mir fort — und das Papierwesen vollends gar nicht“.

122) W. I, 276.

Alles, was sich an Tadel und Vorwurf in seinen Rezensionen aufgehäuft hat, wird hier vorgebracht. Es ist nicht gerade tiefgehende Kritik, die nach dem letzten Grunde der Erscheinungen forscht. Die frohe Hoffnung, mit der er anfangs dem Leben der deutschen Literatur zugesehen hatte, war verschwunden. Von einer Läuterung des allgemeinen Geschmacks und Hebung des Volksganzen, die er von der frisch aufblühenden literarischen Strömung erwartet hatte, war nicht viel zu merken. So faßt er sein kritisches Amt, das er in seinen besten Tagen mit Selbstbewußtsein und auf soziale Wirkung bedacht, verwaltet hatte, mit ironischer Resignation auf: Aufgabe des Kritikers ist es, literarische Werke anzukündigen, weil „nicht Jedermann alle und jede Adressen haben (kann)". Wenn er ihnen ein Wort der Empfehlung oder des Tadels beifügt, so ist's weiter nichts als eine Geschichte seiner eigenen Empfindung bei dem Werke selbst. „In Sachen des Geschmacks wäre es . . . die größte Albernheit etwas anzupreisen, oder verschreyen zu wollen, . . . denn alles, was von der Mode abhängt, empfiehlt sich schon bei seiner ersten Erscheinung durch die Neuheit, und bleibt so lange bis es wieder von einem andern Ankömmling aus seiner Stelle verdrungen wird". [123]) Allerdings steht dieser kritische Liberalismus nicht in Widerstreit mit seinem Wesen. [124]) Vielleicht hatten ihn fremde Einflüsse zeitweilig zurückgedrängt. Aber es spricht doch aus dieser Auffassung auch Enttäuschung. Dazu kommen noch andere Schicksalsschläge, die diesen Mann niederdrücken.

Da die Literatur e i n Glied, nur e i n e Äußerung des Volkslebens ist, so wendet sich Merck auch den andern zu: Religion, Moral sowie der Kultur überhaupt; auch ihrer praktischen Seite: Handel und Industrie. [125]) Er unterwirft das ganze Leben seiner Kritik. So kommt er zur Opposition gegen das philosophische 18. Jahrhundert; gegen den Geist des platten Utilitarismus und Rationalismus. Ganz im Sinne Herders, wenngleich nicht so tiefgehend. Eine Synthese findet er nicht.

---

123) T. M. 1780 II, 20.

124) Schon T. M. 1776 IV, 279 heißt es: „Giebt nun der zeitige Recensent und Concipient dieser Bittschrift sie für etwas anders aus, als sie würklich ist, und wohl gar für ein Gesetz oder Orakelspruch, — so hoffen wir übrige Leser, die nicht laut gewesen sind, werden hierin remediren, und durch den wenigen Eingang, den der Hr. Kritiker bey ihnen findet, die Sache wieder auf der Stelle gut machen". Aber so kraß und ernst ist es hier doch nicht gemeint.

125) T. M. 1779 II, 25 an den Herausgeber des T. M. (Über den engherzigen Geist der Deutschen).

Das eigentlich kritische Interesse Mercks ist um 1780 herum erlahmt. Zwar treten andre an seine Stelle, denen er sich bis zum Ende hingibt, und in denen er von mancherlei Zufällen seines Lebens Vergessen und Ablenkung sucht. Aber seine eigentliche Stärke und Bedeutung liegt in seinem kritischen Talent.

5. Grundsätze und Maßstab.

So zeigt sich denn die lebensgebundene und -nahe Auffassung der Kunst und Literatur als das grundlegende Prinzip in Mercks Kritik. Die relative Seite dieser Auffassung entspricht den Anschauungen des ganzen 18. Jahrhunderts, das Ethik und Ästhetik in engen Zusammenhang brachte.[126]) Die ästhetischen Werke sind dem Kritiker nicht autonom. Er unterwirft sie vielmehr in gewissem Grade den Ansprüchen der Umwelt, die sich auf ethisch praktische Prinzipien gründen. „Der Autor," so sagt er ganz klar in einer Kritik von Lavaters physiognomischen Fragmenten[127]), „ist doch eigentlich der Edukator und Lehrer des Lesers". — Überdies findet sich bei Merck noch eine eigene naturalistische Färbung. Der Grad der Übereinstimmung von Erfahrung mit der durch das Kunstwerk erregten Phantasie bestimmt nach Merck auch das Maß des ästhetischen Wohlgefallens: „wahr ists immer", sagt er einmal von dem Erzeugnis des Dichters[128]). „das Mährchen mag auch von dem Schaum menschlicher Geschichte noch so sehr oben abgeschöpft seyn, für den, der gerade so viel und nicht mehr Beobachtungsgabe und Gefühl hatte als der Autor. Zuweilen hat der Autor von diesen beyden Stücken mehr als seyn Leser . . . Erscheint nun ein solcher unter dem Volk, und macht seinen Raritätenkasten weit auf, so ist freylich des Schauens kein Ende. Da zeigt er ihnen so natürlich, wie sie's nennen, ein Stückchen Natur, groß oder klein, wie ers abzuschneiden für gut befunden, und wenn sie eins nach dem an-

126) Im Zeitalter des Rationalismus und der Aufklärung sind geistige und moralische Vollkommenheit eng verbunden. In Deutschland war es besonders Nicolai, der über die erzieherische Wirkung der Literatur wachte.

127) T. M. 1777 III, 182.

128) T. M. 1777 II, 256.
Das Gegenstück des hier angewandten Bildes findet sich T. M. 1776 I, 272. Es heißt da: „Sind nun die Begebenheiten so sorgloß geordnet, daß der Leser seine Einbildungskraft an den Motivirten der Handlung nicht im geringsten üben kann; sind die Charaktere bloß aus der Luft gegriffene Carricaturen, wo von dem menschlichen Gesichte kaum Nase, Mund, Augen und Ohren zu erkennen bleiben — so geht natürlicerweise die Hofnung des versprochenen Vergnügens zu Grunde, die unter das Gemälde gesetzte Verse mögen auch noch so geistreich seyn."

dern vorrücken sehen, so spielt er ihnen auf süße Melodien eignen Gefühls und Erfahrung.“ —

Letzten Endes fesselt das Leben als solches diesen unruhigen Geist so sehr und nimmt ihn von den verschiedenen Seiten her in Anspruch, daß die literarisch-kritischen Interessen in den Hintergrund gedrängt werden. — Von dieser Seite her nimmt auch Merck Anteil an einer Bewegung seiner Zeitgenossen, die man — nicht eigentlich recht bezeichnend — Sturm und Drang nennt, aber nur an ihrem eigentlichen Sinn und Kern: insofern sie aus den Schranken eines engen Rationalismus, der gesellschaftlichen Verbildung und starrer Überlieferung hinausstrebt und auf die Spuren der gesunden Natur führt [129]), hat er geholfen, diese Bewegung aufzubauen. An dem schrankenlosen Streben und gährenden Ungestüm, in dem diese Strömung zum Teil in bizarrer Form ihren Ausdruck fand, hat er keinen Anteil. So erhält auch seine Auffassung von Genie, an der er sich als Kritiker orientiert, die eigentümliche Färbung. Das Genie erscheint bei Merck völlig erd- und menschengebunden, ohne einen Zug, der ins Übermenschlich-Göttliche strebt, wie er auf der Höhe dieser Bewegung z. B. in Goethes Prometheus den Ausdruck fand. Hier wird dem Genie keine Ausnahmestellung zugebilligt. Es wird mitten in das alltägliche Leben gestellt, mit allen seinen kleinen und großen materiellen Ansprüchen. [130]) Das Geniale wird in der reinen und gesunden Entfaltung des Menschlich-Natürlichen gesehen: „Der höchste Grad des Genies ist zugleich das erste Merkmal des geraden Menschenverstandes, das ist die Gesundheit der Seele.“ [131]) Weil die Summe der menschlichen Seelenkräfte beschränkt ist, so läßt sich nur da Großes erreichen, wo alle Kräfte in eine Richtung geleitet werden; daher ist „der Mangel der Beschränktheit des Sinnes das untrüglichste Kennzeichen des Nongenies, und der Ohnmacht, die zeugen will, aber nicht kann.“ [132]) — Eine weitere Wesens-

129) s. Hildebrand: Genie. Grimms Wörterbuch.

130) T. M. 1781 III, 179: Über die bei Kunstwerken objektiv gleichgültige Absicht ihrer Urheber.

131) T. M. 1776 IV, 78 und 69.

132) T. M. 1776 IV, 78; ebenda heißt es S. 73: „Diese kindische Unwissenheit in Dingen ausser seinem Beruf erhält den Künstler ewig in der engen ihm bestimmten Laufbahn, giebt seinen Kräften Intensität, und bewahrt ihn vor den schädlichen Ausschweifungen und eingebildeten Bedürfnissen, mehr zu wissen und zu leisten, als er soll.“ Ähnlich sagt auch Lessing einmal (Grimms Wörterbuch: Genie, S. 3415): „Gott giebt uns die Seele, aber das Genie müssen wir durch die Erziehung bekommen . . . Ein Knabe, dessen gesamte Seelenkräfte man . . . beständig in einerlei Verhältnissen ausbildet und erweitert . . . der Knabe wird ein Genie werden oder man kann nichts in der Welt werden.“

eigentümlichkeit des Genies ist Merck das unbewußte Schaffen: „Das Genie arbeitet instinktartig'.' Die „ruhige Unwissenheit ist das sicherste Merkmal des Besitzes". [133]) Eng verbunden mit dem Geniebegriff taucht bei Merck der Originalitätsgedanke auf: „Das höchste Lob, das wir einem Schriftsteller ertheilen, ist die Originalität", [134]) das ist das Eigentümliche, Ursprüngliche, das dem Werke des Genies anhaftet, das gleichsam unmittelbar aus dem Leben Geschöpfte. Daher auch seine Wirkung. Die Kräfte, die es geschaffen haben, wirken wie organische Kräfte, wie sie, stark und wirksam, sich nur in der einheitlichen gesunden Menschennatur entwickeln können. „Wer . . . produktive Kraft besitzt, dessen Seele ruht, und sammlet ohne zu wissen wie, wie die Natur im Winter". [135]) Diese Einheit und Gesundheit kann nur dort sein, wo die menschliche Natur gleichsam tief wurzelt in dem sie umgebenden Erdreich: Diese lebhafte Aufnahme, das unbefangene Genießen der Umwelt, das allem Geschöpflichen liebevolle und teilnehmende Nachgehen endlich gibt dem Genie sein entscheidendes Gepräge. So spricht Merck einmal [136]) von der Gutmütigkeit Shakespeares, „als dem ersten und wesentlichen Ingredienz seines großen dramatischen Charakters". „Und vielleicht,". so fährt er fort, „ist diese Qualität doch nie noch recht erwogen worden, wie sie seyn sollte. Gewiß derjenige, der ein Gemählde menschlicher Sitten liefern will, muß eine große Dosis davon haben, wenn er ihnen überall nachschleichen, sie in allen Masken und Verkleidungen noch immer als menschlich und nicht als phantastisch aufgreiffen will. Er muß den Glauben haben, überall etwas merkwürdiges aufzufinden, ehe er danach ausgeht". —

Sind diese Ideen einmal ein Ausfluß der Eigenart des Kritikers, so haben sie doch Erweiterung und Vertiefung erfahren durch den Bahnbrecher der neuen literarischen Bewe-

---

133) T. M. 1776 IV, S. 72 u. 69. S. 77 heißt es in ähnlichem Zusammenhang: „Es war Drang sich ihrer Ideen zu entledigen, ohne zu bedenken, was diese Entledigung nun im Ganzen für Fermentation verursachen möchte."

134) T. M. 1776 IV, 77. Es heißt da weiter als nähere Erklärung dieser Originalität: „Einige unserer jetztlebenden, die wir mit diesem Namen bezeichnen, und die es auch wirklich sind, haben ein so eignes Gepräge, daß, sie mögen sich unterzeichnen oder nicht, ein geübter Sinn sie an dem ersten Laut erkennt. Ihre Schriften geben wirklich der allgemeinen Denk- und Empfindungs-Art eine andere Richtung".

135) T. M. 1777 III, 277.

136) T. M. 1778 I, 54. (Über den Mangel des epischen Geistes.)

gung: durch Herder.[137]) Der naturalistischen Tendenz wird hier ein tiefer und leuchtender Hintergrund gegeben in der Erkenntnis der Größe der Natur als einem Urquell aller Kunst. So fließt auch die Poesie unmittelbar aus der Natur, wie sie im Menschen rein und ungebrochen in den ersten Zeiten erscheint. Darum also werden Wahrheit, Natur und Leben mit ganz anderen ehrfurchtsvollen Augen betrachtet. Sie haben der Poesie den Ursprung gegeben: darum muß sie auch an ihnen gemessen werden. In diesem Lichte gesehen, erhalten die Ideen dieser Kritik erst ihre Schwungkraft.

6. **Wirkung und Würdigung.**

Es liegt in der Eigenart Merckscher Kritik, deren Kraft in dem raschen Erfassen und in treffender Beurteilung, weniger aber auf selbständiger Polemik beruht, daß ihre Wirkung in erster Hinsicht eine unmittelbare war und, insofern ihr Gegenstand nur eine Erscheinung vom Tage, auch einen Teil ihrer Wirkungskraft eingebüßt hat. Nichts destoweniger hat sie in ihrer entschiedenen Richtung auf das literarische Leben der Zeit eingewirkt. Als Kritiker der Stürmer und Dränger hat Merck durch den beständigen Kampf gegen die Entartung einer Subjektivität, die sich in der Gemüts- und Erlebnissphäre verliert, dazu beigetragen, das Gleichgewicht in einer geistig bewegten Zeit zu wahren und ihr den positiven Lebensgehalt der neuen literarischen Bewegung zugänglich zu machen. — Unmittelbar greifbar ist die Wirkung Mercks auf Goethe, die der Dichter selbst anerkennt.[138]) Wenn Herders Ideen dem jungen Goethe eine entscheidende Richtung gegeben haben, so geht von Merck die unmittelbare Wirkung aus, nun in der Praxis den jungen Dichter auf den Weg zu führen, den ihm seine Eigenart, die der Kritiker ja so scharf erkannte, vorzeichnete. Er lenkte den Dichter, dessen Kraft in der poetischen Gestaltung des Wirklichen lag, immer wieder auf sein eigenstes Gebiet. „Mercks Würkung auf mich," heißt es am 3. 6. 1779 in Goethes Tagebuch, „daß er das alles frisch sah, was

137) In einem Briefe (W. III, 106) an Nicolai gesteht Merck nach einer Kritik von Herders ältester Urkunde: „Alle diese Artikel eingestanden, verehre ich die Kraft, die dieses Phantom hervorgebracht, und so wenig dies Ding wie sein Urheber in unsre Zeit paßt, so glaube ich doch mehr daran, als ich öffentlich, oder überhaupt gegen jeden Andern gestehn mögte."

138) Hier sind besonders Goethes Äußerungen über Merck in Dichtung und Wahrheit, III. u. IV. Teil in Betracht zu ziehen. S. bei Wolff I, S. 3 ff. eine Zusammenstellung derÄußerungen Goethes über Merck.

ich lang in Rechnungsausgaben verschrieben habe".[139]) Damit gibt Goethe selbst die Art und Richtung dieser Wirkung an, die in der Weckung und Stärkung der Eigenart des Dichters liegt und auf einer gewissen Übereinstimmung beruht, die Dinge dieser Welt in ihrer Realität frisch zu sehen und zu nehmen. In der künstlerischen Gestaltung konnte dann Merck dem Freunde nicht folgen; höchstens kritisch das Kunstwerk mit seinem Urbild vergleichen. Diesen gleichen Ausgangspunkt bei beiden beweist auch der später vielfach übereinstimmende Interessenkreis: neben dem literarischen auch ein lebhaftes Interesse an der bildenden Kunst und hingebendes Studium der Naturwissenschaft. Übereinstimmung der künstlerischen Anschauungen im einzelnen — auch mit denen des reifen Goethe — scheint weniger direkte Beeinflussung als vielmehr das übereinstimmende Ergebnis einer Entwicklung zu sein, die zum Teil auf denselben Anlagen beruht. — In ihrer Bestimmtheit, wie sie gesundes Vertrauen auf die eigenen Kräfte eingibt, wirkt Mercks Kritik überzeugend und ist daneben zu einem guten Teil belehrend. Deshalb wurde seine kritische Mitarbeit auch in den verschiedensten literarischen Lagern begehrt: Nicolai hätte ihn gern dauernd an seine Allgemeine Deutsche Bibliothek gefesselt. Lichtenberg und Boie suchten ihn für ihre Zeitschriften zu gewinnen; und endlich Wieland, der Wirkung und Erfolg seines T. M. zu einem guten Teil Mercks Mitarbeit verdankt [140]), kann sich zeitweilig nicht genug tun im Lob des Kritikers: „Sobald Du von irgend einem Ding ohne Pik und Ekel urtheilest, so wird gewiß kein gesunder Mensch sich einfallen lassen, an ein höher Gericht zu appelliren",[141]) so charakterisiert er einmal Mercks Kritik. —

Schöpferisch, bahnbrechend ist Mercks Kritik nicht. Dennoch hat sie nicht nur ein historisches, sondern auch persönliches Interesse als der Spiegel eines nach Wahrheit und Gerechtigkeit strebenden Menschengeistes.

---

139) Weimarer Ausg. 3. Abt. Bd. 1, S. 86.
140) s. Wahl: S. 100 über Mercks Bedeutung.
141) W. I, 156.

II. Teil.

Die Persönlichkeit des Kritikers.

1. Abschnitt: Natürliche Anlage.

Im T. M. des Jahres 1781 [142]) erschien von J. H. Merck: „Lindor, eine bürgerlich-teutsche Geschichte", die mit einer Charakterisierung des Helden anhebt. Dieser „Prolog" zu der Geschichte erscheint wie ein Selbstbildnis seines Urhebers, das gerade die Züge enthält, die Merck zur kritischen Tätigkeit beriefen. — Werfen wir einen kurzen Blick darauf, um die Persönlichkeit dieses merkwürdigen Mannes, dessen kritische Tätigkeit im vorangehenden betrachtet wurde, deutlicher und geschlossener zu sehen. Es heißt da von dem Helden der Geschichte: „Allein in ganz früher Jugend zeigte es sich, daß ihm eine leicht zu bewegende Einbildungskraft und ein großer Hang zur Divinitionsgabe einen außerordentlichen Pfad in der Reise des Lebens vorzeichnen würde. Er kombinierte sehr schnell, und die allgemeinen Begriffe im Urtheilen sowol als Empfinden wuchsen zu Tausenden in seiner Seele auf. Der Scharfsinn schmeichelte seiner aufkeimenden Eigenliebe, und so ward nach und nach durch jeden Erfolg, der seiner Vorhersagung entsprach, sein Charakter gebildet . . . Da er sich durch seine Perspicacität immer zum beständigen Urtheil über Menschen und Dinge hinreißen ließ, so wurden oft seine Entscheidungen hart und scharf; und wenn er einem Thoren, der vor Tausend Jahren gelebt hatte, das Facit machte, so war oft der Zuhörer unschlüssig, . . . ob es nicht eine Anspielung sey, die ihm gelte. Diese große Ehrlichkeit seines Herzens machte, daß er nicht ein Jota an seinen Entscheidungen milderte oder abschnitt, gerade weil er sich keiner bösen Absicht bewußt war, und weils ihm Gerechtigkeit schien, die er sich selbst als Referent, oder der Natur der Sache oder des Charakters wovon die Rede war, schuldig zu seyn glaubte." —

Ein so lebhafter Geist, dessen Stärke eine scharfe Beobachtungs- und Kombinationsgabe ist, wird gleichsam zur Kritik hingedrängt. Diese natürlichen Anlagen sind bei Merck so stark, daß sie der ganzen Persönlichkeit ihr charakteristisches Gepräge geben. —

142) III, 107 ff.

Merck wird von derselben Seite zur Kritik geführt wie Lessing. Wohl war dessen Wahrheitsdrang leidenschaftlicher, tiefer und ließ ihn von der kritischen Würdigung der Einzelleistung zur systematischen Ästhetik vordringen; [143]) und an Stelle der Kampfeslust Lessings findet sich bei Merck mehr das Streben nach objektiver Darstellung. —

Merck sowohl wie Lessing drängt ein praktischer Sinn, vermittelnd in das geistige Leben einzugreifen. Aber beide stehen zu fest in ihrer Zeit, um völlige Neuerung und Umwandlung anzubahnen. Ihr Streben ist auf das für die Zeit Passende, Naheliegende gerichtet, nicht aber auf ein großes, ihr völlig fremdes Ziel. Dadurch bleiben sie vor Verstiegenheiten bewahrt. Rastlos kritisches Abwägen und Urteilen läßt bei Merck auch eine leidenschaftliche Hingabe an eine Idee oder Richtung nicht zu. So erschien er Goethe als der Eklektiker, und damit hat er in gewisser Weise recht.

2. Abschnitt: Stellung in seiner Zeit.

Merck ist deutlich eine Erscheinung jener geistig bewegten Zeit, in der die Aufklärung und der neue Sturm und Drang einander widerspruchsvoll gegenüberstanden. Seiner Natur nach wurzelt Merck noch mehr in der Aufklärung. Aber unmittelbar in die neue Bewegung gestellt, erkennt er die Unzulänglichkeit der reinen Vernunft und alles Empirischen. Deshalb erhalten auch Gefühl und Glauben ihren Platz. „In der Erkenntnis dessen, was Gefühl geworden ist und sein wird", sucht Merck die Schranken der Aufklärung zu durchbrechen, um auch durch Berücksichtigung des Gefühlsmäßigen ein volles Menschentum zu erstreben. Immerhin bleibt das Gefühl geleitet vom Verstand. Zwar findet sich auch bei Merck der Ausdruck des jähen, unmittelbaren Gefühls. Aber hart daneben erscheint es gleichsam wie Selbstbesinnung und erwacht die scharfe Kritik.

Auch der ethische und metaphysische Standpunkt Mercks, wie er sich in seiner Kritik zu erkennen gibt, hat ein zweifaches Gesicht. Philosophischer Spekulation abhold, und allzeit nach gesicherter Wahrheit drängend, sieht doch sein praktischer Sinn auch die Bedeutung und Wirksamkeit alles Hypothetischen ein als Keim und Anstoß großer Erkenntnis. „Dank sey es den Systemen und Hypothesen", heißt es einmal in einer Polemik gegen seine Zeit [144]), „daß wir so viele

143) s. Ermatinger: Zeitalter der Aufklärung.
144) In einem Schreiben an den Herausgeber des T. M. 1779 II, 29.

nützliche Beobachtungen und Versuche kennen! Und wo ist der große Mann, der je Epoche und Umwandlung bewürkte, dessen ganze Seele nicht an einem Ariadnischen Faden irgendeiner goldenen Hypothese durch das Labyrinth menschlicher Meynungen sich durcharbeitete". Der Religion gesteht er zwar „als einem Geschäfte des Herzens" [145]) ein weiteres Gebiet zu, als die beschränkte Vernunft zu umfassen vermag. Obgleich er einmal den schwindenden Glauben an eine Allgegenwart Gottes und die Freiheit beklagt [146]), „öffentlich nichts zu glauben, als was erwiesen werden kann" schrumpft doch der metaphysische Gehalt seiner Religion zusammen [147]) und im wesentlichen ist sie ihm edle Gesinnung und Tat: Moralreligion. Sein Glaubensbekenntnis ist das Lessings, wie er selbst bekennt. [148]) Es ist ungfähr Leibnizens prästabilierte Harmonie, die er auf ethisches Gebiet überträgt: Keine jenseits gerichtete Moral; denn sie ist sich selbst Gesetz und Zweck. Nicht nur logisch zweckmäßig ist ein Wesen auf das andere abgestimmt und alle Bewegung geordnet, auch ethisch: Jede Tat und Gesinnung trägt unfehlbar ihren Segen und Fluch in sich [149]), führt den Menschen näher oder entfernt ihn dem ihm gesetzten Lebensziel: seinem Glück. [150])

In dieser Forderung und Anschauung von Humanität trifft Merck mit Lessing, Kant, Herder, den Größen dieses Jahrhunderts, zusammen.

Das Bekenntnis zur Tat, zum Schaffen erscheint als das einigende Band all der vielseitigen Willensbestrebungen Mercks, wenngleich auch der Erfolg nicht immer bedeutend war. Vielleicht war der Kritiker in ihm zu mächtig, um — auf künstlerischem Gebiet wenigstens — den produktiv Schaffenden aufkommen zu lassen.

---

145) F. G. A. S. 65/22.

146) T. M. 1779 II, 26 f.

147) In einem Briefe an Goethe W. III, 280 bekennt Merck: „Es geht mir mit dem Herzog, wie mit Gott; ich kann nicht mit ihm reden, so gern ich wollte, mich ihm zu nähern. Es fehlt mir an Köhlerglauben, und was gäbe ich jetzo drum, wenn ich beten könnte."

148) Bei der Besprechung Gözescher Zeitschriften gegen Lessing im T. M. 1778 II, 167.

149) s. F. G. A. S. 18/12—23 und S. 65/27—66/5. „Der wahre Gesichtspunkt Basedows betreffs der Vorstellungen von dem Glauben an Gott als einen Vergelter des Guten und Bösen", auf den Merck hier anspielt, geht darauf hinaus, eben die Tugend als ein Mittel der irdischen Glückseligkeit anzusehen (Basedow Agathokrator Kap. 20, S. 117 f.)

150) In den F. G. A. S. 368 drückt Merck es einmal drastisch so aus: „Und den Hauptzweck, zu dem man sie (gemeint sind die Kinder) vorbereiten sollte, und der die philosophische und christliche Lehre vereinigt, verfehlt man: so leicht und wohlfeil durch die Welt zu kommen, als es thunlich ist."

Anhang.

Verzeichnis der kritischen Schriften Mercks.

Ein Verzeichnis der Schriften Mercks findet sich in Goedekes Grundriß IV, 1 (1916), S. 749 ff. Hier soll nur eine Ergänzung dazu gegeben werden. Aber auch davon abgesehen ist absolute Sicherheit sowie Vollständigkeit der Feststellungen — zwar erstrebt — aber nicht erreicht und ist auch wohl schwer zu erreichen. Die in den verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten (meist nicht gezeichneten) Kritiken Mercks aus den übrigen herauszufinden war infolge mangelnder Kriterien nicht in allen Fällen eindeutig und mit Sicherheit möglich. Aber ich glaube nicht, daß diese Zweifel das Gesamtbild des Kritikers verwischen.

Die kritischen Arbeiten Mercks in den F. G. A. 1772 sind vollständig angeführt aus unten angegebenen Gründen. Auch enthält Goedekes Verzeichnis eine Reihe nicht Merckscher Rezensionen.

Mit Nicolais A. D. B. ist es am besten bestellt, da hier die Rezensionen mit Zeichen versehen, und Partheys Verzeichnis eine Auflösung derselben bringt. — Bezüglich des T. M. scheint mir das Verzeichnis nicht vollständig. Daher sind noch jene Rezensionen angeführt, für die ich Merck als Verfasser annehme. Die Zuweisung stützt sich in erster Linie auf die Gesamthaltung, die diesen Kritiken zugrundeliegt. Daneben sind auch stilistische Merkmale und Parallelen im einzelnen herangezogen. Häufig bei Merck vorkommende Worte und Wendungen sind einfach in Anführungszeichen hingesetzt, während bei seltenen Wendungen oder eigenartigen Gedanken die Parallelstellen hinzugesetzt oder auf sie verwiesen worden ist.

Auf Beiträge Mercks hin waren noch nicht untersucht: die deutsche Enzyclopädie (redigiert von Köster, erschienen bei Varrentrap) und Lichtenbergs Magazin. Für erstere, ein alphabetisch geordnetes „allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften", kommen kritische Beiträge überhaupt nicht in Betracht. In Lichtenbergs Magazin habe ich keine kritischen Beiträge Mercks feststellen können.

Die F. G. A. 1772.

Die Frage nach den Verfassern der einzelnen kritischen Beiträge in den F. G. A. 1772 ist ein heiß umstrittenes Gebiet. Goethe hat sich als einer der ersten damit beschäftigt, um seinen Anteil daran auszusondern. W. Scherer faßt in seiner Einleitung zum Neudruck der F. G. A. 1772 die Ergebnisse der vorhergehenden Forschung zusammen und gibt neue, wertvolle Hinweise [151]). Eingehend beschäftigen sich Max Morris [152]) und Hermann Bräuning [153]) mit einer Sonderung von Mercks Anteil. Teilweise behandelt auch Wilhelm Trieloff [154]) diese Frage.

Die Ergebnisse sind nicht immer übereinstimmend. Es sei darum im folgenden eine Aufstellung von Mercks Rezensionen versucht. Sind in den genannten Arbeiten die betreffenden Rezensionen ebenfalls für Merck angeführt, so ist das kurz angedeutet durch: Br. M. Tr., d. h. beziehentlich bei Bräuning, Morris oder Trieloff angeführt, **Br.**, **M.** oder **Tr.** bedeutet, daß die dort angeführten Beweise mit in Anschlag gebracht werden sollen.

No. 1)	S. 3 Nachricht ans Publikum	**Br. M.**
2)	S. 3 Britisches Museum.	**M.**
3)	S. 6 Fabeln und Erzählungen.	M. Br.
4)	S. 8 Sinngedichte.	**Br. M.**
5)	S. 9/12 Raisonneur (zweifelhaft)	M.
6)	S. 12 Über die Wahrheit.	**Br. M.**
7)	S. 14 Eloge de Fénelon.	**Br. M.**
8)	S. 16 L'an 2440.	**Br.** M.
	Übereinstimmung der Auffassung der Moral S. 18/12—23 mit S. 65/22—31 (s. unt. No. 15).	
9)	S. 22 Les offres réciproques.	Br. M. **Tr.**
10)	S. 27 Des talents.	**Br. M.**
11)	S. 36 Almanach der deutschen Musen.	**Br. M.**
12)	S. 48 Klopstocks kleine Schriften.	**Br. M.**
13)	S. 49 Klopstocks Oden. bezeugt.	Br. M.
14)	S. 55 Rousseau.	Br. M. Tr.
	Über die Grenzen der Kunst vergl. T. M. 1777 III, 276 und 1779 IV, 36.	

151) Näheres s. Bräuning, Beiträge zur Geschichte und Frage nach den Mitarbeitern der F. G. A. S. 11 ff.

152) M. Morris, Goethes und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der F. G. A.

153) H. Bräuning, Beiträge.

154) W. Trieloff: Die Entstehung der Rezensionen in den F. G. A. vom Jahre 1772

15) S. 62. Agathokrator. Br. **M.**
vergl. die Auffassung der Moral S. 18/12—23 mit S. 65/22 ff. Die pädagogischen Anzeigen Mercks zeigen gedankliche Übereinstimmung. F. G. A. S. 62 weist auf Briefe über Basedows Agathokrator (S. 170): 1. in der Beurteilung von Basedows Agathokrator; 2. im Urteil über die Schwierigkeit der Prinzenerziehung; 3. in der abweisenden Beurteilung der alethinischen Religion. S. 62 und 170 weisen auf Brechter: (S. 366) in der Beurteilung Basedows; die Anschauungen über Moral sowie über den Unterricht der Kinder stimmen überein mit „Kleine Beschäftigungen für Kinder," S. 351. vergl. 351/15 ff. mit 368/27 ff. In Gedankenzusamenhang damit steht T. M. 1778 IV, 283 Kinderspiele und Gespräche.

16) S. 73 An Essay. vermutlich. M.
„mit Vergnügen"; „wir hätten gewünscht".

17) S. 75 Massard. Br. M. Tr.

18) S. 75 Allgemeine Theorie. bezeugt. Br. M.

19) S. 85 Fräulein von Sternheim **Br. M.**
Der Eingang ist nicht ohne Anklang an Wielands Anmerkungen (deutsche Literaturdenkmale No. 138 S. 5 ff.).

20) S. 91 Lettres de M. le Chevalier. **Br. M.**

21) S. 98 Über den Wert einiger deutscher Dichter. bezeugt. Br. M.

22) S. 122 Bibliothek. **Br.**

23) S. 125 Musenalmanach. **Br. M.**

24) S. 139 Die Waisen. wahrscheinlich **M. Tr.**

25) S. 151 Gedanken über eine alte Aufschrift **Br.**
(Etwa Goethe'scher Schlußsatz?)

26) S. 151 Poesies de Mr. D. fraglich. **Br.**
Zu 151/36—152/2 vergl. 99/22—24.

27) S. 154 Belisar. fraglich Satzbau: Zeile 20—21. „allein".

28) S. 165 Julie. M. Tr.
Derselbe Rezensent wie S. 139 s. No. 24.

29) S. 170 Briefe über Agathokrator. Br. M.
vergl. Nr. 15.

30) S. 171 Ma philosophie. **Br. M.**

31) S. 174 Briefe. **Tr.** (S. 11)
vergl. 176/6—15 mit 170/10—24: Dieselbe Art der Gedankenwiedergabe in Frage und Antwort. 175/29—176/1 und 18/1—24 zeigen dieselbe moralische Auffassung.

32) S. 177 Young. Komposition und Satzbau! S. 177/13—17. Übersetzung ins Bildhafte. 178/28: Pfeile vom Bogen des Starken, vergl. S. 51/10 Pfeile in der Hand des Starken. Über die Selbstherrlichkeit der Franzosen vergl. 178/31—33 mit 92/6—8 u. 213/15—22.

33) S. 180 Crebillon. Derselbe Rezensent wie S. 55 Rosseau (No. 14).
Le Vieillard Br. M. Tr.

34) S. 181 Raisonnierendes Verzeichnis. **Br. M.**
Mercks Interessengebiet und Kompositionsart.

35) S. 186 Die Apotheke. wahrscheinlich. **M. Tr.**
Wohl derselbe Rezensent wie S. 139 (No. 24) und 165 (No. 28).

36) S. 191 Briefe von Boysen an Gleim. **M.**
Komposition und Satzbau 191/11 ff. Subjektsatz.

37) S. 192 Epitres. wahrscheinlich. **M.**

38) S. 193 Demarteau. Br. M. Tr.

39) S. 200 Douceurs de l'Eté. zweifelhaft. M.

40) S. 200 Der Deutsche. **Br. M.**
Einfluß der Kunstkritik: S. 203/18—19 „aus einem Crayon-Strich des Tacitus ein ausgeführtes Gemälde bilden"; „Detail". Man vergl. die Übereinstimmung der Gedanken: F. G. A. 203 „er würde empfunden haben, daß mit gewissen sogen. Tugenden wieder etwas parallel lauft, das wir nothwendige Laster nennen möchten; und daß in der Moralischen, wie in der Physischen Welt, nie Gift ohne Gegengift fortschreitet." A. D. B. 19, 597: „Allein ob dieser Fortgang der Weg zur Vervollkommung sey, oder ob mit jedem Zweige von gewissen Lastern, der in einem gegebenen Zeitalter abgeschlagen wird, nicht auch einige Knospen von Tugenden mit verlohren gehe, und ob nicht ein beständiger Parallelismus zwischen beyden äußersten Ende wahrzunehmen sey, dies muß wohl an einem andern Orte erwogen werden."

41) S. 207 Recréation. zweifelhaft. M.

42) S. 213 Spectateur. zweifelhaft. Br.
Rezensionsanfang vergl. Morris S. 40. Komposition. Über die Beurteilung der Franzosen S. 213/17—22 vergl. 178/31 ff. u. 92/6—8.

43) S. 213 L'insomnie. zweifelhaft.

44) S. 214 Gedanken. zweifelhaft. **M.**

45) S. 224 Die alte Frau, 1. Bd. Fraglich. Bräuning weist auf die Parallelen mit A. D. B. 19, 566 u. 22, 606, wo Merck sämtliche Bände dieses Werkes angezeigt hat.

Das Bild des studentischen Verfassers ist zwar hier aufgenommen und auch in dem Aufbau der Gedanken zeigt sich eine gewisse Übereinstimmung von F. G. A. 224 mit A. D. B. 19, 566. Aber das kann übernommen sein. Mir scheint in den F. G. A. der Ton im ganzen rascher, großzügiger. (Vergl. Morris (S. 95): Herder; ebenso sieht Wedel („Herder als Kritiker") Herder als den Verfasser an).

46) S. 242 Pittura Venetiana. **M.**
Mercks Kompositionsart; besonders im Anfang- und Schlußsatz scheint er deutlich zu sprechen.

47) S. 247 Lettre sur les Désirs. **Br. M.**

48) S. 265 Westindier. fraglich. **Tr.** (S. 25 u. 27).
Ähnlicher Aufbau wie No. 24, 28 u. 35.

49) S. 272 An die Musen. **Br. M.**

50) S. 273 Deutsche Schriften. M.
„schätzbar"; „merkwürdig"; „allein"; „wäre zu wünschen".

51) S. 282 Schmetterling. bezeugt. Br. M.

52) S. 292 Nachricht. fraglich. Br. M.

53) S. 326 Nachricht von den neuesten Entdg. **Br.** M.
Mercks Interessengebiet und Kompositionsart.

54) S. 332 Anekdote. fraglich. Br.

55) S. 351 Kleine Beschäftigungen für Kinder **Br. M.**
Dieselben Grundgedanken über den kindlichen Unterricht wie T. M. 1778 IV, 283: F. G. A. 351: „Aus der Vorrede sieht man einen Mann, der . . . . einsieht, daß es nicht genug ist, daß eine Wahrheit vor uns Erwachsenen Wahrheit sey, sondern daß man, wenn sie den Kindern mitgetheilt werden soll, genau Acht haben muß, ob die in ihren Kopf bereits aufgenommene Ideen diesen neuen Satz ertragen, oder ob er nicht vielmehr statt Nahrung, Gift vor sie werden könne." T. M. 1778/IV 283: „Man wird die Kleinen allerdings auf eine angenehme Art unterhalten, und wenn man will, auch ihrem Geiste Nahrung verschaffen. Allein auch hier wird, wie überhaupt bey der Behandlung der Kinder zu geschehen pflegt, der gewöhnliche Irrthum herrschen, daß man glaubt, sie etwas gelernt zu haben, das uns fürtreflich vorkommt, weils für uns paßt; allein das beym Lichtbesehn nichts anders als unverdaute Speise für die Kleinen abgeben kann".

56) S. 351 Confiance d'Alexandre. **M.**
Problem: Grenzen der Kunst, vergl. No. 14. Mangel des Ausdrucks bei Alexander ist sowohl hier als auch

in dem Greenschen Werke (F. G. A. 539) beanstandet worden. Aber während es hier mehr auf die Grenzen der Kunst überhaupt zurückgeführt ist, wird es da (S. 539) mehr der Schuld „des sonst großen Künstlers“ zugeschrieben.

57) S. 357 Auserlesene Bibliothek. zweifelhaft. Trotz Bräunings Argumente im ganzen mehr Herder; auch Morris und Wedel entscheiden sich für Herder.

58) S. 366 Brechter, Anmerkungen. Br. **M.**
Bräuning hält Merck auch für den Verfasser der ersten Brechter Rezension S. 364. Dagegen scheinen mir Morris Argumente (S. 97) einleuchtend.

59) S. 412 Ursprung der Sprachen. **Br. M.**

60) S. 419 Mes Rêveries. **Br. M.**

61) S. 422 Les Systèmes. **M.** Komposition!

62) S. 478 Reflexions. vermutlich. Br. **M.**

63) S. 505 Lobrede auf den Messias. vermutlich Br.
S. 505 Hinweis auf Reisebeschreibungen als zuverlässige Quelle: „sie enthalten die gemeinsten zum Ekel nachgesagten Anmerkungen, aus den unsichersten und trübsten Quellen. Man sieht auch nicht eine Spur von Bekanntschaft mit den neuesten Schrifterklärungen, Reisebeschreibungen“ usw. vergl. F. G. A. S. 203. (No. 40.) „Seine Nachrichten bedürften nicht mehr erkünstelte Commentarios, sondern nur Fakta unserer neuen Reisebeschreiber zur Bestätigung.“ „Detail“, „allein.“

64) S. 519 Über die Sittlichkeit, von Okel. **Br. M.**
Herders Einfluß gedanklich, Goethes stilistisch. vergl. 521/25—27: „Aufschriften des bettelhaftesten Stolzes, leere und gemeine Deklamationen . . . prahlhafte Überschriften“ vergl. mit W. III 106: „Der Stolz der Überschriften, die bettelhafte Prahlerey der Citate.“

65) S. 523 Fables. **Br. M.**

66) S. 531 Le Tripot. zweifelhaft. Zeile 10—15 in Einklang mit Mercks Abneigung gegen Schauspielrezensionen.

67) S. 531 Teich von Bethesda. vergl. die harte Bildbeschreibung S. 22 (No. 9). Hinweis auf dieses Bild an zwei Stellen in Mercks Schriften: T. M. 1777 II, 251 u. Wolff I, 247 (= T. M. 1781 III, 179 f.).
In mehr äußerem Zusammenhang damit steht die folgende Kritik: der barmherzige Samariter. Doch scheint mir der Ton hier wärmer und mehr der Goethes zu sein. Es könnte Goethe die Mercksche Rezension schon vorgelegen haben oder Zusammenarbeit vorliegen.

68) S. 546 Questions sur l'Encyclopédie. Aufbau wie T. M.

1777 III, 283 (s. oben S. 19 f.). Zu S. 546/32 ff.: „Religion, Tugend, Dogma aller Zeiten und Völker, Resultate des tiefsten Beobachtungsgeistes, Werke der alten Kunst, alles wird unter die Füße getreten," erscheint Mercks „Über den engherzigen Geist der Deutschen" (T. M. 1779 II, 25) als Ausführung. Es heißt da z. B. S. 26: „Es scheint sich ein Cynischer Bonsens des Ganzen bemächtigt zu haben, der alles Verhältnis von Groß und Klein zerstört, . . . über alle Theorien spöttelt, nichts glauben will, was er nicht mit Händen greifen kann, und alles Edle als unnütze angrinzt." Es seien dann noch die folgenden Parallelstellen angeführt: (F. G. A.S. 546) „Und welcher Mensch, der Gefühl seines eignen Werths hat, kann gleichgültig bleiben, wenn er in einem öffentlichen Hause eine Gesellschaft trunkner unwissender Jünglinge über alles hat spotten hören, was zu allen Zeiten den Menschen schätzbar war." T. M. 1779 II, 30: „Vor Zeiten war Wissenschaft und Kunst das Eigenthum Weniger . . . Jetzo aber ist der Tempel ein öffentliches Haus geworden."

69) S. 550 Sargines, nouvelle. **Br. M.**
vergl. 552/12—17 mit T. M. 1777, III, 277: „Wer aber produktive Kraft besitzt, dessen Seele ruht, und sammlet ohne zu wissen wie, wie die Natur im Winter". Bild des Blumenstraußes S. 552/21—23. vergl. T. M. 1777 III, 182, II, 261; F. G. A. 557/34.

70) S. 557 An meine Minne. **Br. M.**

71) S. 562 Die Dichter. Br. **M.**
Bei Morris ist S. 563/17—28 als Einschub Goethes hingestellt.

72) S. 565 Der goldene Spiegel. **Br. M.**
Mit 566/22—24 vergl. den Eingang der Sternheimrezension S. 85; S. 566/32: „Unsere Anzeige kommt auch zur Bekanntmachung zu spät. Man erlaube uns also . . . eine kleine Unterredung. vergl. A. D. B. 19, 594: „Umständlicher Anzeige und Kritik bedarf wohl ein Werk, das schon vor einigen Jahren mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, jetzo nicht erst von uns; allein Bemerkungen eines Freundes und fleißigen Lesers aller Wielandischen Schriften möchten . . . nicht ganz unangenehm seyn." S. 567/37—568/1 Übersetzung ins Bildhafte.

73) S. 557 Rammlers lyrische Gedichte. **Br. M.**

74) S. 598 Plaisirsde Satyres. **M.**
Bildbeschreibung! S. 598 Wille. M. — Beachte die Er-

wähnung der „artigen Verzierung," während Goethe S. 565 jede Porträtverzierung abweist.

75) S. 603 Musenalmanach. bezeugt. Br. M

76) S. 611 Heinrich und Emma. zweifelhaft. **M.** Satzbau!

77) S. 611 Französische Kupferstiche. Eingehende Betrachtung, ähnlich wie S. 598 No. 74. **M.**

78) S. 628 Literarische Reise. **Br. M.** „Allzeit"; „wir übergehen"; „merkwürdig".

79) S. 647 Magazin der deutschen Kritik. **Br. M.** S. 649/3—5 Mercks Auffassung literarischer Werke (s. oben S. 18). Die Beurteilung von Schulzens Bibliothek 647/25—29 stimmt überein mit 123/1—21. (No. 22.) Über andere nicht von Merck in den F. G. A. angezeigte Rezensionen: Schummels empfindsame Reisen, Herwichs Wolken geht der Rezensent flüchtig hinweg, um dann erst ausführlich bei der auch in den F. G. A. (S. 99) von Merck stammenden Kritik: „Über den Wert einiger deutscher Dichter" zu verweilen. „Wahre Laune des komischen Dichters"; „allein"; „es wäre zu wünschen"; „Detail". S. 647/12—15 Subjektsatz.

80) S. 654 Raisonnement. fraglich. **Br. M.** Komposition!

81) S. 671 Allgemeine deutsche Bibliothek. zweifelhaft, vielleicht nur Anteil Mercks. Br.

Am ehesten stammen die ersten Stücke von Merck.

Endlich sind noch jene Rezensionen zu erwähnen, die nach Trieloffs Untersuchungen (S. 29—140) Übersetzungen aus englischen Zeitschriften sind. Die Zuweisung ist hier um so schwieriger, als die Persönlichkeit des deutschen Rezensenten völlig in den Hintergrund gedrängt ist. Eine Reihe dieser Rezensionen sind für Merck zu belegen; ja, die meisten weisen durch kleine stilistische Eigenheiten oder sachlich mit Wahrscheinlichkeit auf ihn. (Im einzelnen sind Bräunings Ausführungen in Betracht zu ziehen; zum Teil auch Morris Angaben, die aber nicht vollständig sind.) Merck aber aus diesem Grunde alle Rezensionen zuzuschreiben, wie Trieloff es tut, ist ein gewagter Schluß. Für folgende Rezensionen möchte ich Mercks Verfasserschaft zum mindesten in Zweifel ziehen: 1. F. G. A. S. 135 An Enquiry into the general Effects of Heat, ohne besondere Mercksche Kennzeichen.

2. S. 238 Inthroduction to the Study of the New Testament. Wohl von Petersen. vergl. Bräuning S. 80.

3. S. 378 Zobeide; ohne Mercksche Kennzeichen desgleichen: S. 424 Philosophical Transactions, S. 446 The younger brother (mit Angabe der Quelle) und 451 Medical Observations.

Der T. M. 1773—1780.

Bezüglich der kritischen Schriften im T. M. verweise ich auf Goedekes Grundriß. Die meisten sind ausdrücklich bezeugt. Die andern weisen inhaltlich oder stilistisch auf Merck. Es sei nur folgendes bemerkt:

Goedeke No. 9) Kurze Anzeige eines Lesebuchs, 1776 II, 299 ohne Mercksche Kennzeichen. Allerdings Merck von Wieland zur Kritik empfohlen (W. II, 63).

No. 56) 12 Blätter zu Tristram Shandy, 1799 I, 175. Von Seuffert Prolegomena V, S. 75 für Wieland angeführt. Daß hier Merck spricht, zeigt die folgende Übereinstimmung der Gedanken. S. 175: „So schön und reinlich indessen die Ausführung von Herrn Bergern bewürkt worden, so bleibt doch . . . der Wunsch übrig, Chodowiecky möge sie selber übernommen haben; denn es ist ohnmöglich, daß jedes Jota des Erfinders von einem Dritten gehörig empfunden werde . . . Die Haltung geht immer verlohren; und diese ist auch in den Extremitäten der einzelnen Figuren eines solchen großen Meisters so gewissenhaft angegeben, daß der geringste Strich zu deutlich oder zu stumpf angebracht, der großen Bestimmtheit Schaden tut"; vergl. T. M. 1778 II, 171 (Frage wie eine Kupferstichsammlung anzulegen sei) . . ." gerade das Individuelle in den kleinsten Theilen, worauf jeder Kompositeur so stolz ist, daß er Blut weinen möchte wenn das geringste Jota davon verkannt wird — dies ist nur in ganz wenigen Exemplaren zu finden." T. M. 1778 II, 87 (Verzeichnis aller Kupferstiche Albrecht Dürers). „Hat man den Vortheil die verschiedne Blätter (gemeint sind hier Kopie und Original) neben einander zu sehen . . so entdeckt sich gar bald das große Gefühl von Haltung in jeder einzelnen Figur, (die der Kopist nie erreicht,)" . . . und der Künstler sagt dem Liebhaber zur Warnung: geben Sie auf die Bearbeitung der Extremitäten acht."

No. 61) J. R. Forsters Reise um die Welt, 1780 II, 289—291. Von Seuffert Prolegomena V, S. 83 für Wieland in Anspruch genommen wegen des Hinweises auf die Auszüge aus Forsters Reise T. M. 1778 III u. IV, die von Wieland stammen.

No. 62) Klopstock, 1780 III, 161. Zweifelhaft. Siehe Seufferts Einwurf Prolegomena V, S. 84 ff.

No. 90) Schreiben eines Freundes der Kunst, 1782 III, 223—34 (mit einem Fragezeichen versehen). Nach Inhalt und Ton halte ich Merck für den Verfasser. Auch Wahl (Geschichte

des T. M. S. 156) nennt Merck als Verfasser dieses Aufsatzes. — Überdies sind Merck die folgenden Rezensionen zuzuweisen:

No. 1) 1776 I, 83) Auch eine Philosophie. Nach Inhalt und Form vermutlich Merck. Übersetzung ins Bildhafte: „Das ganze Gemählde göttlicher Oeconomie auf Erden liegt hier in allen seinen topographischen Theilen wie eine Morgenaussicht von einer Bergeshöhe vor unsern Augen, und ist nicht à la françoise in perspektivischer Lage nach einem gewissen Aug- und Distanz-Punkt zusammengedrückt". „Eben der Geist, der . . . ." vergl. T. M. 1777 II, 257.

No. 2) „ „ 85) Musenalmanach für das Jahr 1776. Ton und Gedanken Merckisch. Überdies ist von Bräuning (Beiträge S. 107) auf eine beweiskräftige Parallele zu F. G. A. 577/16—18 u. einem Briefgedicht Mercks an Herder (W. II, 14) hingewiesen.

No. 3) „ „ 90) Poetische Blumenlese. Komposition! „allein"; „Diktion"; stark flektiertes Adjektiv.

No. 4) „ „ „) Leipziger Musenalmanach. Merck, wegen der Anwendung des von ihm gebrachten Vorschlages, der S. 91 angekündigt wird. Wieland, dem dieser Vorschlag unterbreitet war, fühlte sich in seiner Handhabung nicht sicher. (s. W. I, 87).

No. 5) „ „ 185) Patriotische Phantasien! Grundsatz der Beurteilung. Polemik gegen den Geist des Jahrhunderts. (vergl. Über den engherzigen Geist der Deutschen im letzten Jahrzehnt T. M. 1779 II, 25—36) „In fliegenden Blättern" s. F. G. A. 49/23. Man vergl. die folgende Stelle: „Der Geist des Jahrhunderts, der durch seine allgemeine Toleranz und seinen Baumstarken bonsens alle Bande der Gesellschaft aufzulösen sucht, wird zwar zuweilen . . . sich gekränkt fühlen . . .. " mit T. M. 1779 II, 26: „Es scheint sich ein Cynischer Bonsens des Ganzen bemächtigt zu haben, der alles Verhältniß von Groß und Klein zerstört". S. 29 ebenda: „Noch nie hat man sich so sehr über Systeme ereifert . . ., als jetzo, . . . so sehr man izt

die Toleranz erhebt, da keine mehr nöthig ist."

No. 6) 1776 I, 186) Meiners vermischte Schriften. Wohl die im Januar zurückgestellte Rezension. vergl. W. I, 86. Mercks Art am deutlichsten in dem S. 187 ausgesprochenen Toleranzstandpunkt in Sachen des Geschmacks.

No. 7) „ „ 188) Historischer Bericht von sämtlichen Reisen um die Welt. Nach Gegenstand und Darstellung vermutlich Merck.

No. 8) „ „ 190) Über die Schwämerei. Merck von Wieland (W. I, 86) zur Kritik angegeben. vergl. auch W. II, 67, wo aber über den Verfasser nichts Bestimmtes gesagt wird. Paßt in dem ironisch scharfen Ton zu Merck.

No. 9) „ „ 191) Leipziger Musenalmanach und Theaterkalender haben einen Verfasser. Stil besonders in der zweiten Rezension Merckisch. Rezensionsanfang: „Ein sehr angenehmes Geschenk hat uns Hr. Reichard gemacht." vergl. z. B. F. G. A. 282: „Eins der angenehmsten Geschenke der Jacobischen Muse" und F. G. A. 603 Herr Boie hat uns mit seinem Musenalmanach . . . ein sehr angenehmes . . . Geschenke gemacht".

No. 10) „ „ 264) Bemerkungen eines Reisenden. Nach W. I, 86 schon im Januar des Jahres eingesandt.

No. 11) „ „ 267) Versuch einer mineralogischen Beschreibung. Vermutlich Merck, der mineralogisch lebhaft interessiert und orientiert war. „Kenner;" „allein;" „schätzbar".

No. 12) „ II, 103) Über die Aufmunterung. In Gedanken und Form Merck. Die Charakterisierung des Jahrhunderts durch philosophische Toleranz und negative Religion vergl. auch T. M. 1779 II, 25: Über den engherzigen Geist der Deutschen; ebenda S. 25 findet sich auch dieselbe Auffassung des engen Zusammenhangs aller Lebensgebiete wie hier. „Zur Aufmunterung . . . gehören weiter aussehende Plane und Vorkehrungen, als Prämia; zumal in unserm Jahrhundert, wo alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft durch Despotism, philosophische Toleranz, Ne-

gative Religion, und Inconsistenz der Individuellen Glückseligkeit schon sehr aufgelöst sind.“ vergl. damit Nr. 5. Rezensionsanfang s. Morris S. 40. Disjunktivsatz: „Die Absicht ist . . . allerdings zu loben. Indessen . . .“. „Detail“.

No. 13) 1776 II, 289) Wraxals Reisen. Merck, wegen des eingehenden Hinweises auf Rußland und besonders Petersburg, wo er 1773 im Gefolge der Landgräfin Caroline von Darmstadt weilte. Über Falçonet ausführlicher noch einmal T. M. 1782/III, 63—73 (s. auch Bräuning, Herrigs Archiv 131 S. 299).

No. 14) „ „ 296) Lais v. Smyrna. Nach Inhalt und Form vermutlich Merck.

No. 15) „ „ 295) Literatur der Poesie. Komposition und ironischer Ton Merckisch. Rezensionsanfang: „Die Kenntnisse des Verfassers sind eine Vermögensmasse, deren Summe sich immer gleich, und wovon bey einer jeden neuen Schrift nur die Sorten anders umgesetzt werden.“ vergl. damit A. D. B. 19, 559 „Es ist ohngefähr überall eben dieselbe Anzahl von Ideen, nur nach anderer Proportion zusammengestellt.“

No. 16) „ III, 72) Zend Avesta, Zoroasters lebendiges Wort. Vermutlich Merck. Sachlich ausführlicher Bericht. „allein“ (häufig) „unsere Leser erlauben uns“ (vergl. Morris S. 46 unter dem Stichwort „erlauben“ Anführung einer Reihe von Parallelstellen). „Wir übergehen“; „mit Vergnügen“; „höchst schätzbar“; stark flektiertes Adjektiv.

No. 17) „ „ 83) Briefwechsel dreier akademischer Freunde. Nach Inhalt und Ton Merck. Von der Notwendigkeit des Details als Forderung der jüngsten Kritik heißt es: „Von der Nothwendigkeit des Detail spricht die Critik jetzo soviel“. vergl. T. M. 1778 I, 50. „Sie (die Schriftsteller) hatten gehört, es müsse viel Detail in der Darstellung ihrer Gemählde sein“. Disjunktivsätze. Über die Forderung der dichterischen Komposition (S. 84) vergl. A. D. B. 26, 103 f.

No. 18) 1776 III, 84) Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte. Vermutlich Merck. Interessengebiet. Bloße Angabe des Inhaltsverzeichnisses als Kriterium der Güte.

No. 19) „ „ 182) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Komposition! Abweisung der Laienkritik in der Kunst mit Berufung auf Falçonet s. auch T. M. 1779 IV, 37. Von den Kennern, „die . . . immer außer der Materie und nie drinnen sind," heißt es auch Wolff I, S. 267 (Über die letzte Gemäldeausstellung) = T. M. 1781 IV, 261 ff.: „sie werden statt in die Materie, um dieselbe herumgehen."

No. 20) „ „ 252) Journal d'un voyage qui contient differentes observations mineralogiques unterzeichnet K. Interessengebiet und Wirkungsfeld Mercks.

No. 21) „ „ 261) Karl Ferdiners Geschichte. In Beurteilung und Ton deutlich Merck. Auffassung der Dichtung als „ein Bild menschlichen Lebens". Einfluß der Kunstkritik: „mit einzelnen Crayonstrichen den Contour packen". Die kurz abweisende Kritik von Martin Dickius und Martin Flachs erfolgt in ähnlicher Art, wie sie von Merck (W. I, 87) vorgeschlagen war und T. M. 1776, I, 91 angekündigt ist. Forderung von Achtung für das Publikum vergl. auch T. M. 1776 IV, 81. „Wer da weiß, was Composition heißt" s. A. D. B. 26, S. 103: „Wer da weiß, was Komposition ist". „Kopf".
S. 261 f. heißt es: „Es ist wohl kein Land wie Teutschland, wo sich so elende Köpfe wie diese zum Beruf aufwerfen, das Publikum zu unterhalten." vergl. T. M. 1779 II, 31; „Jede Nation hat in Wissenschaft und Kunst eine Art von Naturqualität, unter der der nichts gearbeitet werden darf. Wir haben aber hierin noch nichts Bestimmtes, und es erscheinen alle Tage Produkte, die nirgendwo nur in die Hand genommen würden, als bey uns".

No. 22) 1776 III, 262) Geschichte der englischen Handelschaft. Gedanklich und stilistisch (Komposition!) Merck. Über den Rezensionsanfang vergl. Morris S. 40 f. „merkwürdig"; „Facta"; „angenehme Lektüre".

No. 23) „ IV, 272) Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher. Dem Inhalt und Stil nach vermutlich Merck.

No. 24) „ „ 273) Historischer Bericht von sämtlichen Reisen um die Welt. Mercks Stil und Interessengebiet. S. 274 Erwähnung von Alexander Selkirks Aufenthalt auf der Insel Juan Fernandes, der auch im T. M. 1776 I, 277 und in der Rezension von Herders ältester Urkunde (Wolff I, 284) erwähnt wird. „wer da weiß"; (A. D. B. 26, 103); „allein"; „merkwürdig"; s. Nr. 7.

No. 25) „ „ 274) Der Dorfprediger von Wakefield. Merck nach Inhalt und Ton. Rezensionsanfang: „Her Bode hat . . . dem Publiko ein sehr angenehmes Geschenke gemacht". vergl. oben No. 9. Disjunktivsätze. „Schätzbar"; „höchst gegründet".

No. 26) „ „ 275) Erste Grundlage zu einer Sammlung neuer Kupferstiche. Nach Inhalt und Ton Merck. Übereinstimmend mit dem hier ausgesprochenen Urteil hatte auch Merck F. G. A. 181—184 über Füßlins Verzeichnis geurteilt. Über die Warnung vor den Betrügereien der Kunsthändler (S. 276) vergl. T. M. 1778 II, 86, und 1778 II, 174. — S. 276 heißt es: „Nun wäre freylich noch zu wünschen, daß sich ein Hagedorn oder Heineke, ein Füeßlin oder Geßner, oder irgendein anderer unbekannter Kenner der Kunst erbarmte und durch ein weitläufiges Werk den angehenden Sammler erweckte, zurecht wieß, und gelehrter machte . . . ." vor den Betrügereyen der Händler und Brocanteurs warnte, ihre Kunstgriffe entdeckte, — und die verschiedne Zeichen der Abdrücke der berühmtesten Blätter anzeigte usw." Ein ähnlicher Wunsch wird T. M. 1778 II, S. 172 ausgesprochen: „Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Liebhaber, der die gehörige Kenntnisse hätte, ein

Verzeichniß ans Licht gäbe, worinn dasjenige was in den Kunstwerken jedes berühmten Meisters das Seltene ist, angemerkt wäre"; S. 174: „Auch das ganze Gewerbe der Händler erhält sich dadurch, daß diese Kenntnisse Geheimnisse bleiben. Denn es giebt sogar einige darunter, die falsche Münzer sind, und Kopien für Originale verkaufen." „allein"; „es wäre zu zu wünschen"; „schätzbar" (wiederholt); „einen Wink geben"; „einseitige Orakelsprüche unverdaut nachbeten" vergl. Wolff I, 267 (Über die letzte Gemäldeausstellung) „einseitige Urtheile für Orakelsprüche verkaufen".

No. 27) 1776 IV, 277) Poetische Blumenlese. Dem Stil nach Merck. Maßstab: Leben, Wirklichkeit. Forderung der Achtung für das Publikum. s. auch No. 21. Relative Auffassung der Kritik s. oben S. 35.
„Entreprise", „Orakelspruch", (beide Ausdrücke sind auch in der vorhergehenden Rezension). „allein"; „wahr"; „Detail"; „wir wünschten"; „schätzbar"; poetischer Blumenstrauß.

No. 28) „ „ 279) Lobschrift auf die Weiber. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft.
Ironischer Ton und Art der Beurteilung!

No. 29) 1777 I, 97) Empfindungs- und Erkenntniskraft der menschlichen Seele. Nach Inhalt und Form Merck. — S. 97 f. heißt es: „Bey der Behandlung solcher längst erörterten Materien kommt es nicht auf Erfindung neuer Schätze, sondern auf Anordnen des Erfinders an." vergl. A. D. B. 25. 508: „Bey solsolchen längst bearbeiteten Materien verlangte man wie billig einen neuen Gang, eine andere Gedankenstellung kennen zu lernen". — S. 101: Verbindung von Genie mit Herzensgüte, s. oben S. 38. „mit Vergnügen"; „wahr"; „das Sublime"; „Maulwurfsaugen"; (1776 IV, 70): „maulwurfsartig".

No. 30) „ I, 101) Farao, für die Könige. Nach Inhalt und Ton Merck. Besonders seine Art der Beurtei-

lung. S. bei Bräuning (Beträge S. 59) eine Parallele zu F. G. A. 519/33-34 u. 520/5-10.

No. 31) 1777 I, 102) Fritzens Reise nach Dessau. Nach Gedandanken und Ton vermutlich Merck. Rezensionsanfang vergl. Morris S. 40

No. 32) „ „ 102) Über die Schönheit des poetischen Enthusiasmus. Gedanken und Ton Mercks.

No. 33) „ „ 103) Abhandlung vom Horn-Erz. Interessengebiet und Ton Mercks. Forderung der Beschränkung des Forschungsgebietes!

No. 34) „ „ 104) Desgleichen ist Brownriggs Kunst Küchensalz zuzubereiten nach Inhalt und Sprache vermutlich von Merck. „Dank sey es ihren Nachfolgern"; s. 1779 II, 29: „Dank sey es den Systemen".

No. 35) „ „ 195) Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände der Staatskunst. Dem Stil nach vermutlich Merck. Komposition! Einwände in Frageform. Häufiges „allein"; „wir übergehen"; „Deklamation"; „wir wünschten"; „Detail"; „dem Herzen des Verfassers wahre Ehre machen".

No. 36) „ „ 200) Abhandlung über Literatur- und Kunstwerke. Gedanken und Stil Mercks. Komposition! Wertschätzung Heynes; s. F. G. A. 77/9 u. T. M. 1776 IV, 75 f. — Rezensionsanfang s. Morris S. 40. „Liebhaber und Kenner"; „allein".

No. 37) „ „ 201) Des Grafen Shaftesbury Philosophische Werke. Inhaltlich Merck. Beurteilung der neueren Skribenten in Übereinstimmung mit W. III, 245 Irrwege der deutschen Schriftsteller oder T. M. 1778 I, 50 f. „Über den Mangel des epischen Geistes."

No. 38) „ „ 202) Türkische Briefe. Kompositionsart und Ton Mercks. Rezensionsanfang! „Pendant" s. F. G. A. 22/18, 181/4.

No. 39) „ „ 202) Apologie des Epikur. Dem Ton nach vermutlich Merck. Beachtung der Buchausstattung z. B. auch F. G. A. 524/9—11. Allgemein wird auch W. III, 244 auf das „Löschpapier" der Bücher tadelnd hingewiesen. „Declamation"; „verbrämt" (s. No. 40).

No. 40) 1777 I, 203) Die Engländerin. Gedanken und Ton Mercks. Übersetzung ins Bildhafte: „Verblaßte Züge auffrischen, leere Stellen überstreichen"; „Sittengemälde". „Diktion"; „verbrämt"; stark flektiertes Adjektiv.

No. 41) „ „ 203) Der Koran. Mercksche Gedanken über dichterisches Schaffen, vergl. A. D. B. 22, 610 f. und T. M. 1776 II, 295.

No. 42) „ „ 204) Ferbers bergmännische Nachricht. Dem Stoffgebiet nach vermutlich Merck. Als letzte kleine Rezension den vorhergehenden Merckschen Rezensionen angefügt .

No. 43) „ „ 204) Kunstsachen. Gedankengang und Sprache weisen auf Merck, insbesondere die Beurteilung und Komposition. Eingeschachtelte- und Disjunktivsätze. Indirekter Fragesatz (problematisch): „Indessen ist die Frage, ob . . .". „Herr Wille unser Landsmann", vergl. T. M. 1779 IV, 83 No. 153 und F. G. A. 22/19.

No. 44) „ „ 279) Pallas Reise, dritter Teil. Merck nach Stoff und Art. Auch T. M. 1776 II, 293 ist Pallas Reise von Merck rezensiert. „Höchst merkwürdig" (wiederholt), „angenehme Nachrichten".

No. 45) „ „ 286) Geschichte der Engländer und Franzosen. Mercks Stil. Im einzelnen sprechen für ihn die Komposition sowie folgende Wendungen: „Wahrheit und Details", „verbrämt", s. No. 39 u. 40. „Der Verfasser verdient Dank", „jedermann", „mit Vergnügen entgegensehen".

No. 46) „ „ 287) Journal zur Kunstgeschichte. Komposition und Ton Merckisch. Besonderes Interesse an Reisebeschreibungen. „Merkwürdig" (wiederholt).

No. 47) „ „ 288) Herrn Grays Gedichte. Dem Ton nach vermutlich Merck. — Bei Goedecke sind a. a. O. für März dieses Jahres (das ist von I, S. 279 an) keine Rezensionen Mercks verzeichnet. Wieland schreibt aber (W. II, S. 89) am 4. 4. 77 ausdrücklich: „Ihre Rezensionen, liebster Fr., habe ich alle für den März verbraucht".

No. 48) 1777 II, 88) Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindes. Sachlicher Auszug. In der Beurteilung (S. 92) Beachtung der Anordnung, des Tons, der Wirkung. Für Merck sprechen noch folgende Wendungen: „dem Herzen des Verfassers Ehre machen", „Deklamation", „allein", Subjektsätze S. 89 u. 92.

No. 49) „ „ 93) Kenntnis derjenigen Pflanzen, die Malern und Färbern zum Nutzen gereichen können. Bekannschaft des Rezensenten mit der Schweiz (was für Merck zutrifft). Eingangs heißt es: „Eine Compilation ist allerdings wichtiger als manches so gerühmtes Produkt des Witzes, wenn dieses wenigen oder widrigen Einfluß hat, und jene hingegen nützliche und allgemein nothwendige Kenntnisse verbreitet." Dieselbe Einstellung spricht aus einer Briefstelle I. N. R. S. 904 (Merck an Wieland 1784). „Indessen zum Lesen kann ich mich selten verstehen, weil nirgends was zu lernen ist, sondern Alles auf das leidige Unterhalten hinausläufft."

No. 50) „ „ 245) Fortsetzung des 3. Teils von Pallas Reisen. Vergl. No. 44. Auch hier wieder beliebte Wendungen: „Wir übergehen" (wiederholt), „allein" (wiederholt), „Kenner", „der Verfasser verdient Dank".

No. 51) „ III, 49) An den Herausgeber des T. M. — Mercks künstlerische Anschauungen und sein Ton. Über das Verhältnis von Autor und Leser (S. 49 f.). Vergl. die Grundgedanken in dem „Gespräch zwischen Autor und Leser", T. M. 1780 II, S. 51 ff. Abweisung der Kritik aller Nichtkünstler! (S. 53 f.) Schwierigkeit und Langwierigkeit des künstlerischen Studiums (S. 53 f.). (Vergl. oben S. 14 f.) S. 55 heißt es: „Ausdruck der Leidenschaften ist immer die Lockspeise, womit ein mittelmäßiger Künstler das stumpfe Gefühl des großen Haufens an sich zu ziehen sucht: und doch welch unkräftige Speise für die gaffende Neugierde, wenn sie von keiner Kenntniß der Muskeln und Knochen genährt ist?" Derselbe Gedanke

findet sich auch T. M. 1779 IV, 105 f. „Wir sehn von dem Menschen nichts als das Gesicht, und auch hier werden wir beständig durch Farbe, Jugend, Leidenschaft . . . . (zit. oben S. 10). Über den Toleranzstandpunkt in der künstlerischen Beurteilung vergl. oben S. 11 f. S. 58 heißt es: „Die so höchstnöthige Toleranz . . . giebt den Schlüssel zu allen Manieren, vereinigt alle Schulen, schlägt alle einseitige Orakelsprüche nieder". vergl. auch No. 134 („einseitige Orakelsprüche"). Auch von Wahl (Geschichte des T. M. S. 121) wird Merck dieser Aufsatz zugeschrieben.

No. 52) 1777 III, 185) Der deutsche Sprachforscher. Vermutlich von Merck. (Vergl. Seuffert V, S. 65.) S. 187 Hinweis auf Physiognomik (die vorhergehende Rezension von Lavaters physiognomischen Fragmenten ist von Merck) „Etymologie ist, wie Physiognomik, noch immer ungebildete Wissenschaft in den Händen eines Narren und Kindes Gift und Thorheit, — ob sie gleich die heiligste Gebote der Menschheit, und die wichtigste Wahrheiten der Seelenlehre, und die zuverläßigste Denkmäler der älteren Geschichte in sich faßt — für den, der weisen Gebrauch davon zu machen weiss." vergl. diesbezügliche Urteile Mercks im T. M. 1776 IV, 78: „Dieß wichtige Werk, das die Wiederaufweckung und Berichtigung einer Wissenschaft zum Zweck hat, die nichts geringeres als die heiligste und wahrste Empfindungen der Menschheit umschließt . . ." T. M. 1777 III, 182 finden sich Anweisungen für den richtigen Gebrauch dieser Wissenschaft.
„zu unsern Verfassern", (F. G. A. S. 7/12) „Detail"; durchweg starke Adjektivflexion.

No. 53) „ „ 188) Busch vermischte Abhandlungen. Merck nach Inhalt und Ton. Maßstab: die Wirklichkeit. S. 188 f.: „Das Original . . . ist mit so vielen Fehlern und Mängeln befleckt, daß es nicht mehr menschlich ist, und dadurch alles Interesse verliehrt."

Vergl. T. M. 1778 I, 53 „so entstand das pikante Produkt, das man Satyren nennt, die aber niemand heutzutage mehr mag. Der Grund davon ist deutlich einzusehen, weil alles übertrieben, und nichts zum Menschlichen oder zum Momentanen herabgemildert ist." „Costüm", „allein". — Damit würden Merck alle Rezensionen des August zufallen. Vergl. Wahl S. 103: Wieland und Merck hatten den August allein zu füllen.

No. 54) 1777 III, 189) Kunstsachen. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. Vergl. die folgenden Stellen: (S. 189) „Mit wenigern Strichen läßt sich gewiß . . . menschlicher und individueller keine biblische Geschichte behandeln." T. M. 1776 III, 249 heißt es ähnlich von einem andern Künstler: „Sein Styl, biblische Geschichte als Familienangelegenheit und Alltagswirtschaft zu behandeln, zeigt sich hier sozusagen in seiner ganzen Menschlichkeit". „Einer der denkensten und erfindungsreichsten Köpfe".

No. 55) „ „ 286) Die Fürstenreise. Dem Gedankengang nach deutlich Merck. Gegen die sentimentale Richtung in der Literatur (s. auch F. G. A. 552 und A. D. B. 19, 559). Hinweis der Dichter auf Leben und Wirklichkeit. Das dichterische Schaffen der „Herren Poeten" wird ironisch ähnlich T. M. 1778 I, 53 f. (Über den Mangel des epischen Geistes geschildert).

No. 56) „ IV, 179) Über die Biographie. Nach Stil und Stoff vermutlich Merck. Für ihn spricht besonders die Komposition und das eingangs ausgesprochene Urteil: „Diese Betrachtungen zeugen von einem wahren, philosophischen Kopf, dessen ganze Gedankenrichtung originel, allein . . .". „Wir wollen auszeichnen", „wir übergehen", „wahr", „philosophischer Kopf", „allein".

No. 57) „ „ 182) Musenalmanach. Über die allgemein abweisende Beurteilung der Musenalmanache vergl. 1776 I, S. 90 No. 4 und S. 191 No. 9. Übereinstimmung zeigen auch die folgen-

den Stellen S. 182: „Vetter Asmus scheint wieder aus dem Lande der Prosa zurückgekommen zu seyn, denn nur poetisch läßt sich erklären, warum ein Mensch über den Anblick eines Baumes in eine Serenata auszubrechen vermag.“ T. M. 1778 I, 53: „So sehr man jetzo von Liebe zur Natur schwatzt, so sind doch wenige der Herren Poeten, die so ganz von Natur durch die Gegenwart eines lieben Baumes zur Serenade erweckt würden, wie Freund Asmus“.

No. 58) 1777 IV, 185) Philantropische Gedanken. Komposition: Eingehendes Urteil ohne Inhalt (mit Begründung). „wahr“, „philosophischer „Kopf“, „Deklamation“; starke Adjektivflexion.

No. 59) „ „ 185) Thomas Imgarten. Gedanken und Stil: Merck. Hinweis der Dichter auf das tägliche Leben. Die Kritik S. 187 kann im einzelnen eine Erläuterung sein zu den T. M. 1778 I, (von S. 52 an) entwickelten Mängeln des epischen Geistes in unserm lieben Vaterland. Eine ähnliche Kritik erfährt auch der Autor T. M. 1777 III, 286 (No. 55). Vorangehende Inhaltsangabe als Beweis der nachfolgenden Kritik findet sich z. B. auch A. D. B. 20, 207. Vergl. auch F. G. A. No. 24, 28 u. 35. „Schiebkasten von Verwicklung“. Vergl. F. G. A. 521/5 „Schubkasten der Empfindungen“, u. T. M. 1777 II, 256 „Raritätenkasten“. „allein“, „Personage“ (T. M. 1778 I, 53), „Camera“ vergl. T. M. 1778 I, 54: „Camera obscura“. „muntere Schreibart“.

No. 60) „ „ 275) Zusätze und Veränderungen. Komposition! „allezeit“, „schätzbar“, „merkwürdig“.

No. 61) „ „ 278) Raritäten. Gedanken und Stil Mercks. Über die Verurteilung der Leipziger Wochenblätter vergl. A. D. B. 19, 566; ebenda S. 567 wird auch der Verfasser als Student angesehen. Vorwurf der Anonymität, vergl. T. M. 1778 I, 51 f. u. 1777 III, 285.

No. 62) 1777 IV, 279) Handbuch der Literärgeschichte. Mercks Ton: Scharfe Verurteilung. „schief", „Compilation".

No. 63) 1778 I, 66) Untersuchungen über den Menschen. Dem Stil nach vermutlich Merck. Die Inhaltsangabe ausdrücklich ein Zeichen der Wertschätzung. „Der Verfasser glaubt", „mit Recht". s. No. 128.

No. 64) „ „ 68) Anleitung zur Technologie. Nach Inhalt und Ton vermutlich Merck. Desgleichen:

No. 65) „ „ 69) Gedanken zur Vebesserung der öffentlichen Erziehung. Komposition Merckisch. S. 69 heißt es: „Wenn sich diese Schrift auch nicht durch Wichtigkeit ihres Innhalts empfähle, so würde sie doch als ein Muster des Vortrags und einer männlichen, teutschen Schreibart figuriren". Ein ähnlicher Gedanke findet sich T. M. 1777 I, 97 f. „Bey der Behandlung solcher längst erörterter Materien kommt es nicht auf die Erfindung neuer Schätze, sondern auf Anordnen des Erfinders an". Vergl. auch T. M. 1777 II, 258 „In Darstellung der Wichtigkeit ist wohl nicht immer das erbaulichste was, sondern wie es gefunden wird". „Würdiger Pedant" (1777 I, 202).

No. 66) „ „ 70) Einleitung in das Studium der Naturwissenschaft. Für Merck sprechen die Beachtung des Auditoriums (vergl. z. B. 1777 III, 182, F. G. A. 77/11), sowie folgende Wendungen: „Kein unangenehmes Geschenk", „philosophischer Kopf", „wir wünschten", „indessen".

No. 67) „ „ 72) Der Philosoph für die Welt. Gedanken und Kompositionen Merckisch. „Hier hätten wir gewünscht, daß der Verfasser nicht so schnell zur Moral geeilt . . ." Vergl. F. G. A. 202/31—203/1. Ironischer Seitenhieb auf die „anonymen Scribler". S. oben No. 61. „Luftstreiche" (F. G. A. 176/16, A. D. B. 26, 105), „wir hätten gewünscht," Plan dieses Stückes.

No. 68) „ „ 75) Die Götter der alten Griechen und Römer. Mercks ironischer Ton. Komposition! Rezensionsanfang s. Morris S. 40. „Wahr", „Kupfer und Druck gehen ihrer inneren

Güte nach mit dem Innhalt des Werks sehr parallel". Vergl. F. G. A. 524/9—11: „Auch mit Druck, Papier und Kupfer erscheint Herr Dorat in gewohntem Glanze".

No. 69) 1778 I, 76) Aufsätze Mösers. Nach Gedanken und Stil Merck. Vergl. die folgenden Stellen: „Leute, welche die Thathsachen in der Ökonomie der Vorsehung muthwillig nicht sehen wollen, lassen sich wohl nicht anders behandeln, und vielleicht ist dieser Witz kräftiger gegen sie, als die ganze Rüstkammer der ernsthaftern Beweise". F. G. A. 80/14—18: „Kenner . . . mögen entscheiden, ob eine Leitung und Verfeinerung des Gefühls durch Blumenpfade einer lachenden Landschaft nicht geschwinder zum Ziele führe, als die kürzeste mathematische Linie des moralischen Raisonnements." „allzeit", „denkender Kopf", „ein wahres Vergnügen", „ein Mann von Kopf", „unnachahmliche Laune".

No. 70) „ „ 78) Vater der Gläubigen. Dem Ton nach vielleicht Merck. — Zweifelhaft ist mir seine Verfasserschaft auch bei den folgenden beiden Rezensionen:

No. 71) „ „ 79) Weißmantels physikalische Beiträge. „allein" (wiederholt), stark flektiertes Adjektiv, „Dank sei es Herrn W.", s. No. 34.

No. 72) „ „ 81) Suckows ökonomische Botanik. Komposition!

No. 73) „ „ 83) Einleitung in die Staats-Kommercien-Wissenschaft. Nach Gedanken und Ton vermutlich Merck. „wahr"„einen Wink geben", „Anfänger", „Kenner".

No. 74) „ „ 83) Über das Interessanteste der Schweiz. Merck nach Gegenstand und Stil. Eingehende Kenntnis von Reisebeschreibungen. „Wer da weiß", „Compilation", „lustig zu lesen", s. F. G. A. 478/34.

No. 75) „ „ 85) Der Schlözerische Briefwechsel. Dem Ton nach vermutlich Merck, für den auch folgende Wendungen sprechen: „Zu Gesicht kommen", „angenehm". — Zweifelhaft scheint mir Mercks Verfasserschaft bei den folgenden beiden Rezensionen:

No. 76) 1778 I, 172) Abhandlung von Sonnenuhren. An Merck erinnern nur folgende Wendungen: „Allezeit", „merkwürdig", „wir übergehen", „mit Vergnügen".

No. 77) „ „ 175) Historische Abhandlungen. Komposition! Eingeschachtelte Sätze.

No. 78) „ „ 177) Lettres. Gedanklich und stilistisch ist Merck zu vermuten. Der Rezensent kennt die Schweiz. Besonderes Interesse an den naturgeschichtlichen und künstlerischen Ergebnissen dieser Reise. Ironischer Seitenhieb auf „unsere Scribler". S. unten No. 104. Bekanntschaft mit Reisebeschreibungen. Ferber und Born sind z. B. auch in No. 64 erwähnt. „es wäre zu wünschen", „allzeit", „einen Wink geben", „schätzbar", „interessante Nachrichten".

No. 79) „ „ 180) Raisonnement über einige Maximen der alten Welt. Inhalt und Ton lassen Merck vermuten. S. 180 heißt es: „. . . wenn manche einzelne Theile gut sind, und das ganze doch nichts bedeutet" vergl. F. A. G. 75/31: „Es kann bey einzelnen Vollkommenheiten ein magres Ganze darstellen". Überdies findet sich eine Übereinstimmung der folgenden Stellen: S. 181 „Es giebt noch mehr dergleichen Wörter (wie Freiheit), die zum Wesentlichen des menschlichen Glücks gehören, und die uns gerade deswegen so lieb sind, weil man sie nicht versteht." T. M. 1776 IV, 76: „sie würden wissen, daß an implicirten Begriffen alles Glück oder Glauben des Lebens, die besten Güter, Liebe und Freundschaft, hängt." Über die „heutige Toleranz", vergl. T. M. 1779 II, 27 ff. „Deklamation", „Data", „indessen", „allein".

No. 80) „ „ 182) Journal für Liebhaber des Steinreichs. Unterzeichnet K. Derselbe Rezensent wie 1776 III, 252, s. No. 20, wegen des Hinweises auf die achatne Dose des Rezensenten.

No. 81) „ „ 183) Versuch einer Kristallographie. Unterzeichnet K.

No. 82) „ „ 185) Versuch über die innere Mischung einiger Mineralien. Unterzeichnet K.

No. 83) 1778 I, 186) Kunstsachen. Nach Stoff und Stil Merck. Technische Einsicht des Rezensenten. „Wer da weiss", „merkwürdig"; Disjunktivsatz: (S. 187) . . . „indessen".

No. 84) „ II, 65) Versuch über die Bibliothek und das Naturalienkabinet in Petersburg. Inhalt und Ton lassen Merck vermuten. „merkwürdig"; stark flektiertes Adjektiv.

No. 85) „ „ 74) Einleitung in die praktische Münzwissenschaft. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. Komposition und Ton sprechen für ihn.

No. 86) „ „ 74) Schauplatz der Natur und Künste. Stofflich und dem Stil nach Merck, für den insbesondere Komposition und eingehende Beurteilung charakteristisch. Buchhändler-Entreprise (T. M. 1777 III, 274). „Laterna Magica" (T. M. 1777 II, 256) „Enumeration.

No. 87) „ „ 76) Bjornstählς Briefe auf Reisen durch Frankreich. Stoff und Ton weisen auf Merck. „indessen", „merkwürdig", „angenehm" (wiederholt), „merkwürdige Nachrichten", schwache Adjektivflexion, eingeschachtelter Satz: „Der Verfasser . . ., der sich zetzo, wie wir . . . wissen und . . .".

No. 88) „ „ 77) Britisches Museum. Nach Inhalt und Ton vermutlich Merck. Komposition! Ähnlich wie hier (S.77) tadelt Merck auch A. D. B. 22, 614 die Entlehnung der Kritiken aus den englischen „Reviews". „wir wünschten", „merkwürdig"; starke Adjektivflexion.

No. 89) „ „ 79) Schmetterlingstabellen. Fraglich ob Merck oder Scriba der Verfasser.

No. 90) „ „ 78) Amerikanisches Archiv. Dem Ton nach vermutlich Merck. Vergl. die folgenden Stellen: „Tukers ernstliche Berufung . . . hat nur durch seine Absurdität Aufsehen erregen können, weils die Neugier reizt, und jeder wie bey einem andern Taschenspieler und Marktschreyer doch abwarten will, wie geschickt oder ungeschickt er sein Hokus Pokus machen wird." T. M. 1777 II, 256: „Wenn nun Lärm entsteht, und die Menschen lauffen nach dem neuen

Thier, Popanz, Hanswurst, oder was es ist, so darf man ja wohl den Kopf ein wenig dazu schütteln". „Reiche Unordnung aus Gedankenfülle entstanden" vergl. T. M. 1777 III, 278: „Reichthum von ungeordneten Ideen ist . . . ein sicherer Prognosticon des Genies als Ordnung". „Deklamation", „Mann von Kopf", „Topik" (1776 IV, 91).

No. 91) 1778 II, 79) Historisch-kritischer Versuch über die Atlantiker. Aufbau und Ton der Rezension lassen Merck vermuten. Kein Auszug (mit Begründung). „Der Verfasser glaubt", „indessen".

No. 92) „ „ 81) Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Bernstorf. Von Seuffert (Prolegomena V, S. 68) mit Vorbehalt für Wieland angeführt mit Berufung auf Düntzers Hempelausgabe. Wielands Ton hört Seuffert hier nicht. Mit „Indessen wäre auch hier zu wünschen" . . ., wird derselbe Vorwurf in abgeschwächter Form wieder aufgenommen, den Merck 1778 I, 74 dem Biographen Bernstorfs gemacht hatte. Vergl. auch T. M. 1778 I, 299 Wielands Antwort auf ein gegen Mercks Rezension (S. 74) protestierendes Schreiben.

No. 93) „ „ 83) Blondheims Tagebuch. Im gleichen Sinne wie No. 92 bei Seuffert (V, S. 68) angeführt. Ähnlich ironisch sind auch A. D. B. Anhang zum 25.—36. Band die Werther-Nachahmungen von Merck beurteilt (S. 3044 f.). — Vergl.: . . „und dann, wenn das eigne Zeug nicht weiter halten wollte, ein großes Stück Ossian einflickte" mit A. D. B. Anhang 25—36, S. 3045: „Wenn das Zeug nicht mehr halten will, mischt er wieder Moralien ein." „Data".

No. 94) „ „ 82) Vorlesungen über Malerei, Kupferstecherkunst etc. Dem Inhalt nach Merck. Ausfall auf die „Kunstkrankheit". Vergl. T. M. 1779 II, 30, wo ebenfalls von der Kunst als einem Tempel die Rede ist und T. M. 1777 III, 284, wo eine ähnliche Datierung des Beginns der Kunstkrankheit erfolgt: „ein

Glockenspiel der großen Kunst- und Tugendwörter unserer letzten sechs Jahre". Hier heißt es S. 83: „Diese Ideen sind noch Überreste der Klozischen Kunstkrankheit, die sich vor ohngefähr acht Jahren über halb Teutschland verbreitet hatte." Allerdings heißt es hier dann weiter: „. . . und, wie alle . . . Epidemien, nun wieder durch andere verdrungen sind". Vergl. Seuffert V, 68 Ablehnung der Verfasserschaft Wielands „wegen dieses Ausfalles".

No. 95) 1778 II, 88) Kunstsachen 2.) Aus dem Hinweis auf 1777 III, S. 189 (No. 54) folgt, daß beide Rezensionen denselben Verfasser haben.

No. 96) „ „ 166) Einleitung in die Kenntnis und Geschichte der Steine. Nach Inhalt und Ton vermutlich Merck.

No. 97) „ „ Sammlung zur Physik und Naturgeschichte. Zweifelhaft.

No. 98) „ „ 168) Anselmus Rabiosus Reise. Von Seuffert V, S. 69 als „unerwiesen" für Wieland angeführt. Mercks Verfasserschaft scheint zweifelhaft. „Prognosticon" vergl. T. M. 1777 III, 278. „Flecken" (F. G. A. 79/15).

No. 99) „ „ 178) Kunstsachen 3. u. 4.) Mercks Verfasserschaft wahrscheinlich. Hinweise der Künstler auf das unentbehrliche Studium der Natur bei der Landschaftsmalerei (s. Mercks Aufsatz über Landschaftsmalerei 1777 III). „Keinen unangenehmen Dienst leisten".

No. 100) „ „ 272) Nouveaux Memoires. Nach Komposition und Ton vermutlich Merck. „wir übergehen", „merkwürdig", „der Verfasser glaubt", Subjektivsatz (276), starke Adjektivflexion.

No. 101 „ „ 286) Wienerischer Musenalmanach. Gedankengang und Stil sprechen für Merck. Über den Vorwurf des „Falscherhabenen und der Sprachverhunzung", vergl. Mercks Gedanken über die Irrwege der deutschen Schriftsteller W. III, S. 245 f. „Mit Vergnügen", (derselbe Rezensionsanfang wie in der vorhergehenden Merckschen Rezension über Homer). „Gegründet".

No. 102) 1778 II, 289) Hassan und Ariaspes. Deutlich Mercks Gedankengang. Auffassung des Romans als Bild des wirklichen Lebens. S. 290 heißt es da: „von . . . allem, woran sich der Scharfsinn des Lesers üben, oder seine Imagination durch Reminiscenz eigner Erfahrung belustigen könnte, ist nicht das mindeste vorhanden"; vergl. T. M. 1776 I, 272: „Sind nun die Begebenheiten so sorgloß geordnet, daß der Leser seine Einbildungskraft an dem Motivierten der Handlung nicht im geringsten üben kann . . . so geht natürlicherweise die Hofnung des versprochenen Vergnügens zu Grunde". S. 290: „Auch von ganz menschlicher Leidenschaft . . . ist nicht das mindeste vorhanden". T. M. 1778 I, S. 75: „Denn es zeigt sich hier keine Spur von dem, was man . . . das grobe härne Kleid menschlicher Leidenschaften nennt".

No. 103) „ „ 290) Bemerkungen auf einer Reise. Eine kleine Rezension zwischen Mercksche Rezensionen gestellt. Vermutlich spricht auch hier Merck, zu dem der ironische Ausfall auf die jetzigen empfindsamen Autoren paßt.

No. 104) „ „ 290) Drei epische Gedichte. Der Ausfall auf die Dichter, die „alles ohne Standort und festen Grund für ihre Figuren aus den Lüfften zusammenweben", verrät Merck. Demgegenüber eine lobende Anerkennung der Schweizerischen Dichter findet sich auch T. M. 1778 I, 179 (s. No. 78). „aus den Lüfften zusammenweben", s. T. M. 1776 I, 273 „aus der Luft greifen".

No. 105) „ „ 291) Lettres Physiques et Morales. Nach Inhalt und Ton Merck. Etwas versteckte und unerwartete Ironie am Schluß: „sondern wir stehn dafür, es ist kein Gran — Gelehrsamkeit drinn". Ähnlich wie im Schlußsatz der Homerrezension 1778 II, 283 (s. oben S. 19). „angenehm", „dem Herzen des Verfassers Ehre machen", „Deklamation"; eingeschachtelte Sätze und Disjunktivsätze.

No. 106) 1778 II, 291) Neuere Geschichte der Polarländer. Mercks Ton und Kompositionsart (in gedrängter Kürze). Eingehende Kenntnis von Pallas Reisen. „nicht unangenehm", „Kompilation".

No. 107) „ III, 189) Grundsätze Rechnungen vollkommen einzurichten. Mercks Stil besonders in der Komposition deutlich. In der Beurteilung Beachtung „der Deutlichkeit des Vortrags, Neuheit nüzlicher Vorschläge" usw.

No. 108) „ „ 191) Die patriotischen Phantasien Mösers. Dem Ton nach vermutlich Merck. S. 191 heißt es: „Die Ironie, eine Figur, die dem Teutschen überhaupt nicht recht zu Sinne gehen will." Vergl. T. M. 1780 II, 57: „Die Ironie ist eine Pflanze, die bey uns noch immer so wenig gedeihen will, als eine Theestaude in Schweden". „mit Recht", „Diktion", „schätzbar".

No. 109) „ IV, 82) Sammlung antiquarischer Aufsätze von Heyne. Nach Inhalt und Stil vermutlich Merck. „Unsere längst gehabte Hofnung ist nun erfüllt und Hr. Heyne fängt an seine . . . als Vorlesungen . . . geschriebenen einzelnen Aufsätze . . . dem Publiko . . . vorzulegen". Der Wunsch nach Heynes Veröffentlichung seiner Vorlesungen, die sonst „als nachgeschriebenes Collegium zum Druck befördert" würden ist schon T. M. 1777 I, 200 (No. 36) ausgesprochen. „lallen" (verächtlich), „allein", „Tirade", s. W. III, 245, F. G. A. 7/14. „Data".

No. 110) „ „ 88) Berlinische Sammlung. Wahrscheinlich Merck. Sein Interessengebiet.

No. 111) „ „ 91) Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Dem Inhalt und Ausdruck nach Merck. In der Beurteilung: Anerkennung von Wahrheit und Naturtreue, Tadel einiger Szenen, die „ganz aus der Imagination und dem Ideal herausgehauen" sind. Über die Eigenart Sternes und die Schwierigkeit der Nachahmung seines Tristram Shandy, vergl. A. D. B. 26, 474 f. u. T. M. 1776 I, 270. — S. 92 heißt es hier: „Das Werk ist ganz im Tristramschen Geschmack, d. h. immer

ist für die Unterhaltung des Lesers gesorgt und alles der lebenden Conversation nahe gebracht.“ Vergl. A. D. B. 26, 475: „In den Stellen seines Tristrams, wo es zuweilen scheint, daß alles wie im Trunke geschrieben sey, hat er doch so sehr für die Beschauungsgabe seiner Leser gesorgt, daß sie . . . durch das Vergnügen der Entdeckung reichlich belohnt werden“. „Ein Vetter von Freund Asmus“, vergl. T. M. 1778 I, 53 „Freund Asmus“ und 1777 IV, 182 s. No. 57 „Vetter Asmus“. „Radotage“, „der Natur abgestohlen“, s. W. III, 133; „wir wünschten“. Vergl. Seuffert: Prolegomena V, S. 73, der für Hempels Vermutung für Wielands Verfasserschaft keinen genügenden Grund sieht.

No. 112) 1778 IV, 92) Die kurze Anzeige: der Thevenon oder die Sommertage auf dem Gebirge paßt in der ironischen Abfertigung zu Merk. Desgleichen

No. 113) „ „ 93) Italienische Anthologie „Buchhändler-Entreprise.“ s. No. 86.

No. 114) „ „ 93) Essai sur l'histoire littéraire. Reflexions generales. Die Art der Komposition weist auf Merck, sowie Kenntnisse und Interesse dieses Rezensenten für ihn sprechen. „schätzbar“ (wiederholt), „höchst schätzbar“, „Diktion“, „merkwürdig“.

No. 115) „ „ 262) Mineralogische Geographie. Mercks Stil im ganzen. Mineralogisches Interesse und Fachkenntnis des Rezensenten!

No. 116) „ „ 271) Beschreibung des Türkischen Reichs. Nach Inhalt und Ton Merck. „Wir hätten gewünscht“, „höchst merkwürdige Nachrichten“, „schätzbar“.

No. 117) „ „ 272) Sammlung zur Physik und Naturgeschichte. Interessengebiet Mercks, auf den auch der Stil und insbesondere die Komposition weist. „höchst merkwürdig“, „wahr“, „wir übergehen“, „das Kupfer ist gerathen“, „mit Vergnügen“, vergl. oben No. 97.

No. 118) „ „ 277) Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg. Merck nach Inhalt und Ausdruck. Komposition typisch. Re-

zensionsanfang s, Morris S. 40. „Das Buch enthält Nachrichten", „Kenner" (wiederholt), „höchst merkwürdig", „merkwürdig", „höchst angenehm", „wir wollen auszeichnen".

No. 119) 1778 IV, 282) Teutsches Künstlerlexikon. Inhalt und Ton weisen auf Merck. Kompositionsart und Rezensionsanfang! „allein", „Kenner", „Tadel des schlechten Papiers", vergl. W. III, 244 (Über die Irrwege der deutschen Schriftsteller). Von Seuffert Prol. V, S. 73 zweifelnd für Wieland angeführt.

No. 120) 1779 I, 74) Magazin für die Philosophie. Der Stil weist auf Merck. „allein", häufiges „der Verfasser" (oder „er") „glaubt".

No. 121) „ „ 80) Anleitung zur Kenntnis der auserlesenen Literatur in allen Teilen der Philosophie. Komposition und Ton: Merck. „schätzbar", „Kenner", „Seiner Schulden sind namentlich 13. 1.) . . . 2.) . . . " etc. Vergl. F. G. A. 521 No. 64. „seine Schubkasten der Empfindungen sind folgende: Nro. 1 . . .; Nro. 2 . . ." etc.

No. 122) „ „ 83) Ferbers neue Beiträge zur Mineralgeschichte. Interessengebiet, Ton und Kompositionsart Merck.

No. 123) „ „ 89) Abhandlung vom Arsenik. Läßt ebenfalls nach Stoff und Stil Merck vermuten. Satzbau: „Es ist wahrscheinlich, daß das Holz, welches . . ., worunter . . ., nicht von Würmern zerfressen werden kann." „allezeit"; es „wäre zu wünschen".

No. 124) „ , 91) Chemisches Journal. Nach Stoff und Stil wahrscheinlich Merck.

No. 125) „ „ 92) Abhandlung von der Unterstützung der gemeinen Industrie in Spanien. Dem Stoff und Stil nach vermutlich Merck. In der Beurteilung, Beachtung der Kenntnisse des Verfassers, seiner Quellenbenutzung usw. „schätzbar", „ein angenehmes Geschenk".

No. 126) „ „ 175) Kupferstiche 5.) La Mort de Pompée. Dem Inhalt nach vermutlich Merck, von dem auch die vorhergehende Anzeige 12 Blätter zu Tristam Shandy stammt. (s. oben S. 53.) 1.), 2.), 3.) stammen wohl von Wie-

land (vergl. Seuffert V, S. 75. In der Beurteilung Beachtung der technischen Gebundenheit der Kunst: „... vielleicht war der Charakter des Colorits Schuld daran". Vergl. oben F. G. A. No. 56. S. 176 Indirekter Fragesatz (problematisch): „Ob indessen . . .".

No. 127) 1779 I, 179) Lobschrift auf Winckelmann. Gedanklich und stilistisch Merck. Geringschätzung der künstlerischen Abhandlungen von Laien und Hochschätzung der Einsicht in das Mechanische der Kunst. Vergl. die folgenden Stellen: „Denn was ist an den herrlichsten Werken des Alterthums sonst mit Händen und Augen zu tasten, wenn man das A B C der Wissenschaft nicht inne hat? . . . Wie oft setzt sich der Gelehrte mit seiner unwissenden Schwärmerey dem Gelächter des glaubigen aber gelehrten Künstlers aus!" Vergl. T. M. 1779 IV, 106 Briefe über Maler: „Diejenige Schönheit.. fühlen wir nicht, weil uns das Abc davon nicht ist gelehrt worden. Man sieht es ganz deutlich bey dem Anblick der Antiken, wie sich auch sogar die sogenannten Kenner mit Deklamation behelfen . . .". „Genährt mit dem Geiste des Alterthums", vergl. 1777 II, 258: „mit der Liebe zu Gott genährt" und unten No. 175. —

No. 128) „ „ 182) Versuch über den Menschen. Stil und besonders die Komposition Merckisch. „höchst schätzbar", „allezeit", „allein", „merkwürdig"; siehe oben No. 63.

No. 129) „ „ 185) Beschreibung von Berlin und Potsdam. Gedanklich und stilistisch Merck. Komposition typisch. Zu S. 186: „während daß der Rest von Europa an einer Schlafsucht danieder liegt", . . . vergl. 1777 II, 256: „Die ganze Welt liegt nicht sowohl im Argen, als im Schlafe"; S. 187: „Wer da will, wische nun mit dem scheußlichen Bonsens unserer Zeit, der alles große gern klein macht, darüber hinweg", vergl. damit 1779 II, 26: „Es scheint sich ein Cynischer Bonsens des Ganzen bemächtigt zu haben, der

alles Verhältnis von Groß und Klein zerstört". Genetische Kunstbetrachtung: „Die Geschichte des Berlinischen Schlosses, das aus so heterogenen . . . Schönheiten besteht, . . . erklärt endlich das Phänomen, wie es jetzo steht." „Gemälde unserer Zeit", „wahr", „Enumeration", „Deklamation".

No. 130) 1779 I, 187) Allgemeines Autor- und Literatur-Lexikon. Inhalt und Ton Merkisch. Vergl. folgende Übereinstimmung in Gedanken und Wendungen: S. 188 „Dieses ist aber kein Geschäfte für einen einzelnen Mann, sondern muß aus Jahrelanger Bemühung einer ganzen Gesellschaft von Gelehrten entstehen". Ähnlich heißt es von der Sulzerschen Theorie F. G. A. 76 f.: „war dieses Werk überhaupt das überlegte Unternehmen eines Mannes, der mit Scharfsicht des Geistes . . . das unermessliche Feld übersieht, das er zu bearbeiten unternimmt? Die wesentlichen Mängel entspringen wohl aus der ersten und wahrsten Quelle; weil es unmöglich ist, daß ein Einziger Mann alle dazu erforderliche Kenntnisse in sich vereinige. Wir kennen ein Genie . . .; und doch glauben wir, dieser Mann würde die Theorie der Kunst nur in Gesellschaft eines Lessing, Heyne, Rammler, Sulzer angreiffen wollen". S. 188 f. heißt es ironisch über die Anonymität der Schriftsteller: „welche Ungerechtigkeit für Schriftsteller, ihnen die Wohltat der Anonymität zu rauben, unter der sich Grosse und Kleine so wohl befinden, und wo ihre eigne Wahl dieser Kleidung beweist, wie höchstbeleidigend für sie die Entwendung derselben seyn muß!" Vergl. No. 61 oben und 1778 I, 51: „Die meisten dieser Herren helfen sich mit dem Mantel der Anonymität. Es wäre daher zu wünschen, daß man ihnen diesen Mantel abnähme und daß sie in kurzer Kleidung erscheinen müßten."

No. 131) „ „ 191) Versuche über die ökonomische Polizei. Komposition und Ton lassen Merck vermuten.

No. 132) 1779 I, 266) Beobachtungen über Stumme. Dem Stil nach vermutlich Merck. „Mit Vergnügen", „allein" (wiederholt), „wir übergehen".

No. 133) „ „ 270) Nachricht von Turmalinen. Mercks Interessengebiet.

No. 134) „ „ 273) Pallas Novae Species. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft.

No. 135) „ „ 274) Sprengels Künste und Handwerke in Tabellen. Dem Ton nach vermutlich Merck. „Die Kupferplatten sind geraten".

No. 136) „ II, 86) Dictionnaire des Artistes. Gedanken, Stil und Interessengebiet Mercks. S. 87: Ablehnung des Laienurteils in der Kunst. Vergl. die folgende Stelle S. 87: „dem Unwissenden dienen die Orakelsprüche der Kritik zu weiter nichts, als einer bequemen Eselsbrücke" mit 1776 IV, 276: „Nun wäre freylich noch zu wünschen, daß sich . . . ein . . . Kenner der Kunst erbarmte . ., der allgemeinen Seuche, einseitige Orakelsprüche großer Männer unverdaut nachzubeten sich entgegensetzte". Vergl. oben No. 26.

No. 137) „ „ 88) Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens. Stoffgebiet und Stil Mercks. Desgl.

No. 138) „ „ 89) Entwurf einer Akademie der bildenden Künste. Art der Komposition und eingehende Beurteilung. Kunstverständnis des Rezensenten.

No. 139) „ „ 91) Grundregeln der teutschen Sprache. Komposition und Sprache lassen Merck vermuten. „allzeit".

No. 140) „ „ 93) Schreiben Raphael Mengs. Dem Inhalt nach Merck. Vorrang des Künstlers in der Kritik. Das angeführte Citat ist charakteristisch für Mercks Kunstauffassung und -genuß: Befriedigung des Verstandes, Vergnügen in Anwendung der Seelenkräfte. „allein" (wiederholt), „wir übergehen"; Bild der Perle (vergl. 1778 III, 191); starke Adjektivflexion.

No. 141 „ III, 80) Sammlung antiquarischer Aufsätze von Heyne. Nach Gedankengang und Stil Merck. — S. 80 f.: Vorrang der Künstler

in der Empfindung und Beurteilung fremder Kunstwerke. S. 82: über die Klagen der Urteilslosigkeit des Publikums, vergl. No. 136. Überdies stimmen folgende Stellen überein S. 82: „wir werden ewig nicht lüstern und gierig nach Schönheit, weil uns zu dessen Kenntniß die ersten Elemente fehlen“ und T. M. 1779 IV, 106: „Diejenige Schönheit, die aus dem Ebenmaaß der Theile . . . . entsteht, fühlen wir nicht, weil uns das Abc davon nicht ist gelehrt worden. Man sieht es ganz deutlich bey dem Anblick der Antiken“. Ineinanderschachtelung und Subjektsatz. „schätzbar“ (wiederholt), „höchst schätzbar“, „Kenner und Liebhaber“, „wir übergehen“, „einzig“, „allezeit“. S. oben No. 109.

No. 142) 1779 III, 87) Grundriß der Staatskunst. Gedanken und Ton Mercks. Komposition charakteristisch. Eingehende Beurteilung. „Kenner“, „Kopf“, „allein“, „wahr“ (wiederholt), „merkwürdig“, „Desideria“.

No. 143) „ „ 89) Miscellaneen artistischen Inhalts. Der Stil weist auf Merck besonders durch die Art der Komposition. Satzbau S. 89: „Diese Sammlung, die in der Folge, wenn . . ., enthält . . . sehr angenehme Nachrichten.“

No. 144) „ „ 92) Britisches Museum für die Deutschen. Dem Stil nach vermutlich Merck. Rezensionsanfang. „schätzbar“, „merkwürdig“.

No. 145) „ „ 95) Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder. Nach Inhalt und Ton vermutlich Merck. Der Tadel kommt etwas vesteckt und unerwartet. Vergl. die folgenden Stellen: „Allein ob es räthlich sey, das jugendliche Alter beym ersten Unterrichte sogleich mit den Geschwüren und Gebrechen der Societät bekannt zu machen, und dafür zu warnen, dieses wird wohl einer weiteren Untersuchung bedürffen.“ Vergl. T. M. 1778 IV, 283 f. (im Verzeichnis der F. G. A. No. 55.) Auch der Satzbau der oben angeführten Stelle ist charakteristisch für Merck. S. 96 findet sich im vorletzten Satz ein Beispiel von Ineinanderschachtelung.

No. 146) 1779 III, 262) Naturgeschichte von Holland. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft.

No. 147) „ „ 267) Essais sur la Mineralogie. Nach Stoffgebiet und Stil vermutlich Merck. Sachkenntnis des Rezensenten. Eine lobende Erwähnung der Verdienste des Landgrafen von Hessen-Cassel für Wissenschaft und Kunst findet sich auch in Mercks Bericht über die Merkwürdigkeiten von Cassel 1780 IV, 216f.

No. 148) „ „ 274) Beiträge zur Ökonomie. Der Stil läßt Merck vermuten. Rezensionsanfang. „merkwürdig", „Detail".

No. 149) „ „ 275) Briefe über Rußland. Nach Inhalt und Ton Merck, auf den besonders der Umstand weist, daß der Rezensent Rußland und seine Hauptstadt aus eigener Erfahrung kennt. Die Schilderung des Jungfernklosters findet sich in übereinstimmender Weise in Mercks Rezension Wraxsals Reisen (s. No. 13). „allein", „merkwürdig" (wiederholt), „höchst schätzbar", „den Talenten des Verfassers wahre Ehre machen".

No. 150) „ „ Historische Abhandlungen über Rußland. Weist ebenfalls nach Inhalt und Ton auf Merck und läßt auf Bekanntschaft des Rezensenten mit Rußland schließen. „Data", „allein", „Desideranda".

No. 151) „ „ 279) Neueste philosophische Literatur. Dem Ton nach wahrscheinlich Merck.

No. 152) „ „ 280) J. Bernoulli, Reisen. Nach Stoffgebiet und Stil wohl Merck. „Wir hätten gewünscht", „wahr", „dem Verfasser Dank schuldig sein".

No. 153) „ „ 282) Magazin für Philosophie. Dem Stil nach vermutlich Merck. „Jedermann weiß" (vergl. Morris S. 47), „wahr", „merkwürdig".

No. 154) „ „ 284) Skizzen von Meißner. Inhalt und Ton weisen auf Merck. Forderung größerer Realität in der dichterischen Darstellung. „Deklamation", „wir wünschten", „Detail", „Fakta aus Reisebeschreibungen".

No. 155) „ IV, 79) Kunstsachen. Verzeichnis der Nothnagelschen Blätter. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. „Dem Publiko keinen unange-

nehmen Dienst thun", vergl. Morris, S. 49. S. 83 Blätter von Paris. Nach Inhalt und Ton vermutlich Merck, auf den besonders die Art der Beschreibung und Beurteilung weist. Hinweis auf 1779 I, 175, No. 126, wofür Mercks Verfasserschaft vermutet wurde. Rezensionsanfang: „Von Paris sind uns folgende merkwürdige Blätter zu Gesicht kommen". Vergl. 1778 IV, 75: „Zwölf Blätter... sind uns zu Gesichte kommen". Bezeichnung Willes als „unsers Landsmanns", vergl. oben No. 43. „Pendant", (s. z. B. auch F. G. A. 22 u. 352) „schätzbar", „die Blätter sind geraten".

No. 156) 1779 IV,172) Geschichte von Amerika. Komposition und besonders die Art der Beurteilung lassen Merck vermuten. „höchst merkwürdig".

No. 157) „ „ 174) Betrachtungen über den Zustand der französischen Kolonie zu San Domingo. Zweifelhast, ob Merck der Verfasser, zu dem diese Inhaltsangabe mit vorangehendem Urteil passen kann. „merkwürdig", Disjunktivsätze.

No. 158) „ „ 177) Handbuch der Naturgeschichte. Der Inhalt läßt Merck vermuten. „allein" (wiederholt), „Deklamation", „merkwürdig".

No. 159) „ „ 179) Nachrichten von Eduard Worthley Montague. Dem Inhalt und Ton nach wahrscheinlich Merck. Maßstab: Leben und Wirklichkeit. Auffassung des Romans!

No. 160) „ „ 257) Schriften von H. P. Sturz. Gedankengang und Stil weisen auf Merck, besonders die Art der Beurteilung und der Ausfall auf die Zeit. „höchst schätzbar", „die besten Köpfe", starke Adjektivflexion.

No. 161) „ „ 258) Beschreibung von Japan. Nach Stoffgebiet und Stil wahrscheinlich Merck. „merkwürdig" (mehrmals), „allein" (wiederholt); starke Adjektivflexion.

No. 162) „ „ 263) Norden, Beschreibung seiner Reise durch Ägypten. Stoff und Stil lassen Merck vermuten. „merkwürdig" (wiederholt).

No. 163) „ „ 264) Linné. Vollständiges Natursystem des Mineralreichs. Inhalt und Form weisen auf Merck. „allezeit", „Liebhaber und Kenner".

No. 164) 1779 IV, 267) Neues Polizei- und Cameral-Magazin. Diese gedrängte Anzeige entspricht Merck in ihrem Aufbau. „Es ist diese Abhandlung . . .".

No. 165) „ „ 269) Geschichte der Insekten. Stoffgebiet und Stil weisen auf Merck. Kein Auszug (mit Begründung).

No. 166) „ „ 275) Lehre von der Elektrizität. Beurteilung und Komposition entsprechen Merck. Rezensionsanfang s. Morris S. 40.

No. 167) „ „ 276) Griechische und römische Mythologie. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. Komposition und Rezensionsanfang sprechen für ihn. „wohl gerathen".

No. 168) „ „ 278) Beobachtungen über den Orient, aus Reisebeschreibungen. Gegenstand und Stil weisen auf Merck. Desgleichen im folgenden:

No. 169) „ „ 279) Abhandlung von Edelsteinen. Verbessernde und ergänzende Angaben des Rezensenten betreffen speziell einen im Jahre 1773 (Mercks Reisejahr nach Rußland) in Petersburg gekauften berühmten Diamanten.

No. 170) „ „ 280) Geschichte des Herrn von Morgenthau. Nach Inhalt und Form Merck. Die selbständige Voranstellung des Inhalts s. auch A. D. B. 20, 207, F. G. A. No. 24, 28, 35. Mercks Auffassung des Romans als „ein Gemälde der heutigen Sitten, wie jeder gute Roman seyn sollte", findet sich auch T. M. 1776 I, 272: „Eigentlich soll doch der Roman nichts anders seyn als Nachbildung des gesellschaftlichen Lebens, und besonders der Sittenmasse der Zeit, worinn der V. schreibt."

No. 171) „ „ 281) Spitzbart, eine Komi-tragische Geschichte. Die Anlage dieser Rezension entspricht der vorhergehenden (No. 170) in der Voranstellung des Inhalts mit nachfolgender Kritik. S. 282 heißt es: „Spitzbart hat den Hauptfehler, schrieb mir ein Freund bey dessen Übersendung, . . . Dies ist ganz aus meiner Seele beurtheilt." Ähnlich wird auch die Kritik von Herders ältester Urkunde (Wolff I, 284) das Urteil eines Freundes herange-

zogen: „ich . . . . hab es einem meiner Freunde . . . mitgetheilt. Dieser schrieb mir zurück, daß er vollkommen meiner Meynung sey. . . . Da er die Feder besser in seiner Gewalt hat als ich, so will ich seinen Brief dem geehrten Leser vorlegen . .“.

No. 172) 1779 IV, 292) Kunstsachen. 1.) sechs Figuren. Mercks Ton. „schätzbare Nachrichten“, „die Blätter sind wohl geraten“, „mit Vergnügen entgegensehen“.
2.) Aberlis Landschaften. Nach Inhalt und Ton vielleicht Merck.

No. 173) 1780, III 75) Physiokratische Briefe. Gedanken und Stil weisen auf Merck. Anführung der Verhältnisse in Rußland und in der Schweiz als Beispiele, der beiden Länder, die Merck aus eigener Anschauung bekannt waren. Ineinandergeschachtelte Sätze, Disjunktiv- und Subjektsätze. „Dem Herzen des Verfassers Ehre machen“; „es wird erlaubt sein“.

No. 174) „ „ 77) Reisen durch Nordamerika. Nach Stoffgebiet und Stil wohl Merck. Häufige Disjunktivsätze mit „allein“ und „indessen“.

No. 175) „ „ 78) Über Kunst, Musik, Dichtkunst und Glückseligkeit. Der Ton läßt Merck vermuten. Scharfes, unerwartetes Nebeneinander von Lob und Tadel.
„Kopf“ (wiederholt), „mit dem Geiste der Alten genährt“, vergl. oben No. 127.

No. 176) „ „ 79) Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Inhalt und Ton weisen auf Merck.

No. 177) „ „ 162) Beiträge zur Ökonomie. Wohl derselbe Rezensent wie 1779 III, 274 s. No. 148. Diese Rezensionen zeigen auch dieselbe Anlage.

No. 178) „ „ 242) Beschreibung eines Glasgerätes. Nach Stoff und Ton vielleicht Merck.

No. 179) „ „ 244) Unterricht in der Handzeichnungskunst. Nach Inhalt und Ausdruck Merck. Mercks Anschauungen über den Unterricht in der bildenden Kunst und seine Ansprüche. Subjekt- und Disjunktivsätze; S. 245: „eine trockne Enumeration der Principien und Sätze, nach Art eines Da-Vinci.“, vergl. 1779 IV, 39: „Die trocknen Praecepta des

Da Vinci." Die ironische Bemerkung „das Buch, das uns hierinn fehlt, soll also immer, wie so viele andere gute Dinge, noch erst gemacht werden", findet sich ähnlich F. G. A. 351: „Wir sind mit dem Herrn Rektor, alles genau abgewogen, einerley Meynung, daß die Bücher für Kinder noch zu schreiben sind".

No. 180) 1780 III, 247) Hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit. Nach Inhalt und Stil vermutlich Merck, für den besonders die eingehende Beurteilung spricht. Rezensionsanfang. „wohlgeraten", „wahr".

No. 181 „ „ 248) Lese-Cabinet. Dem Ton nach vermutlich Merck: sachlich-ironisch bündige Art. Rezensionsanfang.

No. 182) „ „ 248) Miscellaneen artistischen Inhalts, vergl. oben No. 143. Mercks Stil und künstlerische Anschauungen, zum Teil in wörtlichen Anklängen: „Wie soll jemand Gefühl für eine Kunst haben, von der er nicht die ersten Elemente weiß? . . . Die leiblichen Augen helfen so wenig beym Anblick eines Gemähldes allein, wie bey dem Anblick des Griechischen. Wer das Abc davon nicht weiß, kann nicht lesen." Vergl. No. 141 und die folgenden Stellen: „T. M. 1779 IV, 109: „Aber was soll das Auge dessen, der nie den Pinsel geführt hat, Vortreffliches an den Gemälden Titians finden? Sehen kann er sie mit leiblichen Augen . . . . Aber . . ." T. M. 1779 IV, 34: „Die Kunst ist einmal, wie das Werk des Homerus, griechisch geschrieben . . . Zwey Augen gehören dazu, allein Augen, die Griechisch lesen können". S. 248 heißt es hier: „Diese Nachahmung der Natur, von der jeder das Medium einzusehen glaubt, erfordert bey dem Künstler ein Menschenalter"; vgl. 1781 IV, 261 f. (Anmerkung 53). Über das „Medium" in der Kunst vergl. oben S. 11 u. Anmerkung 45. „Das A B C der Kunst" vergl. No. 141.

No.183) „ „ 249) Briefe Martin Luthers. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. „schaaler Roman", vgl.

T. M. 1779 IV, 179 (No. 157), „schaales Romänchen", „angenehm", „mit Vergnügen";

No. 184) 1780 III, 252) Kunstsachen 1. 34 Platten. Nach Gegenstand und Stil wahrscheinlich Merck. Rezensinonsanfang: „Von Düsseldorf aus sind uns . . . 50 Handzeichnungen . . . vorgekommen", s. oben No. 155.

No. 185) „ IV, 86) Descriptions. Gedankengang und Stil weisen auf Merck. Mercks künstlrische Anschauungen, insbesondere über die Grenzen der bildenden Kunst durch ihre Materie. Vergl. F. G. A. No. 14. Häufiges „merkwürdig" und „allein".

No. 186) „ „ 198) Kunstsachen Wille. Mercks Verfasserschaft zweifelhaft. Vergl. frühere Anzeigen Willescher Werke, als deren Verfasser Merck angenommen wurde: No. 43 u. No. 54. — S. 198 heißt es hier: „Man wird in diesen Blättern finden, daß sich der Verfasser wieder eine Bahn zu Schraffirungen gebahnt habe, deren Wirkung Niemand vor ihm versucht hatte." Vergl. 1779 I, 175 (= No. 126): Herr Wille hat eine ganz neue Art von Schraffirung hierzu erfunden".

Lebenslauf.

Am 23. Mai 1904 wurde ich als Tochter des Rektors Anton Ludewig und dessen Ehefrau Anna geb. Niggemeyer in Paderborn geboren. Ich bin katholischen Bekenntnisses. Von Ostern 1910—24 besuchte ich das Lyzeum, Oberlyzeum und die Seminarklasse des St. Michaelsklosters in Paderborn, wo ich Ostern 1923 das Reifezeugnis des Oberlyzeums und Ostern 1924 die Lehrbefähigung für Lyzeen erwarb. Vor dem Prüfungsausschuß des Provinzialschulkollegiums zu Münster i. W. erlangte ich am 1. März 1925 das Reifezeugnis des Realgymnasiums. Von Ostern 1924 ab studierte ich Deutsch, Mathematik und Biologie an den Universitäten München und Münster. Die mündliche Doktorprüfung habe ich am 7. Juni 1929 abgelegt.

Herrn Professor Dr. Magon danke ich an dieser Stelle herzlich für die Anteilnahme, die er dem Entstehen dieser Arbeit entgegenbrachte sowie für manch wertvolle Anregung. Nach seiner Berufung an die Universität Greifswald hat Herr Professor Dr. Schwering in liebenswürdiger Weise den Fortgang der Arbeit gefördert, wofür ich ihm meinen besten Dank ausspreche.